

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 12 | 75. Jahrgang | 22. März 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Betten gesucht

In Schwerin werden zum Nordkirchen-Chorfest 3000 Sänger erwartet

13



Partner gefunden

Rabbi traf Bischof bei der Woche der Brüderlichkeit in Greifswald

16

Alles Wissenswerte zum kirchlichen Leben in der Zeit der Corona-Pandemie erfahren Sie im Newsticker auf www.evangelische-zeitung.de.

MELDUNGEN

Pommern und Mecklenburg sagen Frühjahrssynoden ab

Rostock/Greifswald. Der Pommersche und ebenso der Mecklenburger Kirchenkreis haben ihre für Ende März geplanten Frühjahrssynoden abgesagt. Grund für die Absage sei das Corona-Virus. „Die Frühjahrstagung der Synode durchzuführen wäre unverantwortlich“, sagte die Mecklenburger Präses Stefanie Wolf. In Pommern wird die im Herbst stattfindende Tagung entsprechend verlängert werden und vom 16. bis 18. Oktober in Züssow stattfinden. *kiz*

Unter kirche-mv im Internet stets aktuelle Infos zu Virus und Kirche

Rostock/Greifswald. Unter www.kirche-mv.de/corona.html werden immer wieder aktuelle Informationen eingestellt, wie der Kampf gegen das Corona-Virus das Gemeindeleben berührt. Wie Pressesprecher Christian Meyer mittelteil, wurden kurz vor Redaktionsschluss am Dienstag zum Beispiel Handlungsempfehlungen für Beerdigungen und Trauerfeiern neu eingestellt. „Bitte informieren Sie sich zuallererst und ständig auf der Corona-Informations-Sonderseite auf www.kirche-mv.de, wenn Sie Informationen und Anregungen suchen“, bitten die Verantwortlichen in den Kirchenkreisen. *kiz*

DOSSIER DER WOCHE

Steine

Sie sind hart und schwer – und schmeicheln den Händen, begeistern in ihren Formen und Farben. Es gibt wohl kaum ein Symbol, das Brutalität und Leichtigkeit so sehr verkörpert wie der Stein. Steine gehören zur Begräbnis- und Erinnerungskultur. Sie sind Andenken und Wegweiser – auch dafür, dass das Leben stärker ist als der Tod. Denn in der Osternacht kam der riesige Stein ins Rollen, der die Grabeshöhle Jesu gesichert hatte. Einen Stein ins Rollen gebracht hat auch eine Hamburger Pastorin mit ihrer Kampagne „Ostersteine“. Ihre Idee wurde sogar in Irland aufgegriffen. Damit lebt die Osterhoffnung am Straßenrand wie in Parks.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Mit Kreativität gegen den Virus

Corona-Krise trifft Gemeindeleben hart, macht aber auch erfinderisch



Vor der Johanneskirche in Greifswald wurden die trotz der Gottesdienstabsage gekommenen Besucher von den Bläsern der Gemeinde begrüßt. Nach Chorälen, Gebet und Segen konnten sie wieder den Heimweg antreten. *Foto: Dirk Lehmann*

Die einen öffneten am vergangenen Sonntag die Kirchen, um den Gekommenen wenigstens den Segen mit auf den Weg zu geben. Andere hielten sich an die Empfehlung der Nordkirche und ließen die Kirchen geschlossen. Wieder andere bedienten sich der sozialen Netzwerke.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht“, klingt es mir aus einer Sprachnachricht vom Smartphone entgegen. Die Parchimer Pastorin Jessica Stockmann-Warncke hat ein Bild des Altars verschickt, das Lied gesungen und zum Schluss eine weitere Sprachnachricht mit den Glocken gesendet. Ein wunderbarer Gruß am Sonntagmorgen. Die Marienkir-

che wurde trotzdem geöffnet zu einer kleinen Andacht.

Ebenso hielt es die Domgemeinde Schwerin, die ihren thematischen Gottesdienst zu einem Werk des Künstlers Günther Uecker verob und aus der Enge der Thomaskapelle in die Weite des Domes zu einer Andacht umzog.

Einfallsreichtum in schwieriger Zeit

„Weil wir gemeinsam keinen Gottesdienst feiern dürfen, haben wir vorgefeiert für Sie“, mailte die Rostocker Innenstadtpastorin Elisabeth Lange Sonnabendabend 22 Uhr an Gemeindeglieder, von denen sie die E-Mail-Adressen hatte. Rund 80 waren das. Mitarbeiter der Innenstadtgemeinde zeichne-

ten in der Winterkirche von St. Marien den Gottesdienst vorab auf, mailten den Mitschnitt mit Fotos aus der Kirche, stellten alles auf die Internetseite der Gemeinde und bei Youtube ein.

Knapp 1000 Aufrufe hatte der Gottesdienst bis zum Redaktionsschluss am Dienstag. Pastorin Lange kann es selbst kaum fassen: „So viele hätten ja nie bei uns in der Kirche gegessen.“ Es seien viele Reaktionen gekommen, obwohl es ja nicht „das große Ding“ war, wiegelt sie ab. Aber der Gottesdienst sei bereits vorbereitet gewesen, als die Empfehlung der Nordkirche gekommen sei, und sie habe nur einiges auf die Schnelle umformuliert und gemeinsam mit Mitarbeitern aufgenommen. Bis Sonnabend ist der Gottesdienst im Netz zu hören.

Die Kirche verschlossen zu halten hielt Kirchenmusikdirektorin

Anne-Dore Baumgarten auf dem Daß nicht aus. Sie öffnete die Kirche in Ahrenshoop um 9 Uhr für 20 Minuten zu Orgelmusik und entließ die fünf anwesenden Paare mit einem Segen. „Jeder sollte getröstet gehen“, sagt Anne-Dore Baumgarten, und alle seien dankbar gewesen. Die zehn Menschen hätten sich weit voneinander gesetzt und gemeinsam auch „Lobe den Herren“ gesungen.

In der Greifswalder Johannesgemeinde empfangen Bläser die Gottesdienstbesucher. „Wir spielen Choräle und schicken die Leute mit Gebet und Segen nach Hause“, so Gerrit Marx. Und Pastor Henning Kiene in Ahlbeck baute schnell eine Internetseite, damit die Verkündigung auf der Insel Usedom weitergeht.

Wir werden weiter Einfallsreichtum brauchen. Der Anfang ist in vielen Gemeinden gemacht.

ZUM SONNTAG LÄTARE

Gott will mich tragen

Rossella Casonato ist Pastorin der Kirchgemeinde Eimsbüttel in Hamburg



Alle Jahre wieder Passionszeit. Doch dieses Jahr ist es anders. Passionszeit im Zeichen des Corona-Virus. In meiner Heimat Italien ist die Lage schon länger sehr ernst. Auch hier in Deutschland wachsen Verunsicherung und Angst.

Gottesdienste und Aktivitäten fallen aus, der Körperkontakt zu anderen soll gemieden werden, die persönliche Freiheit wird nach und nach eingeschränkt. Wie sollen wir dem Namen des Sonntags „Lätare“, der mit Freude zu tun hat, gerecht werden?

In dieser angespannten Lage erreicht mich die Nachricht einer jungen Familie: das zweite Kind, ein Mädchen, ist gesund und munter zur Welt gekommen. Was für eine Freude! Das neue Leben lässt sich nicht aufhalten! An Mamas Brust wird die kleine saugen und Tag für Tag kräftiger werden. „Freuet euch mit Jerusalem ... Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes ... Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet ...“ Gottes Worte im Buch des Propheten Jesaja. Die Menschen, auf die diese Worte gerichtet sind, haben Schweres

durchgemacht. Verbannung, Exil, Unfreiheit hatten zu lange ihr Leben bestimmt. Entmutigt und abgestumpft hatten sie fast nicht mehr auf eine Veränderung ihrer Lage zu hoffen gewagt. Vielleicht war Jesaja auch am Ende seiner Kräfte,

aber er schafft es doch, noch eine Hoffnungsbotschaft für die Seinen abzusetzen. Der Neuanfang, der wird kommen! Ihr werdet wieder in Freiheit und Frieden miteinander leben können. Gott hält Gutes für euch bereit. Was für eine Freude! Das Neugeborene darf sich sicher sein, dass die Mutter es an der Brust, auf dem Schoß, in den Armen hält. Totale Nähe, da passt kein Blatt dazwischen. So ist es auch zwischen Gott und mir, zwischen Gott und Ihnen. Da passt kein Blatt dazwischen. Keine Ansteckungsgefahr bei der göttlichen Umarmung!

Alle Jahre wieder Passionszeit. Doch dieses Jahr ist es anders. Passionszeit im Zeichen des Corona-Virus. Gott will mich trösten in dieser schweren Zeit. Gott will mich tragen und hatten durch diese Zeit hindurch. Da kommt Freude auf, klein wie ein Senfkorn. Aber sie ist da.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet ...“

aus Jesaja 66, 10-14

ANZEIGE



Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

Schreiben Sie uns per E-Mail an fragen@evangelische-zeitung.de

oder per Post an
Evangelische Zeitung
Fragen wagen
Gartenstraße 20 · 24103 Kiel



4 197723 501702

KOLUMNE



Mirjam Rücher arbeitet in der Redaktion in Hamburg. Sie ist Chefin vom Dienst bei der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Restessen

In der Obst- und Gemüseabteilung kann ich mich ewig aufhalten. In den Regalen im Supermarkt unter der perfekten Beleuchtung sieht einfach immer alles so lecker aus, dass ich mich gar nicht entscheiden kann. Manchmal führt das leider dazu, dass ich viel zu viel kaufe. Wenn ich dann etwas wegwerfen muss, ärgert es mich sehr. Das muss besser werden! Diese Woche, Sie ahnen es bereits, geht es in meiner Fastenaktion in die Küche. Ich habe mir nicht nur vorgenommen, alle Schränke und Schubladen unter die Lupe zu nehmen, sondern auch möglichst wenig einzukaufen und stattdessen zu verbrauchen, was sich in den Schränken und im Gefrierfach versteckt.

Eigentlich würde ich am Wochenanfang einkaufen, Brot fehlt, Butter, Käse. Ich entscheide mich, es nicht zu tun. Im Lebensmittelschrank stehen Cornflakes und Müsli, Milch ist auch noch da. Das reicht. Das Gemüse ist schon leicht angeditscht, statt es wegzuerwerfen, schneide ich die schlechten Stellen ab, schnippel es klein und mache eine Suppe draus. Es erstaunt mich, was ich alles aus den Schränken in meiner Küche ans Licht befördere – und was sich daraus alles kochen lässt. Es erstaunt mich allerdings auch, wie viel Backpulver-Päckchen ich finde – wahrscheinlich, weil ich zur Backaktion in der Weihnachtszeit jedes Jahr wieder welches kaufe und es nicht aufbrauche. Mit meinen Vorräten und Resten lässt sich so einiges kochen, es bedarf allerdings etwas Planung. Sonst entscheide ich meist spontan, was ich koche, in dieser Woche mache ich eine Liste, für jeden Wochentag plane ich mein Essen. Es hilft mir, beim Einkauf nicht zu viel in den Wagen zu legen.

Am Ende der Woche sind meine Schränke aufgeräumt und deutlich leerer, weil ich Vorräte verbraucht habe, die ich sonst nicht anrühre. Lediglich etwas Obst und Gemüse und einen Liter Milch habe ich eingekauft. Dafür ist das kleine Gefrierfach leer und ich habe den Kühl- und Gefrierschrank entleert. Mit dem Speiseplan für die Woche habe ich nicht nur viel weniger besorgt, sondern war auch viel schneller, weil ich nicht lange überlegen musste – eine Lektion, die ich mir merken werde.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe sind die Beilagen „Deutsche Fernsehlotterie“ und „Glaubenssachen Frühjahr 2020“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH

Verlag:

Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel

Geschäftsführer:

Bodo Elsner

Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

Redaktionssekretariat:

Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a,

22767 Hamburg, redaktion@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:

Pastor Tilman Baier (tb) (w.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,

baier@kirchenzeitung-mv.de

Chefin vom Dienst:

Mirjam Rücher (mrr), Tel. 040/70 975 243,

ruescher@evangelische-zeitung.de

Koordinierende Redakteur:

Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de

Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812,

wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern:

17489 Greifswald, Domstraße 23/24,

Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332

Christine Senkbeil (cs),

senkbeil@kirchenzeitung-mv.de

Syllbille Marx (sm),

marx@kirchenzeitung-mv.de

Marketing:

Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a,

19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,

Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Elsner

Anzeigenannahme: 0431/55 779 280, Fax: -292,

E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS

Anzeigen eG. IVW geprüft.

Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe

Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint

wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro

einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent

Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten

Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs

Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen

sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich

zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des

Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für

unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Leserservice/Vertrieb:

0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292

leserservice@kirchenzeitung-mv.de

Die Quadratur des Kreises

Zeitung machen im Zeitalter von Corona

Wie macht man eine Zeitung, wenn das öffentliche Leben lahmgelegt ist und die Redakteure im Homeoffice gefangen sind? Unser Chefredakteur wendet sich mit Gedanken über Themenwahl und Trost in dieser Zeit an die Leser.

Von Tilman Baier

Wie schnell sich die Zeiten ändern. Noch vor einer Woche debattierten wir heiß die Frage: Was machen wir, wenn eine der Veranstaltungen, die wir angekündigt haben, ausfällt? Wie bittet man vorausseilend Leser für den Fall der Fälle dafür um Entschuldigung? Inzwischen ist das überhaupt nicht mehr fraglich: Es gibt keine Veranstaltung mehr von einer Größenordnung oder Bedeutung, die über das Lokale hinaus geht und darum in der Kirchenzeitung zu veröffentlichen ist.

Aber auch dort, bei den „normalen“ Gottesdiensten, wurde es am vergangenen Sonntag dünn, sehr dünn. Manche Gemeinden waren bereits der Empfehlung der Landeskirchen gefolgt und hatten ihre Gottesdienste abgesagt – manche mit der nicht ganz zutreffenden Bemerkung, diese würden bereits in der gesamten Landeskirche ausfallen. Andere waren kreativer und feierte kleine Andachten oder zogen vorfristig aus den engeren Winterkirchen in die großen Kirchenschiffe um, um auch bei gutem Besuch genügend Abstand zum Nächsten bieten zu können. Doch nun sind auch diese Möglichkeiten verbaut. Denn am Montag verkündigte die Kanzlerin, dass die Bundesregierung in Abstimmung mit den Ländern eine Art Notstand ausruft. Verboten sind danach Zusammenkünfte auch jedweder religiöser, kultureller, sportlicher und weitgehend auch sozialer Art.

Was das für uns als Zeitung bedeutet, war und ist Gegenstand von Diskussionen in unserer Redaktion. Uns geht es dabei auch nicht viel anders als der gesamten



Abgesagte Termine: Wie hier im Evangelischen Forum Bonn sieht es in vielen Gemeindehäusern aus.

Gesellschaft. Auf Anordnung unseres Verlages sind auch wir am Freitag vor einer Woche in unsere privaten Arbeitsecken zu Hause umgezogen und haben Notfallpläne ausgearbeitet. Und wir haben auch bundesweit die Zusammenarbeit zwischen den Kirchenzeitungsredaktionen verstärkt.

Suche nach Initiativen in den Gemeinden

Dabei steht vor allem die Frage im Raum, wie wir in den nächsten Wochen in Zeiten eigentlich Zeitung machen wollen und können. Was kommt denn in Zeiten des Corona-Virus als Thema unserer Berichterstattung infrage? Klar schauen wir, was sich so alles an kreativen Ideen entwickelt, um trotz aller Einschränkungen und Verbote das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Also, wenn Sie

eine gute Idee oder, noch besser, eine gelungene Aktion nach dem Motto „Trotz alledem“ oder „Jetzt erst recht!“ haben, dann melden Sie sich bei uns! Wir schauen auch aufmerksam, was Gemeinden im Bereich Internet/Soziale Medien ausprobieren und würden gern gerade das einfach Nutzbarere veröffentlichen. So hat die Nordkirche auf Anfrage der Kirchenzeitung darauf verwiesen, dass es Hilfestellungen für die Übertragung von Veranstaltungen im Internet unter www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/so-geht-video-livestreaming-in-den-netzwerken gibt.

Doch soll eine Veranstaltung wie das Tauffest in Schleswig-Holstein im Juni jetzt in die Zeitung? Ja, so lautet unser Beschluss, wenn auch zu lesen ist, welche inhaltlichen Überlegungen dahinter stehen. Und was ist mit der Bettensuche für das Chorfest der Nordkirche in Schwerin? Ob es stattfinden

wird, ist offen, aber Gastgeber werden derzeit gesucht, also kommt das in die Zeitung – den Corona-Viren zum Trotz.

Wenn nun das öffentliche Leben darniederliegt und wir kaum Aktuelles zu berichten haben, wollen wir uns den Luxus gönnen, auch einmal ein, zwei größere zeitgeschichtlich interessante Themen jenseits des Dossiers größer zu bearbeiten. Einige von Ihnen als unsere Leser haben bereits auf unseren Aufruf an die ältere Generation reagiert, uns (bitte kurz!) zu schildern, wie sie das Ende des Zweiten Weltkriegs erlebt haben.

Vor allem aber schreiben Sie uns, wenn Ihre Gemeinde, Ihr Kreis sich etwas Innovatives ausgedacht hat, damit aus der Sorge um unsere körperliche Gesundheit nicht unsere sozialen Beziehungen zerbrechen und letztlich damit unsere Seelen einsam und krank werden.

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Sterbehilfe“ in Ausgabe 10, Seite 2, schreiben Grit und Thomas Woedtke, Sundhagen:

Mehr zu sagen

Es ist gut, dass die Kirchenzeitung dieses Thema unmittelbar nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aufgreift. Es ist auch gut, dass mit den beiden Geschichten zwei Positionen, zwei Betrachtungsmöglichkeiten dieses schwierigen Themas dargestellt werden. Bedenklich ist, dass dies nur auf exemplarische Weise und weitestgehend unkommentiert geschieht. Fast schon inakzeptabel ist das Plakatmotiv von 2014 als Blickfang für diesen Artikel: „Mein Ende gehört mir“. Für das Recht auf letzte Hilfe“. Diese Aussage reduziert die genannte „letzte Hilfe“ auf den unterstützten Selbstmord. Schmerztherapie, Palliativversorgung, Hospize und natürlich und Seelsorge sind ebenso „letzte Hilfe“, auf die jeder schon jetzt ein Recht hat.

Das Urteil spiegelt möglicherweise den Standpunkt einer Mehrheit der Bevölkerung. „Mein Ende gehört mir“ – zwei besitzanzeigende Fürwörter, die von dem heute herrschenden Individualismus zeugen. Alles muss verfügbar sein – jederzeit, sofort und unein-

geschränkt. Das „Ich“ als Zentrum der Welt, ohne Bezug zu den Menschen um mich herum, ohne Bezug zu etwas, das möglicherweise größer ist als ich. Was richtet diese sogenannte „Selbstbestimmung“, auf die ein Recht beansprucht wird, mit den Menschen an, mit denen ich lebe?

Zum Thema Sterbehilfe wäre es wichtig, dass unsere Kirche mehr zu sagen hätte als nur von der Politik eine rasche gesetzliche Neuregelung zu fordern. Die letzten Fragen insbesondere im Zusammenhang mit dem Ende des Lebens sind die „Kernkompetenz“ der christlichen Kirche. Wir als christliche Kirche müssen jetzt mit der Gesellschaft ins Gespräch kommen über das, was wir zu diesen „letzten Dingen“ zu sagen, ja, anzubieten haben. Das sollten wir als Auftrag wahrnehmen. Es wäre gut, wenn unsere Kirchenzeitung hier eine Rolle als Initiator und Gesprächsplattform übernehmen könnte.

Zum Dossier „Evangelikal“, Seite 4, Ausgabe 7, schreibt Reinhard Altenburg, Wolfsburg:

Diskurs anregen

Im Blick auf die vielfältigen Ausprägungen christlichen Glaubens

und Lebens ist es sicher eine gerechtfertigte aufklärerische Entscheidung der Redaktion, auf zwei Seiten über evangelikale Frömmigkeit und über die Spannung innerhalb des evangelikalen Konservatismus zu informieren. Mit gleichem Nachdruck und in gleicher Ausführlichkeit sollte der EZ-Leser aber auch zur Teilhabe an dem aktuellen theologischen Diskurs ermutigt werden, der skeptische und kirchlich distanzierte Zeitgenossen aus dogmatischer Enge heraus und zu existenziell tragfähigen christlichen Angeboten hin führen könnte.

Was ich meine: Den fünf Grundüberzeugungen, für die „theologisch konservative seit der Aufklärung“ stehen (Jörg Breitschwerdt), stelle ich mal fünf Überzeugungen gegenüber, für die ich heute als „Theologisch Mündiger“ stehen kann: 1. den erfahrungsgesättigten Zeugnischarakter einer Sammlung literarisch verschiedenartiger historischer, von Menschen verfasster Texte, die von ihrer jeweiligen Zeit, dem jeweiligen Raum und der jeweiligen Lebenssituation geprägt sind – und deren Verbindlichkeit sich dem erweist, der sich existenziell auf die „Wahrheitskraft“ dieser Zeugnisse einlässt. 2. die Menschlichkeit Jesu von Naza-

areth, der als der „Christus“ geglaubt wird, weil in ihm als dem „Sohn Gottes“ deutlich wird, wie menschliches Leben gemeint ist. 3. den Kreuzestod als Beglaubigung dieses Lebenskonzepts und als Zeichen dafür, dass Gott seine Gottheit aufgegeben und sich radikal mitdenkend in die Niedrigkeit des Menschen begeben hat. 4. die Lebendigkeit und belebende Kraft, mit der dieser „scheiternde“ Jesus gegenwärtig ist. 5. die unausweichliche Verantwortlichkeit des zur Freiheit berufenen Menschen und die Unaufgebbarkeit der Hoffnung auf eine Wirklichkeit des Friedens und der Gerechtigkeit – mit der entlastenden Einsicht in die Grenzen menschlichen Handelns.

Im Jahr mit der Jahreslosung „Ich glaube; hilf meinem Unglauben“ stünde es an, nicht nur dogmatische Steilhänge zu erklimmen, sondern auch Wege zu christlicher Freiheit aufzuzeigen

Wir freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:

leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de



MYSTIKER

DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Naturmystik.

Es gibt keine bessere Lehrmeisterin am Anfang des mystischen Weges als die Natur, darüber waren sich viele christliche Mystiker einig. Die moderne Kosmologie und Astrophysik hätten sie entzückt.

Von Marion Küstenmacher
Einer der klügsten Mystiker des Abendlands schrieb 1125 an einen Mönch: „Glaube einem Erfahrenen. Du wirst einiges mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Holz und Steine werden dich lehren, was du bei deinen Lehrern nicht hören kannst.“ Der Verfasser, Bernhard von Clairvaux, ging sogar so weit zu sagen, er habe „keine anderen Lehrer als die Eichen und Buchen“ gekannt. Für unzählige christliche Mystiker war die sorgsame Wahrnehmung von Naturphänomenen der Einstieg zur Achtsamkeitsschulung. In der Natur konnten sie die Kunst des absichtslosen Schauens im Hier und Jetzt üben. So fanden sie neben der Bibel im „Buch der Natur“ die Spuren des verborgenen Gottes.

Jakob Böhme (1575–1624) empfahl als Einstiegsübung eine Wiese: „Du wirst kein Buch finden, in dem du mehr göttliche Weisheit finden und erforschen kannst, als wenn du auf eine blühende Wiese gehst. Da wirst du die wundersame Kraft Gottes riechen und schmecken, obwohl es nur ein Gleichnis ist; die göttliche Kraft ist hier zur Materie geworden, und Gott hat sich in diesem Gleichnis offenbart.“

Das „Schmecken“ (lat. sapere) mit allen Sinnen führt zur sapientia, der Weisheit des Erkennens, dass „die ganze Schöpfung nach Gott schmeckt“, wie Meister Eckhart lehrte. Evelyn Underhill notierte 1911: „Wir sollten von jeder Blume nicht nur ein schönes Bild erhalten, auf dem das Etikett Blume klebt, sondern die volle Wirkung ihrer unvorstellbaren Schönheit als Wunder. Wir sollten unmittelbar das Leben in Ge-



Polarlichter lassen sich zwar wissenschaftlich erklären, sie lassen aber auch einfach staunen. Das ist gut so. Foto: pixabay

meinschaft mit dem Leben empfinden. Der Duft nach einem Regen, die Stimme der Bäume, die tiefe Weichheit im Fell eines Kätzchens, all das sollten in sich tiefe, vollständige und einfache Erfahrungen sein, deren Einfachheit Wiederhall in unseren Seelen hervorruft.“

Diese Bewusstseinerweiterung kann auch völlig überraschend geschehen. 1762 traf es den Philosophen Rousseau an einer einsamen Stelle im Wald. Angesichts der Unermesslichkeit der Natur empfand er plötzlich „betäubendes Entzücken“ und konnte nur noch „O großes Sein! O großes Sein!“ stammeln. Den Schriftsteller Otto F. Walter (1928-1994) führte mit 19 Jahren ein intensives Naturerlebnis zu Gott. Während einer Zugfahrt staunt er „in die Landschaft hinein“ und ist plötzlich überwältigt. „Ich hatte den Eindruck, da ist Gott, das Lebendige, ein Bild des Friedens und der Harmonie von allem mit allem. Ich spürte die Regelkreise in ihrer unendlichen Vielfalt in mir.“

Der Psychologe David N. Elkins berichtet von der Erfahrung einer Studentin. Sie saß auf einem Fels, der aus dem Meer ragte. Langsam wurde sie mit der Natur eins – mit der Sonne, die am Horizont sank, den Wellen, die

sich schäumend an ihrem Felsen brachen, den Farben, die am Himmel erstrahlten: „In diesem Augenblick fühlte ich Ewigkeit. Ich wusste, dass sich alle diese Dinge schon Millionen Jahre vor meinem Kommen so abgespielt und dass es auch noch in Millionen Jahren so sein wird, wenn ich längst gegangen bin. Ich fühlte, dass es gut ist, Leben zu sein, ein Teil von alledem.“

Astrophysiker empfiehlt die Versenkung ins All

Hier zeigt sich die via positiva, der lebensbejahende Weg der Naturmystik, bei der man Freundschaft mit der ganzen Schöpfung schließt. Hildegard von Bingen (1098-1179) wusste: „Die Kräuter bieten einander den Duft ihrer Blüten. Du Grün bist umschlossen von Liebe!“ Diese geschwisterliche Zusammengehörigkeit kennt keine Grenzen. Sie durchdringt, wie die jüdischen Mystiker sagten, das Kleinste ebenso wie das Größte. Im „Meer der Möglichkeiten“ kann alles mit allem kommunizieren. Heute sprechen Ma-

thematiker von Fraktalen, selbstähnlichen Strukturen im Mikro- wie im Makrokosmos. Der Quantenphysiker David Bohm (1917-1992) nannte darum das Universum „ein vom Geist erzeugtes Hologramm“.

Brian Swimme (*1950) plädiert als Astrophysiker für die Versenkung in die 15 Milliarden Jahre alte kreative Dynamik des Alls. In jedem einzelnen Augenblick, an jedem erdenklichen Platz im Universum ist seine „nährende Tiefe“ auch jetzt aktiv: „In das omnizentrische, sich entfaltende Universum einzudringen heißt, die Freude einer verwandtschaftlichen Gemeinsamkeit zu erleben.“ Swimme sieht die Aufgabe der Religionen dar-

in, eine kosmische Religiosität zu vermitteln. Gleiches hatte Thomas von Aquin gelehrt: Jeder Mensch sei capax universi – dazu angelegt, das Universum zu erfassen.

Um das Gefühl für das Unendliche in uns und um uns herum wiederzubeleben, schlug die jüdische Mystikerin Simone Weil (1909-1943) vor, dass wir uns mit dem Universum selbst identifizieren sollten. Wir sind aus Sternenstaub gemacht, aus der gleichen Materie, die im Urknall explodierte. Durch uns gelangt das grenzenlose All zum Bewusstsein seiner grenzenlosen, aus dem göttlichen Urgrund fließenden All-Einheit. Das mystische Bild dafür ist der kosmische Christus. Er ist das maximale Symbol für die absolute Unteilbarkeit der Wirklichkeit, die uns in den „nahtlosen Mantel des Universums“ hüllt, so der Philosoph Alfred North Whitehead (1861-1947). Der kosmische Christus schließt nichts aus, ist in Frieden, Liebe und Mitleiden mit allem verbunden. Im mystischen Thomasevangelium lehrt Jesus selbst: „Ich bin das Licht, das über ihnen allen ist. Ich bin das All.“

Viele Naturmystiker gelangten zu einer panentheistischen Position. Sie erfuhren wie Teilhard de Chardin (1881-1955) die Natur als „göttliches Milieu“, durchscheinend für Gottes allumfassende Präsenz und unendliche Potenzialität. „Es ist ein Geist, der da wirkt in allem“, bezugte Paulus. Da Gott in allem ist und alles in Gott, erstrahlt die ganze Welt in sakramentaler Schönheit und Würde.

Die englische Mystikerin Juliana von Norwich (1342-1416) versicherte: „Ich weiß genau, dass Himmel und Erde und die ganze Schöpfung großartig sind, weitherzig und schön und gut. Gottes Güte fließt endlos in ihnen über. Gott ist alles Gute, und das Gott in allem ist Gott.“ Am schönsten aber hat Hildegard von Bingen die kosmische Allverbundenheit zusammengefasst: „Von der Tiefe bis hoch zu den Sternen überflutet die Liebe das All, sie ist liebend zugetan allem.“

ANZEIGE

Frühlingsgefühle für die Gelenke – mit CH-Alpha® PLUS

Arthrose-Therapie aus der Apotheke

Wenn der Frühling vor der Tür steht, steigt auch die Lust auf Bewegung an der frischen Luft. Viele der rund 5 Mio. Arthrose-Patienten in Deutschland leiden in der kalten Jahreszeit vermehrt unter Gelenkschmerz. Um die Gelenksbeschwerden zu lindern, greifen viele Betroffene zu klassischen Schmerzmitteln, die oftmals mit starken Nebenwirkungen verbunden sind. Ein natürlicher und nachhaltiger Therapie-Ansatz ist dagegen die Behandlung mit Kollagen zum Trinken.

Bewegung für die Gelenke

Bewegung ist für die Gelenke wichtig, denn der Gelenkknorpel wird nicht durchblutet. Die Gelenkflüssigkeit versorgt den Gelenkknorpel und die Knorpelzellen mit allen wichtigen Nährstoffen. Sie kann jedoch nur bei regelmäßiger Bewegung in den Knorpel eindringen und die Knorpelzellen erreichen. Daher ist regelmäßige, moderate Bewegung unerlässlich, um die Gelenke geschmeidig zu halten.

Versorgung des Knorpels

Kollagen ist wichtig für den Gelenkknorpel, da dieser zu rund 70 Prozent aus dem Eiweißbaustein besteht. Vitamin C (z. B. im Extrakt der Hagebutte), trägt zur Kollagenbildung und zur Verbesserung der Knorpel- und Knochenfunktion bei. Studien be-

legen, dass die Einnahme von speziellen Kollagen-Peptiden mit antientzündlich wirkendem Hagebuttenextrakt (Anm. der Red.: z. B. in CH-Alpha® PLUS, rezeptfrei in der Apotheke) den Knorpel nachhaltig regenerieren kann.

Deutliche Schmerzlinderung durch Kollagen-Peptide

Bei Gelenkschmerzen hilft neben Bewegung auch die Einnahme von Kollagen-Peptiden. Mit CH-Alpha® PLUS sind oft nach wenigen Wochen die schlimmsten Schmerzen weg. In den meisten Fällen kann sogar eine Operation deutlich hinausgezögert bzw. vermieden werden. In einer Studie mit CH-Alpha® zeigte sich eine deutliche Abnahme sämtlicher Beschwerden wie Druckschmerz, Bewegungseinschränkung, Gelenkgeräusche und Gelenkschwellung.

Ingwer, Weirrauch und Arnika für entspannte Muskeln und Gelenke
Eine sinnvolle Ergänzung zum Trink-Kollagen bieten das CH-Alpha® Gelenk-Gel. Die pflanzliche Intensivpflege mit dem Dreifachkomplex aus Ingwer, Weirrauch und Arnika stimuliert beanspruchte Gelenke und Muskeln.



Ein Infopaket mit 5 kostenlosen Trinkampullen CH-Alpha® PLUS können Sie anfordern unter E-Mail service@ch-alpha.de oder per Fax 05241 / 403 4311

CHA_KO_0020

QUELLE UND IMPULS

DIESES BEKANNTE GEDICHT GOETHE'S wird häufig nur mit den abgesetzten Versen zitiert, die aber nicht von Goethe stammen, sondern von dem Arzt Albrecht Haller (1708-1777). Goethe hat sein Gedicht verfasst, um aufs Heftigste dagegen zu polemisieren.

DIESE AUSSAGE Hallers ist ihm kein Zeichen demütiger Selbstbescheidung, sondern philisterhafte Engstirnigkeit. Es ist eben nicht glücklich zu preisen, wer an der „Außenseite“ der Natur stehen bleibt, sondern ein Mangel an Wahrnehmungsfähigkeit, nicht auf das Ganze der Natur aus zu sein.

DER GEGENSATZ zwischen außen und innen stammt nicht aus der Natur, sondern rührt daher, wie wir uns der Natur nähern. Goethe plädiert dafür, dass wir uns von der Betrachtung der äußeren Details leiten lassen sollen, um so „Ort für Ort“ in innerer Schau eine Perspektive zu gewinnen, die auf eine umfassende Einheit hinter aller Verschiedenheit abzielt.

EINE EINFACHE ÜBUNG: Schauen Sie sich eine Blume aus der Nähe an. Achten Sie auf alle kleinen Details. Lassen

„Ins Innre der Natur“ –
O du Philister! –
„Dringt kein erschaffener Geist.“

Mich und Geschwister
Mögt ihr an solches Wort
nur nicht erinnern;
Wir denken: Ort für Ort
sind wir im Innern.

„Glückselig, wem sie nur die
äußere Schale weist!“

Das hör ich sechzig Jahre
wiederholen
Und fluche drauf, aber
verstohlen;

Sage mir tausend tausendmale:
Alles gibt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
noch Schale,

Alles ist sie mit einem Male;
Dich prüfe du nur allermeist,
Ob Du Kern oder Schale seist?

(J. W. Goethe)

Sie sich einnehmen und staunen Sie – über die Schönheit, vielleicht auch über unvermutete Zweckmäßigkeit. **WENN SIE SICH ZEIT LASSEN**, kann es sein, dass der „Gegenstand“ vor Ihnen nicht nur zum natürlichen Kunstwerk wird, sondern eine Botschaft an Sie enthält: Dieses kleine Pflänzchen zeigt Ihnen, wie es mit all den von Ihnen entdeckten Details sein Dasein verwirklicht.

DA KANN DAS STAUNEN zur Ergriffenheit werden: Die Seinskraft dieses Lebewesens umgibt Ihr eigenes Dasein. Sie werden nicht einfach eins mit ihm, aber Sie lassen sich von der Wahrnehmung dieses Lebewesens auf ein Ziel hin ausrichten, das jenseits unser selbst ist.

EINE DERARTIGE ERFAHRUNG ist nicht religiösen Spezialisten vorbehalten, sondern jedem Menschen möglich, wenn auch nicht alle in gleicher Weise dafür empfänglich sein mögen. „Wissenschaftliche“ Einwürfe sollten uns nicht verunsichern. Der Wert solcher Erfahrungen hängt nicht von ihrer Beweiskraft ab.

Christian Kummer SJ, Professor für Naturphilosophie, München

Ein Stein fiel vom Herzen ...
 Den ersten Stein werfen ...
 Den Stein ins Rollen bringen ...
 Ein Herz aus Stein haben ...

„Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.“

Johann Wolfgang von Goethe

Bei jemandem einen Stein im Brett haben ...
 Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein ...
 Ein Stein des Anstoßes ...

„Zu den Steinen hat einer gesagt:
 ‚Seid menschlich.‘
 Die Steine haben gesagt: ‚Wir sind noch nicht hart genug.‘“

Erich Fried

In Stein gehauene Inschrift ...
 Steter Tropfen höhlt den Stein ...
 Über Stock und Stein wandern ...

„Mit kleinen Jungen und Journalisten soll man vorsichtig sein. Die schmeißen immer noch einen Stein hinterher.“

Konrad Adenauer

In Stein gemeißelt ...
 Jeden Stein umdrehen ...
 Steinalt sein ...

„Zufriedenheit ist der Stein der Weisen, der alles in Gold verwandelt, das er berührt.“

Benjamin Franklin



Herzen, Kreuze, Engel. Immer mehr Menschen bemalen in diesen Tagen Steine und legen sie in der Natur aus. Auch wenn Kirchentüren aufgrund der Corona-Krise geschlossen bleiben, verbreitet sich so die Hoffnung.

Fotos (5): Kirche im Dialog

Begegnungen mit steinernen Männern

Varde, Inuksuk oder Steinmannl: Immer mehr Menschen stapeln Steine in die Natur. K

Filigrane Türme aus Steinen haben die ganze Welt erobert. Doch was wie Kunst in freier Wildbahn wirkt, ruft Naturschützer auf den Plan. Und auch Einheimische teilen die Begeisterung oft nicht. Von den zwei Gesichtern der Männer aus Stein.

Von Christine Senkbeil
 Eigentlich habe ich sie immer gemocht. Säulen aus Steinen, so geschickt aufeinandergestapelt, dass sie trotz der Schwere ihres Materials filigran wirken. Auf Gebirgswanderungen waren sie meine, im Wortsinne, „fabelhaften“ Wegbegleiter. Wie Märchenwesen, kleine Trolle, die schelmhaft lauernd plötzlich hinter einem Felsen auftauchen. Einmal, nach stundenlangem Abstieg, fand ich mich an einem Flussufer von einer ganzen Armee dieser Steinmänner umgeben – mich ängstlich umblickend, ob es sich um ein Kunstwerk handeln könnte, dessen Exponate mein Hund mit seinem Schwanz schnell zu Fall bringen könnte. Ein steinernes Heer. Doch schließlich störte mich ihr starrer Blick kaum beim lang ersehnten Bad.

Meine Freude verging Jahre später. Vor diesem Schild. Auf der Schneekuppe steht es, im Riesengebirge zwischen Polen und Tschechien. Eindringlich werden Touristen gebeten, solche Kunstwerke nicht zu bauen. Was kann daran denn falsch sein?

Eine ganze Menge. Die Steine, so wird erläutert, hätten diese in Jahrtausenden eingerichtete Position nicht umsonst: so hätten sich Wasserverläufe gebildet, so schützen sie vor Wind und Erosion.

Die Steine und alles darunter sind Lebensraum. Sie befestigen den Boden, schützen Pflanzen und Wurzeln. Fehlen sie, verlieren Insekten Nahrung und verschwinden. Fehlen wiederum sie, fehlt Reptilien und Vögeln die

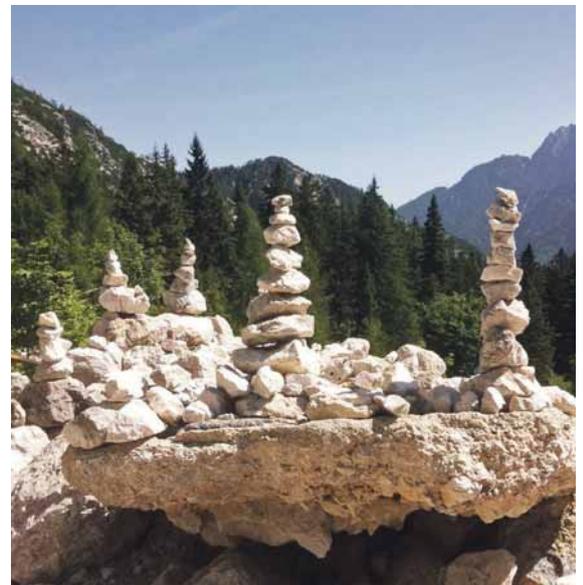
Nahrungsquelle. Und offenbar sind die Naturschützer Tschechiens nicht allein. Recherche zu Hause: Aus allen möglichen Gebieten, in denen Touristen so gern ihre „Ich war da“-Häufchen hinterlassen, kommen Klagen, Hinweise und Bitten, die Outdoor-Regel Nummer eins einzuhalten. Ganz einfach eigentlich. Nehmt nichts mit, lasst nichts zurück!

„Illegale Steinmännchen sind zur Plage geworden“, beschreibt der Journalist Knut-Sverre Horn 2015 im norwegischen Rundfunk. Die ursprüngliche Bedeutung der Steinhäufen sei es, Wege zu markieren. Die Touristen aber bauten sie ohne jede Funktion.

Dabei soll einer norwegischen Überlieferung zufolge jeder Wanderer auf jeden sogenannten Varde einen Stein legen, um unbehellig von Trollen zu bleiben. Auch heute sind sie angehalten, mit einem Stein zur Erhaltung der Wegzeichen beizutragen. Aber dort, wo sie hingehören.

Ranger in empfindlichen Ökosystemen sehen ganze Tierarten bedroht, im Zion-Nationalpark in den USA sprechen die Mitarbeiter von „Stein-Graffiti“ ...

Auch aus Mallorca wird gemeldet, dass dieses Touristenritual das Ökosystem stört. „Früher waren es in Baumrinden geritzte Initialem oder auf Felsen gekritzelt Namen. Jetzt sind es aufeinandergelegte Steine“, schreibt Brigitte Kramer aus Palma 2017 im Blog „Der Standart“. Denn nicht nur im Gebirge, auch an Stränden hat das massenhafte Steinaufklauen fatale Folgen. Zum Beispiel brauchen der Meerfenchel oder der Strandflieder Steine als Schutz vor Sonne und Wind und um die Wurzeln zu stabilisieren. Fehlen die Steine, vertrocknen die Pflanzen. Verschwinden kissenartig wachsende Sukkulente und krautige, niedrige Sträucher, dann verlieren Käfer, Spinnen, Ameisen



Eine Steinmännchenparade am Alpe-Adria-Trail.

und wirbellose Tiere Raum, um Schatten zu suchen oder Nahrung aufzunehmen. Und fehlen die Kleinlebewesen, finden Geckos oder Eidechsen und kleine Vögel kein Futter mehr. Auch Nistplätze und Verstecke gehen verloren. Und der Strandstreifen erodiert.“

Dabei haben sie eine so lange Geschichte, diese Männer aus Stein. Sogar schon der Dominikaner Felix Fabri machte 1483 auf seiner Pilgerfahrt ins Heilige Land und zum Berg Sinai Bekanntheit mit Steinmännern als Wegzeiger. „Überall in der Wüste sind auf Bergspitzen Steinhäufen aufgeschichtet, mit denen man anzeigt, durch welche Täler man gehen muss; und wenn es diese

Zeichen nicht gäbe, könnte niemand durch die Wüste ziehen.“

In ihrer Eigenschaft als Wegmarkierer besitzen sie Weltruhm. Bei den Eskimos in der Arktis heißen sie „Inuksuk“ und markieren bedeutende Orte. Ein Inuksuk mit zwei getrennten Beinen an einem Ufer zeigt einen befahrbaren Kanal an, ein Inuksuk an einem See verweist auf gute Fischgründe. Sie helfen mit Haaren versehen und in Reihen aufgestellt bei der Rentierjagd – und waren Logo der Olympischen Winterspiele 2010.

In den Alpen sind Wege mit „Steinmannl“ markiert, sie sind Gipfelzeichen oder signalisieren Vermessungspunkte.

Stärker als der Tod

Wie bunt bemalte Steine Hoffnung verbreiten

Ein Stein, bemalt, ausgelegt in der Natur. Er brachte einiges ins Rollen, erzählt Pastorin Emilia Handke. Sie stellt ihre Aktion der Hoffnung vor.

Von Emilia Handke

Manch einer kennt die Elbstones – eine Facebook-Gruppe, die inzwischen auf mehr als 26.000 Mitglieder angewachsen ist. Der Grundgedanke ist einfach: Menschen bemalen Steine und legen sie irgendwo aus, um anderen Menschen eine Freude zu bereiten. Nachdem meine Kollegin Pastorin Julia Ahmed aus Segeberg in der Weihnachtszeit selbst einmal einen solchen Elbstone mit dem Bild einer Krippe gefunden hat, sprach sie mich daraufhin an. Anfang Februar entwickelten wir dann eine nordkirchenweite Aktion, die inzwischen größere Kreise zieht. Sogar aus Irland sind wir aufgrund eines Artikels in den „Lübecker Nachrichten“ schon angefragt worden, auch in Berlin, Hessen, Niedersachsen, Bayern oder Nordrhein-Westfalen sind sowohl evangelische als auch katholische Gemeinden mit dabei. Bei uns in der Nordkirche reicht die Spannweite von Ost, der Kirchengemeinde Heringsdorf-Ban-

sin auf der Insel Usedom, nach West, der Kirchengemeinde St. Clemens in Büsum, von Nord mit der Kirchengemeinde Quern-Neukirchen nach Süd, wo die Kirchengemeinde Conow in Mecklenburg liegt. Immer wieder kommen neue hinzu und fühlen sich als Teil einer weltweiten österlichen Hoffnungsbewegung.

„Osterhoffnung haben wir nötiger denn je“

Den theologischen Hintergrund bildet die simple Erkenntnis, dass der Stein ein urreligiöses Symbol ist. Zwei Beispiele aus der Tradition der Passionsgeschichte sollen an dieser Stelle genügen:

Als die Jüngerinnen am Morgen des ersten Tages der Woche zum Grab Jesu eilten, um seinen Leichnam zu salben, war der Stein weggerollt – und das Grab leer. Der weggerollte Stein wurde zum Symbol der Botschaft, dass Gott – die Liebe – stärker ist als der Tod. Aus einem Zeichen der Ohnmacht wird ein Zeichen der Hoffnung.

Aber auch eine andere Stelle in der Bibel erzählt davon, dass die Steine das Potenzial in sich tragen,

zu Botschaftern der Freude zu werden. Paul Tillich versah dieses Potenzial in seiner Systematischen Theologie mit dem Begriff des „Offenbarungsmediums“. Als die Jünger nämlich über den Einzugs Jesu in Jerusalem jubeln, wollen einige der Pharisäer, dass Jesus seine Jünger zurechtweist. Jesus aber antwortet: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ (Lukas 19,40)

Aufgrund dieser religiösen Anschlussfähigkeit des Symbols und der Grundidee, über bemalte Steine mit einer Botschaft der Hoffnung mit Menschen in den Dialog zu kommen, haben wir Kirchengemeinden und Gläubige dazu eingeladen, in der Passionszeit eigene Hoffnungssteine zu gestalten und den „Stein damit ins Rollen zu bringen“. Nun finden viele Gruppen und vielleicht auch die Ostergottesdienste nicht mehr statt – Hoffnung aber braucht es umso mehr! Deshalb laden wir jetzt dazu ein, selbst Steine zu besorgen und sie zu Hause mit Hoffnungszeichen zu bemalen. Gehen Sie spazieren, legen Sie sie aus und lassen Sie sie als Hoffnungszeichen durch die Welt wandern – Osterhoffnung haben wir nötiger denn je!

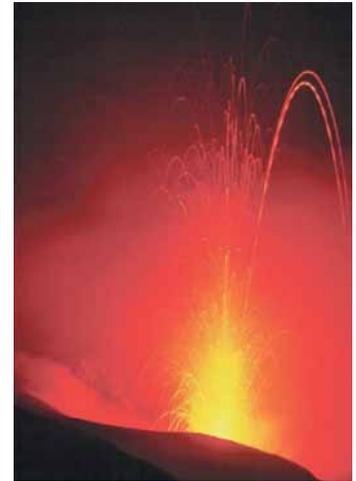
Steine gibt es nicht nur an den Stränden der Nord- und Ostsee, sondern auch als Buntkies in einigen Baumärkten. Man muss jedoch aufpassen, dass sie nicht beschichtet sind, und sie dann gegebenenfalls abreiben. Um die Steine auf der Vorderseite mit einem Hoffnungszeichen, beispielsweise einem Bild oder einem Bibelvers zu bemalen, kann man Acrylfarbe benutzen, aber auch wasserfeste Stifte oder Acryllack. Auf die Rückseite kommt die Facebook-Gruppe „Ostersteine“ sowie entweder der Hashtag #stärkeralsdertod oder der Hashtag #hoffnunghamstern – damit man Fotos der Steine bei Facebook oder Instagram entsprechend posten kann, obwohl natürlich auch eine analoge Teilnahme möglich ist. Anschließend muss die Oberfläche der Steine mit einem Lack versiegelt werden. Man sollte nichts auf die Steine kleben, um der Umwelt nicht zu schaden.



Dr. Emilia Handke leitet die Arbeitsstelle „Kirche im Dialog“ der Nordkirche.
Foto: Thomas Hirsch-Hüffel

Lava, Edelstein und Petrus, der Fels

Die Lithosphäre und wir



In den Glutöfen der Vulkane sehen Forscher eine Quelle des Lebens auf der Erde.
Foto: Wolfgang Beyer

Steine sind hart – doch wenn man sich mit ihnen näher beschäftigt, wird klar: Sie sind, in anderen Zeitdimensionen betrachtet, keineswegs so unveränderlich und unbeweglich wie zunächst gedacht.

Von Tilman Baier

Stein – dieses Wort gilt weithin als Synonym für hart, starr, kalt, unveränderlich, unbeweglich. Steinernes wird oft als Gegenbild zu etwas Lebendigem gesetzt. Und doch ist es die Gesteinshülle, die Lithosphäre, die einst wohl entscheidend bei der Entstehung des Lebens beteiligt war und bis heute uns irdischen Lebewesen das Dasein ermöglicht. Und die ist mitnichten so starr und unveränderlich wie zunächst gedacht.

In unserem Sonnensystem haben nur die sonnennahen Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars einen festen Körper ausgebildet, der eine Gesteinsschicht besitzt. Doch auch diese Gesteinsschicht ist auf der Erde keineswegs fest und unbeweglich. Als große ozeanische oder kontinentale Platten, so die weithin anerkannte Theorie von der Plattentektonik, schwimmen erkaltete Teile der Erdkruste auf einer Schicht flüssigen Gesteins, dem Erdmantel. Dieses flüssige Gestein drängt vor allem an den Spalten zwischen den Platten in Vulkanschlotten zutage, je nach chemischer Zusammensetzung in schwerer Magma oder leichter Lava. Dort auf der Erdoberfläche bildet es neue Gesteinsschichten wie harten Basalt und Granit oder weichen Tuff.

Vor allem die „schwarzen Raucher“, unterseeische Vulkane auf dem Grund der Ozeane an Plattenstößen wie dem Atlantischen Rücken, sind in den letzten Jahren in den Fokus der Forschung geraten. Inzwischen gewinnt die Theorie immer mehr Anhänger, dass das Leben auf unserer Erde dort entstanden ist, in einer heißen Ursuppe aus Wasser und Mineralien wie Schwefel und Phosphor.

Doch die Bewegung der Gesteinsplatten formt auch das Gesicht unseres Planeten, wenn auch so langsam, dass wir es nur bemerken, wenn einmal wieder ein großes Erdbeben die Kräfte freisetzt, die sich beim Verhaken von aneinander vorbeidriftenden Erdplatten aufgebaut hatten. Relativ junge Gebirge wie die Alpen oder gar der Himalaya werden heute noch durch das Herandriften von Platten, die einst Meeresboden waren, gegen andere in die Höhe geschoben – weshalb zum Erstaunen früherer Forscher sich auf den Gipfeln himmelstürmender Berge die Gehäuse von Meerestieren fanden.

Platten, die sich unter andere schieben, versinken wieder im glühflüssigen Erdmantel. Durch diese über Hunderte Millionen Jahre immer wiederholenden Prozesse ist auch die Vielfalt der chemischen Elemente entstanden. Ein besonders schönes Ergebnis dieser Prozesse sind die Edelsteine. Das sind Mineralien, deren chemische Bestandteile wie Kohlenstoff beim Diamanten durch einen besonders hohen Druck ein hyperstabiles Kristallgitter bekamen.

In solcher Gestalt hat die Härte eines Steins also auch etwas positiv Verlässliches: „Diamonds are the girl best friends“, „Diamanten sind die besten Freunde eines Mädchens“, sang schon Marilyn Monroe. Und solche Verlässlichkeit meinte wohl auch Jesus, als er zu Simon sagte: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, Matthäus 16, 18.

chen

kunst oder Plage?



Redakteurin Christine Senkbeil mit Redaktionshündin Ronja.

Im antiken Griechenland entwickelten sich aus den Steinmännern Kultbilder des Weggottes Hermes. Und in Nord- als auch Südamerika dienten sie als Kultstätten zu Ehren von Gottheiten.

In der Nekropolis Mizdakkhan in Asien stehen sie stellvertretend für Säulen einer Moscheerueine. Und auch in Tibet besitzen sie eine religiöse Bedeutung.

Und hier? Und heute? Verbinden auch Wanderer mit den Steinmännchen etwas Göttliches? Sind die filigranen Gebilde Ausdruck der Verbundenheit mit der Natur, oder nur symbolische Inbesitznahme der Umwelt?

Glücklicherweise war ich selbst nie eine große Steinturm-Erbaubere – so wird es mir an nichts mangeln, wenn ich es nicht tun darf. Schön finden werde ich sie noch immer. Wenn sie dort stehen, wo sie nicht zerstören. Und dort, wo sie nicht in Massen auftreten. Ich bin sicher, auch hier macht die Dosis das Gift.

Ein kleines Plus am Ende. Angesichts der nächsten Stein-Armee bleibt mein Gewissen nun rein, falls der Hund mit seinem Wackelschwanz ganze Truppenteile niedermäht.

Ewige Ruhe

Wenn Steine von gelebtem Leben erzählen

Blumen welken, Steine bleiben. Von der ewigen Erinnerung erzählt die jüdische Gedenktradition. Gepflegt wird sie nicht nur auf Friedhöfen, sondern auch im öffentlichen Raum.

Von Catharina Volkert

Etwa ein Hektar ist der Alte Jüdische Friedhof von Prag groß. Er liegt mitten in der Altstadt, im alten, einstigen jüdischen Viertel der tschechischen Hauptstadt. 12.000 Grabsteine zwängen sich auf die kleine Fläche. Die Gebelne von schätzungsweise 100.000 Menschen liegen hier, unter Steinen. Bis zu zwölf Schichten sind es hier geben, erzählen Reiseführer. Sie „bieten ein imposantes Gebilde, das kein Tourist versäumen sollte“.

Verwittert, verwachsen, verwunschen. Was heute geradezu romantisch anmutet, war einst auch der Platznot geschuldet. Der Enge im jüdischen Ghetto, das hier bereits bis 13. Jahrhundert entstand und 1850 den Namen „Josefov“ – Josephstadt, erhielt, benannt nach Joseph II. Seit dem 15. Jahrhundert gibt es hier einen Friedhof.

„Beit-Olam“ werden jüdische Friedhöfe auf Hebräisch genannt – Häuser der Ewigkeit. Oder aber auch: Haus des Lebens. Lebendig und darum ewig sind diese Orte nach jüdischer Vorstellung. Keine Grabstätte darf nach einer Verjähung aufgelöst und eingeebnet werden, wie es beispielsweise im Christentum der Fall ist. Dahinter steht die Vorstellung, dass die Toten am Ende aller Tage, mit dem Kommen des Messias, aufgeweckt werden mit Körper und Seele. Umbettungen sind daher verboten, Urnenbestattungen gibt es auch nicht. Ein Friedhof bleibt ein Friedhof, auch wenn sein Gelände bebaut wurde.

Erinnerung an Opfer der NS-Zeit

Eng und verschachtelt wirken daher einige jüdische Friedhöfe. Auch als heilig gilt ihr Grund und Boden, weshalb Männer sie nur mit einer Kopfbedeckung, der Kippa, betreten dürfen. Sie fallen aber auch auf, weil Kiesel und Steinchen auf den Grabplatten

liegen. Die Steine auf den Steinen haben Angehörige mitgebracht, abgelegt zur Erinnerung. Damit knüpfen sie an eine nomadische Tradition an, als die Menschen mit Herden durch die Wüste zogen. Die Gräber der Toten wurden mit Steinen bedeckt – zum Schutz vor wilden Tieren, aber auch als Markierung, um diesen Ort wiederzufinden.

Auch gibt es die Deutung, dass Steine am Lebenswerk des Verstorbenen weiterbauen. Im Gegensatz zu Blumen und Gestecken sind sie nicht vergänglich. Pflanzen verwelken, Stein bleibt. Wie die Seele eines Menschen unvergänglich ist.

Die Steinchen der Erinnerung haben ihren Weg längst in den öffentlichen Raum außerhalb der Friedhöfe gefunden – zum Beispiel an ihre Mauer. In Frankfurt umgibt eine den jüdischen Friedhof Battonstraße. Diese Mauer ist zugleich Teil eines Gedenkortes. 11.957 Namensteine sind dort, unmittelbar in der Nachbarschaft vom Jüdischen Museum Frankfurt, an der Mauer angebracht. Steinchen für Steinchen steht für die Opfer des Nationalsozialismus. Und auf diesen Steinen liegen wieder Steine, Kiesel, mitgebracht von Angehörigen, von Passanten.

Steine aus Messing sind es, die der Künstler Gunter Demnig seit 1992 verlegt. Sie liegen, so heißt es auf seiner Internetseite, mittlerweile in 1265 Kommunen Deutschlands und 21 Ländern Europas. Auf den Gehwegen vor den Häusern, in denen jüdische Bürger lebten. Sie erinnern an ihre Deportation während der NS-Zeit. „Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst hier wohnten“, so Demnig. Hier soll ein Stein Menschen stolpern lassen, mitten im Alltag. Und Gedenken.



Die Mauer um den Jüdischen Friedhof in Frankfurt.

Foto: Cosima Jäckel

MELDUNGEN

Starke Nachfrage Telefonseelsorge

Bonn. Die Telefonseelsorge verzeichnet bundesweit einen starken Anstieg von Gesprächen zum Thema Coronavirus. Anfang dieser Woche seien es bereits 27 Prozent aller Gespräche gewesen, verglichen mit etwa fünf Prozent der Gespräche Mitte vergangener Woche, sagte Sprecherin Astrid Fischer in Bonn auf Anfrage. Die Telefonseelsorge führt den Angaben zufolge mit ihren 104 Dienststellen am Tag rund 2700 Gespräche. 72 Prozent der Anfragen zum Thema Coronavirus kämen von Frauen. 40 Prozent der Gespräche würden mit Menschen im Alter zwischen 50 und 70 Jahren geführt, fügte Fischer hinzu: „Am häufigsten wird das Thema mit dem Thema Einsamkeit zusammengebracht, am zweithäufigsten mit Ängsten.“ Die 50- bis 79-Jährigen sprächen eher über Ängste, die über 80-Jährigen und die unter 40-Jährigen häufiger über Einsamkeit. Das Thema Coronavirus spielt allerdings nur bei Anrufen eines solch großen Rolle, bei E-Mail und Chat hat es eine eher nachgeordnete Rolle. *epd*

Quiz-Gewinn „demütig“ ausgeben

Halle. Mit 750 000 Euro Gewinn konnte Pastor Lukas Gotter aus Halle aus der RTL-Sendung „Wer wird Millionär?“ gehen. Seine evangelisch-freikirchliche Evangeliumsgemeinde äußerte sich am Tag nach der Ausstrahlung der Sendung stolz, und er selbst erklärte auf deren Homepage, er wolle den Gewinn „ruhig und bedächtig, bescheiden, demütig“ ausgeben. In seinem Podcast „Plauderstunde spezial“ erzählte er, dass er einen großen Teil seines Gewinns seiner rund 150 Mitglieder zählenden Gemeinde spenden wolle. „Ich möchte das gern ausgeben für Dinge, die das Reich Gottes in Halle bauen“, sagte Gotter. Ein weiterer Teil solle Projekten zugutekommen, die ihm am Herzen lägen. Und ein Teil bleibe bei seiner Familie, sagte er. Unter anderem wolle er sein Bafög zurückzahlen. Der verheiratete Pastor hatte schon während seines Studiums überlegt, bei einer Quizshow mitzumachen. In der Sendung zeigte sich Gotter als Lokalpatriot und gläubiger Christ: Auf seinem T-Shirt stand der Schriftzug „Halleluja“, außerdem war die Silhouette der Stadt Halle zu sehen. *epd*

Zu Hause statt in Moschee beten

Köln. Die islamischen Spitzenverbände empfehlen den Muslimen, ihre täglichen Gebete zu Hause zu beten statt in der Moschee. Das betraf bereits den Freitag vor einer Woche. Die Gotteshäuser seien aber für individuelle Gebete, seelsorgliche und andere religiöse Bedarfe und Anfragen der Gläubigen offen zu halten, erklärte der Koordinationsrat der Muslime in Köln. *epd*

Schwibbogen mit Hakenkreuz

Chemnitz. Ein Chemnitz, der einen Weihnachtschmuck mit Hakenkreuz gut sichtbar in sein Fenster gestellt hatte, muss 2500 Euro Geldstrafe zahlen. Der 36-Jährige habe sich wegen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen vor dem Amtsgericht Chemnitz verantworten müssen, teilte die Staatsanwaltschaft Chemnitz mit. Zuvor habe er im November einen ergebnislosen Schwibbogen mit einem fünf mal fünf Zentimeter großen Hakenkreuz so aufgestellt, das er von der Straße aus gesehen werden konnte. Der Fall sei in einem beschleunigten Verfahren entschieden worden, hieß es. *epd*

Im Namen der Neutralität

Opposition will wieder einmal Staatsleistungen an die Großkirchen ablösen



Zum Beispiel Hadmerleben: Das Klostergut in der Altmark war der wertvollste Besitz des evangelischen Domkapitels von Magdeburg und wurde von Napoleons Bruder Jerôme verkauft. Für solche Enteignungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden den Kirchen eine Entschädigung zugesichert. Foto: Tilman Baier

Die jährlichen Zahlungen des Staates an die Kirchen sind mehreren Parteien ein Dorn im Auge. FDP, Grüne und Linke legen jetzt einen Rahmen zur Ablösung vor. Gegen das rund 19-fache der jährlichen Zahlungen sollen die Staatsleistungen künftig entfallen.

Von Corinna Buschkw
Berlin/Schwerin/Hannover. Bundestagsabgeordnete von FDP, Grünen und Linke haben einen Gesetzentwurf zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen vorgelegt. Seit 100 Jahren sei der Gesetzgeber gefordert, die Zahlungen abzulösen, sagte der religionspolitische Sprecher der FDP-Fraktion, Stefan Ruppert vor einer Woche in Berlin. Gemeinsam mit Abgeordneten von Grünen und Linken legte er einen Vorschlag für ein sogenanntes Grundsatzgesetz vor, in dem der Bund einen Rahmen für die Ablösung der Zahlungen definiert. Über die konkreten Ablösungssummen müssen die Bundesländer mit den evangelischen Landeskirchen und katholischen Bistümern verhandeln.

Beide Kirchen erhalten die sogenannten Staatsleistungen als Entschädigung für Enteignung und Säkularisierung kirchlicher Güter vor allem Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 verpflichteten sich die Landesherren, die Besoldung und Versorgung etlicher katholischer

und evangelischer Würdenträger sicherzustellen. Die jährlichen Zahlungen gibt es bis heute, weil sie erst in die Weimarer Reichsverfassung von 1919 und von dort später ins Grundgesetz übernommen wurden.

Die Verfassung sieht eine Ablösung der Zahlungen vor, die sich derzeit auf mehr als eine halbe Milliarde Euro pro Jahr summieren. Dafür braucht es aber eine gesetzliche Regelung. FDP, Grüne und Linke schlagen in ihrem Entwurf vor, sich am Bewertungsgesetz zu orientieren, das für „wiederkehrende Nutzungen und Leistungen“ einen Wert angibt, der das 18,6-fache der jährlichen Zahlungen umfasst. Das ist mehr als bei vorherigen Vorschlägen.

Länder brauchen eigene Gesetze dafür

Die Linken hatten 2012 eine Ablösung gegen das Zehnfache der jährlichen Zahlungen vorgeschlagen und waren damit im Bundestag gescheitert. Unter Kirchenrechtlern kursierte derweil in der Vergangenheit auch ein höherer Faktor, nämlich das 25-fache der jährlichen Zahlungen.

Die Ablösung könne durch einmalige Zahlungen oder Raten erfolgen, heißt es im Entwurf. Auch eine Entschädigung auf andere Weise – etwa die Zurückgabe von Grundstücken – soll laut Ent-

wurf möglich sein. Durch das normale Weiterzahlen der Jahresbeträge könnten die Staatsleistungen aber nicht abgelöst werden. Der Gesetzentwurf sieht außerdem vor, dass die Länder fünf Jahre nach Inkrafttreten eines Rahmens im Bund eigene Gesetze zur Ablösung erlassen sollen und die Ablösung selbst dann binnen 20 Jahren – bei einem Inkrafttreten in diesem Jahr also 2040 – abgeschlossen sein soll.

„Das ist kein Schritt gegen die Kirchen“, betonte der Grünen-Politiker Konstantin von Notz. Die Länder hätten selbst ein Interesse daran, dass die Kirchen ihre Infrastruktur nicht zurückschneiden müssten, die gerade im ländlichen Raum eine wichtige Rolle spielte. Die Linken-Abgeordnete Christine Buchholz sagte, man müsse aber endlich dem Anspruch der weltanschaulichen Neutralität des Staates gerecht werden.

FDP, Grüne und Linke haben im Bundestag zusammen keine Mehrheit. Es ist damit offen, ob ihr Vorschlag für ein Grundsatzgesetz tatsächlich beschlossen wird. Offen ist auch, inwieweit die Länder eine Ablösung tatsächlich vorbringen wollen, da es ihre Haushalte belastet. Bei einer Umfrage des epd im Mai 2019 äußerten sich die Bundesländer zurückhaltend. Die Mehrheit teilte mit, es werde kein Handlungsbedarf gesehen.

Die evangelische Nordkirche und das katholische Erzbistum Hamburg haben den Vorschlag im

Grundsatz begrüßt. Der Gesetzentwurf räume den Bundesländern und den Kirchen einen weitgehenden Verhandlungsspielraum über Art und Höhe der Ablöseleistungen ein, sagte Nordkirchen-Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt dem epd. Es müsse jedoch klar definiert werden, welche Staatsleistungen abgelöst werden. Jetzt gehe es erst einmal darum, die Beratungen zum vorliegenden Gesetzentwurf zu beginnen. In diesem Jahr bekommt die Nordkirche laut Vertrag 31,4 Millionen Euro von den Ländern Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Hamburg hat keine Zahlungsverpflichtungen.

Für die evangelischen Kirchen in Niedersachsen seien die Staatsleistungen im Loccumer Vertrag mit dem Land geregelt, erklärte für die Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen deren Sprecher Benjamin Simon-Hinkelmann. „In Niedersachsen erhalten viele Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften Staatsleistungen, um Aufgaben zu übernehmen, die der Gesellschaft zugute kommen“, erklärte er. Denn die Kirchen würden rund das Doppelte von dem, was sie als Staatsleistungen erhalten, an die Gesellschaft zurückgeben, unter anderem über ihre Arbeit in den Kindertagesstätten. „Wenn das Land aus uns zukommt, sind wir für Gespräche über die Staatsleistungen in Niedersachsen offen“, so der Sprecher der Konföderation.

ANZEIGE



Für unseren neuen Glaubenskurs suchen wir Ihre Fragen.

„Fragen wagen“, so heißt unser neuer Glaubenskurs, der im September starten soll. Doch zunächst benötigen wir Ihre Mithilfe: Schicken Sie uns Ihre Fragen rund um Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft. Ein Jahr lang wollen wir sie dann an dieser Stelle aus christlicher Perspektive beantworten lassen. Wir sind gespannt!

Schreiben Sie uns per E-Mail an fragen@evangelische-zeitung.de

oder per Post an **Evangelische Zeitung · Fragen wagen · Gartenstraße 20 · 24103 Kiel**

Die große Entschleunigung

Die Kirchen in Italien trotzten gemeinsam dem Corona-Virus

Neun Tage, so schätzte die Pressesprecherin der lutherischen Kirche Italiens noch am vorigen Freitag ein, sei man dort in Sachen Corona-Virus uns in Deutschland voraus. Doch bereits bei Redaktionsschluss am Dienstag hatte die Entwicklung uns eingeholt.

Von Sibylle Sterzig
„Wir sind alle in Quarantäne“, sagt Nicole Steiner, Pressesprecherin der Evangelisch-Lutherischen Kirche Italiens (ELKI). Der Staat hat das angeordnet, seit dem letzten Erlass am 11. März steht das ganze Land unter Quarantäne. „Die Lage ist wirklich ernst“, sagt sie. „Wenn man will, dass es vorbeigeht, führt daran kein Weg vorbei.“ Erlaubt ist es, um Lebensmittel einzukaufen, zur Arbeit zu gehen oder Hilfebedürftige zu unterstützen. Den Wohnort dürfen sie nicht verlassen. Viele arbeiten im Homeoffice. Bis auf die Läden, in denen man Lebensmittel kaufen kann, Supermarkt, Tabak-Zeitungs-Läden, Fleischer, Bäcker und Apotheken, hat nichts mehr geöffnet. Schulen sind geschlossen. Ob die Kirchen offen bleiben, entscheidet jeder vor Ort. Gottesdienste sind ausgesetzt.

Nicole Steiner hatte deshalb die Idee zu den „Worten aus der Quarantäne“. Pfarrer veröffentlichten zweimal in der Woche, also alle drei Tage, eine Meditation, ein paar Gedanken zu einem Bibelvers oder auch eine Überlegung, die von einem persönlichen Erlebnis oder einer Betroffenheit ausgelöst wurde. Sie wechselten sich damit ab. „Das brauchen die Menschen. Fünf Minuten mal etwas lesen, was einem gut tut“, so die Journalistin. Sonntags wird die ganze Liturgie auf die Homepage gestellt, auf Deutsch und Italienisch.

Einen Caffè biblico zum Start in den Tag

Seit dem 11. März veröffentlicht der Kurator der Gemeinde Genua jeden Morgen um 7.30 Uhr einen caffè biblico, Kaffee mit Bibel. Pfarrer Martin Krautwurst aus Meran schickt „Worte zum Tag“ zur Losung des Tages per WhatsApp und E-Mail an 200 Gemeindeglieder. Am 12. März schrieb er: „Heute morgen begann unser Tag bei herrlichem Sonnenschein mit einem etwas längerem Standardtanz, dem Walzer „An der schönen blauen Donau“. Da kommt man ins Schwitzen, auch ohne Coronavirus.“ Die Dramatik wegzanzen?

Eine gute Idee hatte auch die Diakoniebeauftragte der ELKI, Daniela Barbuscia. Sie startete auf den WhatsApp-Gruppen der Diakonie und der Gemeinde Genua eine Aufruf zum gemeinsamen zeitgleichen Beten, jeden Tag um 8 und um 20 Uhr. Als Grundlage für das Gebet, das alle Betroffenen, all jene, die Opfer zu beklagen haben, alle Menschen, die in den Krankenhäusern arbeiten und alle verantwortlichen Regierungsträger einschließen soll, schlägt sie 4. Mose 11,23 und Römer 5,3-5 vor. Seitdem erinnert sie morgens mit einigen Gedanken an das Gebet.

Etwa 5000 Gemeindeglieder in ganz Italien gehören zu der lutherischen Kirche. Die Pfarrfrauen und Pfarrer werden bis auf einen Italiener von der EKD dorthin entsandt. 15 Gemeinden in ganz Italien gehören zur chiesa lutherana.



Ein Bild aus alten Tagen: Ob man in der Mailänder Gemeinde wie hier auf dem Foto von 2018 auch dieses Jahr fröhlich gemeinsam Konfirmation feiern wird, ist noch völlig unklar. Foto: Kirchengemeinde Mailand

Die Gemeinde in Venedig ist klein. Sie zählt 120 Gemeindeglieder. Aber sie ist die älteste ELKI-Gemeinde. Schon zu Lebzeiten Luthers bestand sie, wie ein Brief des Reformators an die Gemeindeglieder zeigt. Johannes Sparsbrod sieht aus dem Fenster. Auf der Straße sind nur wenige Leute unterwegs. Ein ungewohntes Bild. Auch die lutherische Kirche, in der er Pfarrer ist, hat geschlossen. Mit ihr die Cafés und Kneipen. Die Stadt Venedig erlebt gerade die „große Entschleunigung“, wie er sagt. Die Rialto-Brücke – fast menschenleer. Er hat sie fotografiert. In Venedig ist es still. Die Leporetti fahren, auch Fähren und fast leere Züge. Auch er musste kürzlich zu einer Baubesprechung wegen eines Hochwasser-schadens. Aber als Pfarrer hat er eine Art Passierschein. Andere werden kontrolliert. Es soll auch schon Strafe angedroht worden sein, erzählte ihm eine Frau.

Auch wenn der Stillstand für Stadtführer und Tourist ein Einbruch bedeute, das Leben funktioniere noch. Johannes Sparsbrod findet, diese große Entschleunigung, diese Ruhe habe etwas Positives. Viele sagten, sie würden jetzt etwas machen, zu dem sie vorher kaum Zeit hatten. Im Supermarkt markieren jetzt im Meterabstand Ziffern auf dem Fußboden den Abstand, den man einhalten soll. „Die Leute achten schon selbst darauf.“ Den kleinen Bäckerläden betreten nur zwei Leute gleichzeitig.

Dankbar sind sie für die deutschen Fernsehgottesdienste. Seine Predigt schickte er per Mail an die Gemeindeglieder, wer keine Mailadresse hat, bekommt sie per Post. Dass der Weltgebetstag, den sie ökumenisch vorbereitet hatten, ausfallen musste, bedauert er. Die Kirche müsse jetzt auf digitale Medien setzen, sagt er. Ein Aufruf eines Oberkirchenrates der EKD freute ihn, der fragte, wie es gehe. „Miteinander verbunden zu sein. Das stärkt.“

In Rom sieht die Lage am vergangenen Freitag etwas anders aus. „Wir versuchen als Gemeinde Zuversicht und Kontinuität zu vermitteln“, berichtet der lutherische Pfarrer Michael Jonas. „Deshalb halten wir im Büro die Stellung und werden Sonntag die Kirche zum Gebet öffnen.“ Die Glocken laden alle zum Gebet ein. Sie verweisen auf eine Hoffnung, „die über die menschlichen

Möglichkeiten hinausreicht“, so Pfarrer Jonas. „Eine geschlossene Kirche oder eine Gemeinde, die den Laden schließt, wäre ein fatales Zeichen“, sagt er. Predigt, Gebetstexte und Impulse stellt die Gemeinde der Evangelisch-Lutherische Kirche Italiens auf die Homepage zum Mitfeiern.

Das gute alte Telefon erlebt neue Blütezeit

Die Armenspeisung führen sie unter schärferen Schutzmaßnahmen fort, „weil klar ist, dass die Maßnahmen die Schwächsten der Gesellschaft am härtesten treffen“, Konfirmanden kommunizieren per WhatsApp. Die älteren Gemeindeglieder ohne social me-

dia werden regelmäßig angerufen. Telefonate, eine Kommunikationsform, die schon fast als altdemisch galt, erweist sich nun als wertvolle Möglichkeit, Zuspruch zu vermitteln und nachzufragen.

„Ich habe den Eindruck, dass bei uns Zusammenhalt und Sorge für einander unter den Umständen der Epidemie noch intensiver wird. Auch mich rufen Gemeindeglieder an und fragen, ob es mir gutgeht.“ Schlimm allerdings sei, dass Hospitäler und Seniorenheime für Besucher gesperrt sind.

„Uns wird in einer neuen Dimension bewusst, dass wir Gottes Schutz und Hilfe brauchen. Daher ist die Anfrage nach Gebeten und Zuspruch hoch – und wir versuchen, ihr gerecht zu werden“, meint Pfarrer Jonas entschlossen.

MELDUNGEN

Vatikan-Osterfeiern ohne Pilger

Rom. Die Osterfeierlichkeiten werden im Vatikan in diesem Jahr unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Bei sämtlichen Liturgien der Karwoche wird nach Angaben der Präfektur des Päpstlichen Hauses vom Sonntag wegen der aktuellen Gesundheitskrise auf die „physische Anwesenheit der Gläubigen“ verzichtet. Bis zum 12. April werden die Generalaudienzen des Papstes vom Mittwoch und sein Angelusgebet vom Sonntag demnach weiterhin ohne Publikum stattfinden, aber im Internet auf der vatikan-eigenen Internetseite „Vaticannews“ live ausgestrahlt werden. Der Papstsegen „Urbi et orbi“ (der Stadt und dem Erdkreis) an Ostern und Weihnachten gehört für Katholiken zu den Höhepunkten des Glaubenslebens. Auf dem römischen Petersplatz versammeln sich aus diesem Anlass gewöhnlich Zehntausende Menschen aus aller Welt. Wegen der Coronavirus-Krise ließ der Vatikan den Petersplatz bereits vor einigen Tagen sperren. *epd*

Computer helfen bei Mission

Sinsheim. Übersetzungscomputer und -programme sind wertvolle Hilfsmittel für die weltweite Mission. Das sagte der Pressesprecher des Missions- und Hilfswerkes DMG interpersonal, Theo Volland anlässlich der Vorstellung eines Mini-Computers in Form von Ohrstöpseln der US-Firma Mashable. Dieser soll eine normale Unterhaltung zwischen zwei Personen ermöglichen, die unterschiedliche Sprachen sprechen. Wenn so ein Gerät zuverlässig arbeiten könnte, sei es für weltweit tätige Missionswerke eine große Hilfe, erklärte Volland. Das Erlernen der Sprache des Einsatzlandes könne die Technik aber nicht ersetzen. „Das intensive Sprachstudium ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, eine fremde Kultur kennenzulernen und in sie hineinzuwachsen“, so Volland. Darüber hinaus sei es für die Menschen in diesen Ländern ein Zeichen der Wertschätzung, dass Missionare ihre Sprache lernten. *ida*

Sicherheitsrat für Friedensplan

New York. Der UN-Sicherheitsrat unterstützt das Friedensabkommen der USA mit den radikal-islamischen Taliban in Afghanistan. Das UN-Gremium verabschiedete in New York einstimmig eine von den USA eingebrachte Resolution, in dem die vereinbarten Schritte zur Beendigung des Konflikts in Afghanistan begrüßt werden. Die afghanische Regierung war nicht an den Verhandlungen zwischen den USA und den Taliban beteiligt. Die USA kündigten in dem Abkommen von Ende Februar einen vollständigen Truppenabzug innerhalb von 14 Monaten an, der bereits begonnen hat. *epd*

ANZEIGE

1.8.-3.8.2020
Abfahrtsort wird noch festgelegt
Anmeldeschluss: 1.4.2020

Reisebegleitung:
Tilman Baier
Chefredakteur

Preis:
p.P. im DZ 998 €

Einmal im Leben –

Passionsspiel in Oberammergau 2020

Alle zehn Jahre wird in Oberammergau die Passion Christi aufgeführt – so, wie es im Pestjahr 1633 die Einwohner nach überstandener Krankheit gelobt hatten. Wir besuchen die heute wohl bekanntesten Passionsspiele der Welt. 2020 ist es das 42. Spiel, in alter Tradition gestaltet von etwa 2000 Einwohnern. Auf dem Weg nach Oberammergau

wird das Kloster Ettal besucht. Zur Einstimmung auf das Passionsspiel werden das Dorf und das Museum mit Sammlungen religiöser Kunst besichtigt. Auf der Rückfahrt wird bei einem Zwischenstopp in München der Dom „Zu Unserer Lieben Frau“ besichtigt. Die Abfahrtsorte des Busses werden noch bekanntgegeben.

Reiseleistungen:

- Fahrt im 4-Sterne-Reisebus
- Passionsspiel-Paket: Eintrittskarte Kategorie 2, Programmbuch und Passions-Abendessen als 3-Gang-Menü
- 1 Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Unterschleißheim, 1 Übernachtung im Mittelklassehotel im Raum Ammergauer Alpen – nur Doppelzimmer verfügbar

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8.-3.8.2020	PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11.-10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de



Spielplätze sind Orte der Fantasie und Bewegung. Ihrer Gestaltung widmet sich nun eine Ausstellung.



Spielen erwünscht: Tunnelrutsche im Architekturmuseum. Fotos (3): DAM/Moritz Bernoulli

Schlüsselqualifikation Schaukeln

Das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt zeigt eine Ausstellung über Spielplätze und ihre Schöpfer

Laufen, Spielen und Toben ist in den meisten Museen nicht gern gesehen. Im deutschen Architekturmuseum in Frankfurt ist es derzeit sogar ausdrücklich erwünscht: Die Schau widmet sich Spielplätzen.

Von Joachim Göres

Frankfurt a.M. Warum sehen Spielplätze so aus, wie sie aussehen, welche Konzepte und Ideen gab und gibt es in aller Welt – diesen Fragen geht derzeit eine Ausstellung unter dem Titel „The Playground Project“ im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt am Main nach. Dort werden die jungen Besucher ausdrücklich zum Toben und Spielen aufgefordert, was sie sich nicht zweimal sagen lassen – man hört Kinder und Jugendliche juchzen und schreien, wenn sie sich in einer Tunnelrutsche zunächst krabbelnd aufwärtsbewegen und dann abwärtsausen.

Auch die Plastikdoppelwippe und das Plastikkarussell werden von jungen Besuchern gerne benutzt, während sich ihre Eltern in der Ausstellung über deren Schöpfer Günter Beltzig informieren. Der heute 78-Jährige lebt im bayerischen Höhenort und gilt als einer der erfahrensten Spielplatz-Designer, der für westdeutsche Spielplätze ganze Rutschberge entwarf und in den 60er-Jahren auf Polyester in knalligen Farben als Material setzte. Seit der Ölkrise in den 70ern gewann dann Holz auf den Spielplätzen immer mehr an Bedeutung. In der DDR war dagegen seit Mitte der 60er-Jahre überall die Rüsselrutsche zu finden. Über eine kleine Leiter gelangten Kinder auf einen Betonelefanten, über dessen Rüssel sie runterrutschen konnten.

In der Ausstellung werden auch andere Pioniere gewürdigt, die maß-

geblich die Entwicklung von Spielplätzen beeinflusst haben. Dazu gehört der ehemalige Profiboxer Joseph Brown (1909-1985), der Architekturstudent an der Universität Princeton unterrichtete. Ihre Spielplatzentwürfe fand er langweilig – um zu zeigen, wie es besser geht, entwickelte er Spielgeräte mit elastischen Seilen, auf denen Kinder federn, balancieren und klettern können. In den 50er-Jahren hielten solche spinnenartige Zappelnetze Einzug auf Spielplätzen in den USA, heute findet man sie weltweit.

Kreatives Toben auf dem Gerümpelspielplatz

Der dänische Landschaftsarchitekt Carl Theodor Sørensen (1893-1979) bemerkte, dass seine ersten konventionell angelegten Spielplätze nur wenig Zulauf von Kindern hatten. Daraufhin beobachtete er Mädchen und Jungen beim Spielen im Freien und stellte fest, dass sie sich vor allem auf Brachflächen, Schrotthalden und Trümmergrundstücken aufhielten und das Material zum Spielen nutzten, das sie dort vorfanden. So entstand bei Sørensen die Idee des Skrammellegeplatz – zu Deutsch: Gerümpelspielplatz.

Er war überzeugt, dass Kinder als Spielgeräte höchstens einen Kletterbaum oder hängende Autoreifen zum Schwingen brauchen und sich ansonsten mit Sand und Wasser beim Matschen vergnügen oder mit Baumaterial und Werkzeug ihre Umgebung nach ihren Wünschen gestalten. Weniger ist mehr, um die Fantasie und Selbstständigkeit anzuregen. Sein Konzept verwirklichte er erst-

mals 1943 im Kopenhagener Vorort Emdrup. Auf historischen Fotos sind in der Ausstellung Kinder und Jugendliche zu sehen, die auf einem großen freien Platz Steine zu einer Mauer aufstapeln, mit Pinseln Mauern bemalen, es wird gehämmert, gesägt, geschraubt.

Sørensens Idee des Bauspielplatzes entwickelte sich vor allem in England weiter zum Abenteuerspielplatz. In Deutschland eröffnete 1967 in Berlin im Märkischen Viertel der erste Abenteuerspielplatz, heute ist Nürnberg die Hochburg der Abenteuerspielplätze. „Mit Abenteuer ist nicht eine besondere Gefahr beim Spielen gemeint, sondern ein durchs Spielen eingeleiteter Lernprozess mit unbekanntem Ausgang“, sagt Rainer Deimel, Leiter des Vereins ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Sitz in Dortmund.

Heute gibt es nach seiner Schätzung in Deutschland rund 500 Bau- und Abenteuerspielplätze inklusive Jugendfarmen und Kinderbauernhöfe. Dort steht für die Kinder der Umgang mit Feuer, Wasser, Erde und Luft im Mittelpunkt, vielerorts gehört auch Tierhaltung zum Konzept. Sozialpädagogen und Erzieher betreuen die Plätze und unterstützen

die Kinder zum Beispiel beim Hüttenbau – ohne Vorgaben, das Ziel ist der selbstständige Umgang mit bereitgestellten Materialien. Deimel weiß, dass die draußen verbrachte Zeit von Kindern seit den 70er-Jahren mit mehr als 30 Stunden in der Woche auf heute unter zehn Stunden gesunken ist. „Früher haben Abenteuerspielplätze Spielgeräte abgelehnt, heute gibt es zum Teil welche, um Kinder langsam ans freie Spielen heranzuführen“, sagt er.

Deimel lobt Hersteller dafür, zunehmend Geräte anzubieten, die Mut und Geschicklichkeit sowie Kooperation zwischen Kindern fördern. Die Richter Spielgeräte GmbH aus Frasdorf am Chiemsee hat zum Beispiel eine Anlage entwickelt, auf der größere Kinder in einer Höhe von 1,75 Metern mehrere Meter über ein Seil balancieren können. Auf einer Wippkarussellschaukel finden bis zu zehn Kinder sitzend und stehend Platz auf Reifen, die sie zum Schwingen bringen können, wenn sie ihre Bewegungen miteinander abstimmen.

Gleichzeitig beobachtet Peter Heuken, Leiter der Richter-Planungsabteilung, dass Kinder auf dem Spielplatz nicht mehr das tun und lassen dürfen, wozu sie Lust haben. „Viele Eltern lassen ihre Kinder auf dem Spielplatz

nicht mehr selbstbestimmt spielen, sondern sie müssen höher klettern, schneller brennen oder nichts davon, weil Risiko und Wagnis den Eltern nicht geheimer ist“, sagt Heuken.

Bernd Merten sieht eine andere Entwicklung kritisch: „Immer mehr kleine Spielplätze werden aufgelöst, das Geld wird in den Neubau von größeren und schicken Spielplätzen gesteckt“, sagt der Chef eines Spielgerätestellers aus Hude und fügt hinzu: „Viele Kinder können nicht mehr schaukeln und richtig in Schwung kommen, weil es oft nur Vogelneistschaukeln zum Rundschaukeln gibt. Eine einfache Schaukel ist für die motorische Entwicklung wichtig. Es muss nicht immer das Modernste und Teuerste sein.“

TERMINE

Das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt ist derzeit bis zumindest 10. April geschlossen. Die Spielplatz-Ausstellung war bis zum 21. Juni geplant. Ein für dieses Wochenende in Osnabrück geplanter Kongress „Bewegte Kindheit“, auf dem es auch um Spielplätze geht, wurde verschoben. Als neuer Termin ist der 23. bis 25. Oktober vorgesehen. Weitere Infos gibt es auf www.bewegtekindheit.de.



Die Ausstellung führt durch die Geschichte der Spielplatzgestaltung.

ANZEIGE

Auenhof FAMILIE & WEINLIEBE

„Wir holen Sie!“
in die Tiroler Bergwelt,
ins schöne Stubaital

Seniorenabholung direkt vor der Haustüre mit unserem
Hotelbus, tolles Ausflugsprogramm
13 Tage ab 1.399,00 €
Kostenfreies Prospekt und Infos unter
Tel. 0043/5225/62763 oder www.auenhof.at

Ein Sachse von Welt

Das Leipziger Bildermuseum zeigt eine große Max-Klinger-Werkschau

Das Leipziger Museum der bildenden Künste verfügt über die weltweit größte Sammlung des sächsischen Künstlers Max Klinger. In einer Ausstellung zu Klingers 100. Todestag wird vieles davon präsentiert – ergänzt um Werke berühmter Zeitgenossen.

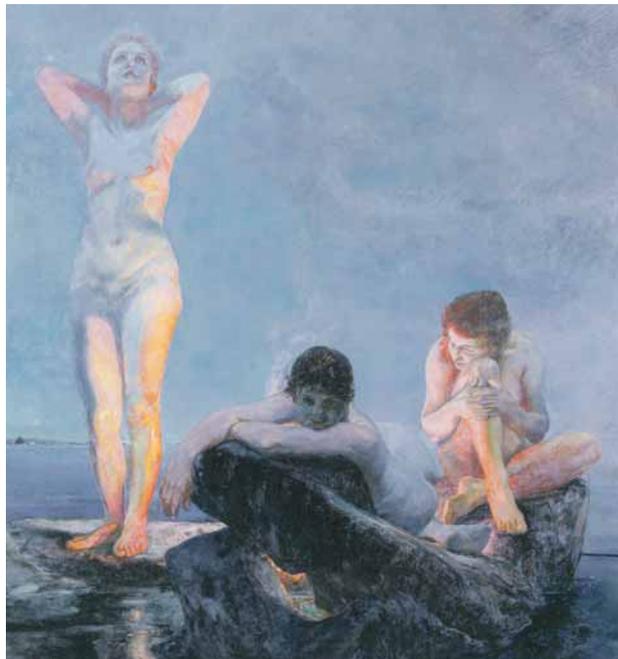
Von Johannes Süßmann

Leipzig. Es ist nicht so, dass das Leipziger Museum der bildenden Künste Max Klinger (1857-1920) sonst ignoriert. Im Gegenteil: Einer der prominentesten Säle des 2004 eröffneten Museumsbaus ist dauerhaft mit Klingers Hauptwerken bestückt. Auch in der neuen Ausstellung „Klinger 2020“ zum 100. Todestag des sächsischen Malers und Bildhauers ist dieser Saal ein Highlight – diesmal indes nur eines von vielen.

Diese Ausstellung möchte, so sagt es der scheidende Museumsdirektor Alfred Weidinger, Max Klinger ein Stück weit aus der Versenkung zurückholen. Denn dieser Klinger, erklärt der Wiener Weidinger, sei um die vorletzte Jahrhundertwende zwar „ein Wegbereiter der Moderne“ für die damalige Wiener Kunstszene gewesen. Seither habe er international jedoch an Bedeutung verloren. Das wolle man ändern, betont Weidinger, und dazu sei „durchaus ein bisschen Marketing nötig“.

Dieser Aufgabe nähert sich die Ausstellung mit dem ungewöhnlichen Ansatz, ihre fünf Themenbereiche in die Hände von fünf verschiedenen Kuratoren zu legen. Für die nicht neu zu kuratierenden Hauptwerke des Komplexes „Klinger und Wien“ – hier vor allem die Monumentalskulptur „Beethoven“ und die wandfüllenden Gemälde „Christus im Olymp“ und „Die Kreuzigung Christi“ – bedeutete das laut Kurator Marcus Hürtig vor allem, für den nötigen Kontext zu sorgen. Dies geschieht über Zeittafeln, Ausschnitte aus Originalrezensionen und eine Videowand.

Klingers Wirken in und auf Wien, wo er auch mit dem Werk Gustav Klimts (1862-1918) in Berührung kam, ist dabei nur ein erster Einblick in die vielfältigen internationalen Verflechtungen des Leipzigers. Gerade in seiner Malerei spiegeln sich seine zahlreichen Aufenthalte in Rom wäh-



„Die blaue Stunde“ malte Max Klinger 1890. Foto: MBK/PUNCTUM

rend des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Besonders deutlich wird Klingers Einfluss im und auf das Ausland indes im Ausstellungsteil zu Paris.

Frauenkörper und Fabellandschaften

Mehrere Jahre lang lebt der Künstler in Frankreichs Hauptstadt, malt, bringt Werke aus Paris nach Leipzig, kuratiert selbst Ausstellungen. „Klinger entdeckt in Paris die Bildhauerei“, erklärt Kurator Jan Nicolaisen. Und er trifft Auguste Rodin (1840-1917), der ihm bald zum Freund und Inspirator wird. Für dieses wichtige Kapitel auf Klingers Weg ist es dem Museum gelungen, rund 20 Zeichnungen Rodins als Leihgaben aus Paris zu gewinnen, die bereits zu Lebzeiten Klingers in Leipzig zu sehen waren.

Zwei Stockwerke höher hat sich Kuratorin Jeanette Stoschek

mit Klingers grafischem Schaffen befasst: Ausgestellt ist mit „Das Zelt“ der letzte und zugleich einer der umfangreichsten Klinger-Zyklen. Auffällig ist hier die enge und lückenlose Hängung der gut zwei Dutzend gleichformatigen Blätter, die auf den unbedingten Wunsch des Künstlers selbst zurückgehe: Dadurch sollen die düster-mystisch anmutenden Grafiken mit ihren Frauenkörpern und Fabellandschaften auf den Betrachter wirken wie die Szenen eines Films, erklärt Stoschek. Klinger „wollte ein Märchen zeigen, von dem er noch nicht wusste, wie es endet“.

Ebenfalls im dritten Obergeschoss, ein wenig versteckt zwischen den derzeit ausgestellten Impressionisten Corinth und Slevogt, beschäftigt sich die Ausstellung schließlich mit Klingers Einfluss auf Käthe Kollwitz (1867-1945). Diese wäre ohne Klinger „nicht diese weltberühmte Grafikerin geworden“, ist sich Kuratorin Susanne Petri sicher.

Dass Klinger auch die tiefen- und eindrücklichen Radierungen der großen Grafikerin derart beeinflusst hat, unterstreicht dabei einmal mehr die Bedeutung des 1920 in Großjena bei Naumburg verstorbenen Künstlers. Oder, wie es Leipzigs Kulturbürgermeisterin Skadi Jennicke (Linke), die die Ausstellung mit 250 000 Euro fördert, ausdrückt: „Max Klinger ist eine Künstlerpersönlichkeit, die es wiederzuentdecken gilt.“

Im Spätsommer zieht die Ausstellung dann in die Bundeskunsthalle nach Bonn weiter, wo sie vom 28. August bis zum 10. Januar 2021 zu sehen ist.

Das Leipziger Museum der bildenden Künste ist derzeit bis zu mindestens 10. April geschlossen. Die Ausstellung „Klinger 2020“ war bis zum 14. Juni geplant. Das Museum bietet einen Teil seiner Sammlung zur Online-Ansicht an, zudem gibt es Podcasts und Livestreams für zu Hause. Weitere Infos gibt es auf www.mdbk.de.

Bekannte Künstler, unbekannter Sammler

Heilbronn zeigt Expressionisten „Vom Blauen Reiter zu den Jungen Wilden“

Genau 39 Werke bilden eine bislang unbekannte Sammlung über die expressionistische Malerei des 20. Jahrhunderts. Nun sind sie in Heilbronn erstmals öffentlich zu sehen.

Von Michael Jacquemain

Heilbronn. Das Geheimnis bleibt erst einmal eines. Der Heilbronner Museumsdirektor Marc Gundel wollte sich nicht zu der Frage äußern, wem die Sammlung von 39 expressionistischen Gemälden gehört. Sicher ist nur, dass die Kunstwerke nun erstmals öffentlich gezeigt werden.

Begonnen wurde die Sammlung laut Gundel Mitte der 1980er-Jahre mit dem Erwerb eines Gemäldes von Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976), einer farbenprächtigen Dünenlandschaft. Schmidt-Rottluff gilt als einer der

wichtigsten Vertreter des deutschen Expressionismus. Diese Stilrichtung ist vereinfacht gesagt



„Bäuerin zwischen Birken“ malte Paula Modersohn-Becker 1904. Foto: Frank Kleinbach, Städtische Museen Heilbronn

eine Weiterentwicklung des Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich entstandenen Impressionismus. Beiden Bewegungen gemein ist, dass sie sich gegen den realistischen Naturalismus wenden.

Die durchaus für das jeweilige Schaffen repräsentativen Werke beispielsweise von Lovis Corinth, Alexej von Jawlensky, Max Liebermann, Paula Modersohn-Becker, Gabriele Münter und Max Pechstein belegen, wie Gegenständliches von den Künstlern zunehmend abstrahiert und verfremdet wird. Gezeigt wird am Neckar ein interessanter Überblick über die vielleicht wichtigste malerische Entwicklung im vergangenen Jahrhundert. Die Ausstellung, zu der auch ein Katalog erscheinen soll, spannt einen Bogen vom beginnenden Expressionismus über Künstler, die zur „Brücke“ und

zum „Blauen Reiter“ gehörten, bis zum Neosexpressionismus.

Aber die Schau der „süddeutschen Privatsammlung“ in der Kunsthalle Vogelmann umfasst mehr, weil die Eltern ihre Sammel Leidenschaft offenbar an die Kinder vererbt haben – weshalb die Ausstellung den Namen „Vom Blauen Reiter zu den Jungen Wilden“ trägt. Gezeigt werden auch Werke von Elvira Bach, Helmut Middendorf, Ruth Baumgarten, Malte Brekenfeld und Sigvard Gille.

So entsteht, wie Gundel es formulierte, „ein spannungsreicher Dialog“ mit den Begründern des Expressionismus. Zu sehen sind alle Bilder zunächst einmal bis zum 28. Juni. Danach kommen die Werke für zehn Jahre als Leihgabe in die Bestände der Städtischen Museen Heilbronn.

REZENSIONEN



Anika Decker:
Wir von der anderen Seite.
Ullstein 2019,
384 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-355020037-3

Zurück ins Leben

Von Anja Goritzka

„Eine Krankenschwester wäscht einen ausgebleichten, blassen Körper... Wer ist das“, fragt sich Rahel. Schnell wird klar: Es ist Rahel selbst in einem Bett in einem Krankenhaus. Die junge Frau erwacht aus dem Koma. Aber wie kommt sie da hin, was ist passiert? Und was macht das Eichhörnchen da? Rahel wird umsorgt von ihren Eltern und ihrem Bruder, der extra aus New York anreist. Nur ihr Freund Oli fehlt irgendwie. Es dauert, bis er im Krankenhaus auftaucht. Er war auf Bali, aber warum war er nicht bei ihr? Wir begleiten Rahel auf ihrem Weg von der Intensivstation auf eine normale Krankenhausstation, von dort nach Berlin bis zur Reha an die Ostsee, von einer 42 Kilo leichten Frau, die wieder gehen lernen muss, bis hin zu einer über 70 Kilo schweren Frau, die durch Betablocker aufgedunsen wirkt und sich überhaupt nicht ansehen kann. Wir begleiten sie „von der anderen Seite“ zurück ins Leben. Ein anderes, als es vorher war. Langsam kommen die Erinnerungen an ihr altes Leben zurück – bis nach einem Jahr alle Teile zusammenpassen und die Bombe platzt. Rahel muss mutige Entscheidungen treffen für ihre Gesundheit und für sich selber.

Mit Humor und Selbstironie schaut Anika Decker nicht nur auf die Genesung ihrer Protagonistin, sondern auch auf das Filmgeschäft und die Kreativwirtschaft Berlins. Szenenhaft reihen sich Episoden aneinander, dennoch wird die Protagonistin nicht aus den Augen gelassen. Der Roman macht Mut, sein Leben in die Hand zu nehmen, nicht nur nach einschneidenden Ereignissen.



Pedro Mairal:
Auf der anderen Seite des Flusses.
mare 2020
176 Seiten, 20,- Euro.
ISBN 978-3-86648-603-4

Weg von allem

Von Mirjam Rüscher

Er ist ein Betrüger. Schriftsteller Lucas weiß, dass er etwas Unrechtes tut – seiner Frau gegenüber, dem Staat gegenüber. Und sich selbst betrügt er auch. Eines Morgens besteigt er die Fähre von Argentinien nach Uruguay, von Buenos Aires nach Montevideo. Eine Eintagesreise über den Rio de la Plata, die all seine Probleme lösen soll – die Geldsorgen, damit verbunden die mangelnde Attraktivität für seine Frau, die Ungeduld, die er seinem Sohn gegenüber empfindet, weil ihn Existenznöte plagen. Es soll ein Tag werden, der sein Leben verändert, und zumindest das hält dieser Tag auch für ihn bereit, allerdings auf ganz andere Weise als beabsichtigt.

Während der Überfahrt macht sich Lucas Gedanken. Er denkt an seine Frau, die er verdächtigt, eine Affäre mit einem Arzt zu haben. Arzt, das wollte er auch mal werden, seitdem er es nicht wurde, hegt er eine Abneigung gegen den Berufsstand. Er denkt an seine Geliebte oder besser die Frau, die es werden soll. Er denkt an seine Sorgen und an all das, was er von dem Geld, seinem Vor-schuss, den er ins Land schmuggeln will, kaufen möchte. Lucas fährt über den Fluss erfüllt mit Erwartungen, und kehrt gescheitert zurück. Nichts lief wie geplant, und er schlittert hinein in eine lebensverändernde Krise.

Die kleine Geschichte spielt nur an einem einzigen Tag. Sie liest sich leicht und unterhaltsam, und sie ist es auch – vielleicht, weil es einfach um einen normalen Mann geht, mit normalen Problemen, und darum, was er daraus macht.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

RADIOTIPPS

Zurück zur Freiheit

„Freiheit ist das Einzige, was zählt“, singt Marius Müller-Westernhagen in seinem Hit von 1987. Damals freilich, kurz vor der Wiedervereinigung, war Freiheit in den Augen der meisten Menschen etwas ganz anderes als heute.

Aber sind wir wirklich so frei? Gerade ökonomische Zwänge führen dazu, dass viele Menschen in ihrem Alltag in einem engen Korsett aus Vorschriften, Verpflichtungen und Ansprüchen gefangen sind. Warum lassen wir unsere Freiheit so bereitwillig von allen Seiten beschneiden? In den Evangelischen Perspektiven kommen Lebenskünstler zu Wort, die versuchen, gegen äußere und innere Zwänge frei zu leben.

Evangelische Perspektiven: Freiheit – wirklich das Einzige, was zählt? Der Zwang zur Normalität und wie man ihn loswird, Sonntag, 22. März, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

Zurück ins Leben

Als er aus dem Koma erwacht und ihm gesagt wird, er sei von einem Pistenvbully überrollt worden und befinde sich jetzt im Krankenhaus, ist seine erste Reaktion: „Das kann nicht sein, so etwas überlebt man nicht.“ Aber der Autor Jens Ducker hat überlebt. Er war im Januar 2007 zu Dreharbeiten in der Antarktis, als ihn das Raupenfahrzeug überrollte. Warum er überlebt hat, bleibt eine wiederkehrende Frage. Als halbseitig Gelähmter arbeitet er sich ins Leben zurück, absolviert Anziehttraining, lässt seine Spastiken mit Botox behandeln. Nach einiger Zeit kann er ohne Hilfsmittel wieder gehen. Er erlebt die großartigste für ihn vorstellbare Liebesgeschichte und kehrt nach Jahren, in denen er im Hauptberuf Patient war, als Autor zurück: In diesem Radiofeature erzählt er seine Geschichte.

Das Feature: Das halbe Hirn. Oder: Eigentlich müsste ich tot sein, Sonntag, 22. März, 11.05 Uhr, NDR Info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Macht des Herzens

„Dann habe ich im Halbschlaf immer wieder dieses Gesicht gesehen, das mich angeschaut hat und mir etwas mitteilen wollte.“ Helene Müller-Kesenheimer ist überzeugt, dass ihr nach der Transplantation die Spenderin ihres neuen Herzens erschienen ist. Auch ihre Persönlichkeit habe sich verändert, das beobachte auch ihr Mann. Beide glauben, dass das Herz Eindrücke und Erfahrungen des Spenders auf den Empfänger übertragen kann. Ist also das menschliche Herz nicht nur eine Pumpe, sondern birgt es noch viele Geheimnisse? Alte Kulturen sprechen dem Herzen Erinnerungsvermögen und Weisheit zu. Volkstümliche oder intuitive Vorstellungen beschreiben es als Ort des Bewusstseins, der Gefühle, die den Menschen steuern können. Hat das physische Herz Kontakt zu tieferen, religiösen Dimensionen im Menschen? Der Krankenhausseelsorger Dirk Berberich und der Jesuitenpater Franz Jalics erzählen von ihren besonderen Erfahrungen.

Stationen: Was uns zu Menschen macht. Geheimnisvolle Dimensionen des Herzens, Montag, 23. März, 20.15 Uhr, ARD-alpha. *EZ/kiz*

Bedeutung des Schlafes

Fast jeder Mensch quält sich schon mal schlaflos durch die Nacht. Mehr als 30 Millionen Deutsche haben Probleme beim Ein- und Durchschlafen, so aktuelle Gesundheitsstudien. Der steigende Druck belastet den Schlaf vieler Menschen. Gleichzeitig ist Schlafen mittlerweile en vogue und gilt als Statussymbol. Der Film zeigt, wie ganz neue Ansätze aus der Forschung die Schlafmedizin revolutionieren könnten, und macht durch eindruckliche Bilder die schlaflose Republik förmlich spürbar. Die Filmemacherinnen begleiten Betroffene auf ihrer Suche nach Lösungen und vermitteln wertvolle Tipps und Hinweise.

Dokumentation: 45 Min. – Die schlaflose Republik, Montag, 23. März, 22.00 Uhr, NDR. *EZ/kiz*



Schlafcoach Markus Kamps verrät Tipps, um besser zu schlafen. Foto: NDR

Unmengen Raubkunst hatten die Nationalsozialisten im Salzbergwerk von Altaussee versteckt. Als sich die Niederlage abzeichnete, sollte der Berg gesprengt werden. Ein Film erzählt vom Widerstand der Dorfbewohner.

Von Katharina Zeckau

München/Wien. Wie frei es machen kann, keine Angst mehr zu haben – das zeigt dieser Film eindrücklich. „Ein Dorf wehrt sich“ spielt in den letzten Wochen des Nazi-Regimes im österreichischen Altaussee. Im dortigen Salzbergwerk versteckten die Nationalsozialisten Unmengen geraubter Kunst aus jüdischem Besitz, dazu Werke aus österreichischen Kirchen, Klöstern und Museen: Gemälde von Rembrandt, Da Vinci, Michelangelo, Vermeer, van Eyck – unvorstellbar wertvolle, jahrhundertalte Schätze lagerten tief in den Schächten und Stollen des Berges.

Doch als sich die Niederlage von Hitlerdeutschland abzeichneten begann, wurden dort außerdem acht Fliegerbomben deponiert. Bevor die Kunst dem Feind in die Hände fallen würde, sollte sie lieber zerstört werden. Der auf wahren Begebenheiten beruhende Film erzählt die Ereignisse aus dem Frühjahr 1945, als die Bewohner von Altaussee todesmutig diese Pläne vereitelten.

Das Drama stellt die fiktiven Figuren Sepp, Franz und Elsa in seinen Mittelpunkt: Die beiden Männer sind Freunde seit Kindertagen. Doch während sich der Fischmeister Sepp mit dem Nazi-Regime arrangiert hat, sind der Schuster Franz und seine schwangere Frau Elsa im Widerstand aktiv. Sie helfen jungen Männern,

In den Bergen

Das ZDF zeigt ein Drama über ein unbekanntes Kapitel der Nazizeit



Elsa Mitterjäger (Brigitte Hobmeier) und Sepp Rottenbacher (Fritz Karl) beobachten mit anderen Dorfbewohnern das Geschehen vor dem Salinenwerk. Foto: ZDF/Bernd Schuller

die an die Front geschickt werden sollen, beim Desertieren – und versorgen sie in ihrem Versteck in den Bergen.

Universelle Geschichte über Abgründe

Natürlich sind Franz und Elsa (Harald Windisch und Brigitte Hobmeier) nicht frei von Angst. Dass sie mit ihrem Tun täglich ihr eigenes und das Leben ihrer Angehörigen aufs Spiel setzen, wissen sie. Doch sie haben beschlossen, sich nicht verbiegen zu lassen und zu ihren Überzeugungen zu stehen.

Sepp, ebenso wortkarg wie überzeugend gespielt von Fritz Karl, bildet den Konterpart zu den beiden: Er ist mit seiner etwas duckmäuserischen Art eine gut funktionierende Identifikationsfigur für den Zuschauer. Alles andere als ein Held, findet er nur zögerlich den Weg zum Widerstand. Der Einzelne, so meint er, könne ja doch nichts ausrichten.

Es ist die große Stärke des recht intim und nah an den Protagonisten entlang erzählten Films, dass er auf emotionale Überwältigung ebenso wie auf allzu glatte psychologische Linien verzichtet. Die Figuren hier haben Ecken und Kanten, passend zu der Berglandschaft, die sie umgibt.

Ohnehin merkt man es dem Film an, dass Buch und Regie von derselben Person, nämlich Gabriela Zerhau, stammen. Die Stimmung in dem winterlich düsteren Ort ist bedrückend und beklemmend. Tief rührende Fragen wirft dieses konstant die Spannung haltende Drama auf. Es ist eine universelle Geschichte über die furchtbaren Abgründe, die sich auftun, wenn menschliche Macht in den falschen Händen liegt. Und über die große, im wahrsten Sinne des Wortes befreiende Kraft, die die Widerständigkeit von Völkern entwickeln kann.

„Ein Dorf wehrt sich“: Spielfilm, Montag, 23. März, 20.15 Uhr, ZDF.

TV-TIPPS

Sonnabend, 21. März

11.00 ARD-alpha, Echtes Leben. Lebenshilfe im Gemüseladen. **23.35 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Ilka Sobottke.

Sonntag, 22. März

9.03 ZDF, sonntags. Verantwortlich wirtschaften.

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Sankt Michael in Dornagen. **15.00 WDR,** Erlebnisreise Tel Aviv.

Montag, 23. März

23.30 ORF III, Die Ernährungsfrage – wie die Zukunft des Essens gelingen kann.

Dienstag, 24. März

12.45 3sat, Gartenlust auf hanseatisch. Zwischen Hafen und Heidschnucken.

20.15 arte, Die Welt des Xi Jinping. **22.35 ORF 2,** kreuz und quer. Weißblech-Talente. Schulen für Kinder aus dem Slum in Nairobi.

Mittwoch, 25. März

19.00 BR, STATIONEN. Wie geht Vergebung? **20.15 3sat,** Pflege – Hilft denn keiner?

Donnerstag, 26. März

20.15 3sat, Gesund durch Fasten. **22.40 WDR,** Menschen hautnah: Männer allein zu Haus.

Freitag, 27. März

13.30 ARD-alpha, Planet Wissen: Großeltern heute – Zwischen Enkeln und Ehrenamt?

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 21. März

8.30 SWR2, Wissen. Religionsunterricht abschaffen? Schüler, Staat und Kirche im Konflikt.

9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Religion im Zeichen des Pfau – Jesiden, ihr Glauben und die Suche nach Frieden.

Sonntag, 22. März

6.05 NDR Info, Forum am Sonntag. Die neue Kraft der Stille. Über christliche Mystik im Alltag.

7.05 DLF Kultur, Feiertag ... aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Die Macht der Kränkung. Von Barbara Manterfeld-Wormit, evangelische Kirche.

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. „Ein Bewusstsein von dem, was fehlt“: Jürgen Habermas und die Religion.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Sie können mich töten, aber nicht die Stimme der Gerechtigkeit. Vor 40 Jahren starb Oscar Romero. Von Ina Rottscheidt, katholische Kirche.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Sprache der Liebenden sei die Sprache des Landes ... Zum 250. Geburtstag von Friedrich Hölderlin.

9.04 rbbKultur, Gott und die Welt. Gemeinsam gegen die Mafia. Don Luigi Ciotti und sein Verein „Libera“.

11.30 hr2-kultur, Camino – Religionen auf dem Weg. „Auf rechter Straße“ – Wie ein evangelischer Pfarrer sich den Nazis unterwarf.

14.05 SWR2, Feature am Sonntag. Hauptsache Ich. Von Selbes und anderen Selbstbildnissen.

Montag, 23. März

19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Antisemitismus heute. Das schlechteste Gift in Deutschland.

Dienstag, 24. März

22.03 DLF Kultur, Feature. Entschieden über Leben und Tod. Helfen als Dilemma.

Mittwoch, 25. März

9.20 Bayern 2, Radiowissen. Schlechtes Gewissen, gutes Gewissen. Was Moral mit uns macht.

Donnerstag, 26. März

12.05 hr2-kultur, Doppelkopf. Am Tisch mit Tobias Koriath, „Orgel-Erneuerer“.

20.00 ERF Plus, Spezial. Das Evangelium. Inwiefern ist die Botschaft von Jesus Christus eine „gute Nachricht“?

Freitag, 27. März

10.08 DLF, Lebenszeit. Alltagserfahrungen. Wie leben Menschen mit Behinderung in Deutschland?

15.05 SWR2, Leben. Deutsche Tradition in Mexiko – Das altmodische Leben der Mennoniten.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 21. März
19.05 SWR2, Johann Christoph Bach: „Herr, wende dich und sei mir gnädig“; Johann Sebastian Bach: Passacaglia c-Moll, BWV 582.

Sonntag, 22. März

6.30 MDR KULTUR, Georg Philipp

Telemann: Wer nur den lieben Gott lässt walten, TWV 1:1593.

8.05 NDR Kultur, Georg Philipp Telemann: Du bist verflucht, o Schreckensstimme / Jesu meine Freude; Johann Sebastian Bach: Jesu, meine Freude, Motette BWV 227.

17.00 ERF Plus, „Lätäre“ – die Freude in der Musik.

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 22. März
10.00 MDR KULTUR, Übertragung aus der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde Weimar (evangelisch-freikirchlich).

10.00 WDR5/NDR Info, Übertragung aus Herz Jesu in Gladbeck-Zweckel (katholisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Evangelisch-Freikirchlichen Auferstehungskirche in Bremen-Lesum mit Pastorin Anja Bär (evangelisch-freikirchlich).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonntags

9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonntabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Für den Frieden gebetet

Gedenken der Toten von Swinemünde auf dem Kriegsgräberfriedhof Golm **13**

Hausmutter verabschiedet

Margit Borchardt aus Linstow bekam das Goldene Kronkreuz der Diakonie **14**

Kirchen sind gute Orte

Die Künstlerin Kerstin Borchardt schuf das Altarbild für die Kirche in Nossentin **17**

MELDUNGEN

Konfirmationen abgesagt

Schwerin/Hamburg. Die Nordkirche hat alle Konfirmationen und Veranstaltungen der Kinder- und Jugendarbeit bis auf Weiteres abgesagt. Somit seien auch Konfirmandenunterricht und -fahrten, Gruppentreffen sowie Freizeiten und Ausflüge abgesagt, wie die Nordkirche am Dienstag mitteilte. Damit würden die Handlungsempfehlung der Nordkirche und aktuelle staatliche Anordnungen gegen die weitere Verbreitung des Corona-Virus umgesetzt. Über die Schutzmaßnahmen sollen die Eltern der Kinder und Jugendlichen per Telefon, E-Mail oder andere Wege digitaler Kommunikation informiert werden. Das gelte insbesondere für Familien, die Konfirmationsfeiern geplant haben. Die Konfirmationen würden derzeit im Blick auf zahlreiche, zum Teil von weither anreisende Gäste und Teilnehmer an den Gottesdiensten ein sehr hohes Infektionsrisiko bergen, besonders für ältere Menschen. Rund 16 000 Jugendliche nehmen den Angaben zufolge in der Nordkirche jährlich am Konfirmandenunterricht teil. *epd*

Trauerfeiern nur noch am Grab

Schwerin. Kirchliche Bestattungen sollen in der Nordkirche bis auf Weiteres nur noch unter freiem Himmel direkt am Grab stattfinden. Die Zahl der Teilnehmer solle dabei auf den engsten Familienkreis beschränkt werden, teilte die kirchliche Pressestelle am Dienstag in Schwerin mit. Trauerfeiern in geschlossenen Räumen wie Kirchen, Kapellen oder Trauerhallen seien damit vorerst ausgesetzt. Rund hundert Gäste trafen sich im Rathaus, um vom Stadtarchivar Bilder aus jenen Tagen gezeigt zu bekommen, darunter auch bisher unbekannte Bilder von Trauerflügen deutscher Kampfflieger, die Sassnitz zu „Übungszwecken“ anfliegen. Die dritte Gruppe von etwa 30 Personen traf sich im ehemaligen Abfertigungsgebäude der Fähren im Stadthafen, dem sogenannten Glasbahnhof. Sie hörte vom ehemaligen Bürgermeister etwas zu den Ereignissen im Hafen, darunter einem getroffenen Flüchtlingsschiff, in dessen Rumpf 350 Menschen verbrannten. Zur Abschlussveranstaltung kamen dann alle auf dem Rügenplatz zusammen. Peter Nieber begrüßte die Sassnitzer und ihre Gäste und hielt eine sehr ergreifende Andacht (Text siehe unten).

Frau Senf aus Sassnitz war neun, als die Bomben im März 45 auf ihre Stadt fielen. An das pfeifende Geräusch erinnert sie sich noch immer. Auch nach 75 Jahren...

Von Christine Senkbeil

Sassnitz. „Der Friede beginnt bei uns, in den Straßen, im Alltag, in den Familien. Wir können mehr dafür tun, als wir denken“, so beschrieb es Bischof Tilman Jeremias in seinem Grußwort zur Gedenkveranstaltung anlässlich des 75. Jahrestages der Bombardierung der Stadt und des Hafens Sassnitz. „Doch alles beginnt mit Tagen wie heute: Tage, an denen wir uns berühren lassen vom Leid anderer und von Geschichten, die wir einander erzählen.“

Der 6. März in Saßnitz wurde zu solch einem berührenden Tag voller Geschichte – und Geschichten. Viele Menschen waren zur gemeinsamen Andacht auf den Rügenplatz gekommen, zu dem die Kirchengemeinde eingeladen hatte. An verschiedenen Orten der Stadt wurde vorher an die Ereignisse vor 75 Jahren erinnert. Es sei eine unbequeme Wahrheit, dass 800 Menschen hier im Hafen von Sassnitz ihr Leben lassen mussten, so der Bischof.

Die Veranstaltung bestand aus vier Bausteinen: Gleichzeitig trafen sich circa 30 Menschen auf dem Friedhof, um an den dortigen Massen- und Soldatengräbern einen Kranz niederzulegen. Rund hundert Gäste trafen sich im Rathaus, um vom Stadtarchivar Bilder aus jenen Tagen gezeigt zu bekommen, darunter auch bisher unbekannte Bilder von Trauerflügen deutscher Kampfflieger, die Sassnitz zu „Übungszwecken“ anfliegen. Die dritte Gruppe von etwa 30 Personen traf sich im ehemaligen Abfertigungsgebäude der Fähren im Stadthafen, dem sogenannten Glasbahnhof. Sie hörte vom ehemaligen Bürgermeister etwas zu den Ereignissen im Hafen, darunter einem getroffenen Flüchtlingsschiff, in dessen Rumpf 350 Menschen verbrannten. Zur Abschlussveranstaltung kamen dann alle auf dem Rügenplatz zusammen. Peter Nieber begrüßte die Sassnitzer und ihre Gäste und hielt eine sehr ergreifende Andacht (Text siehe unten).



Bilder vom Hafen in Sassnitz nach dem Angriff der Bomber.
Foto: Stadt Sassnitz

Tage, die berühren

In Sassnitz wurde der 800 Menschen gedacht, die 1945 beim Bombenangriff starben



Mit diesen Balken wurde einst ein gesunkenes Schiff geborgen. Später dienten sie dem 2018 abgebrannten Söderblomhaus. Pastor Nieber legte sie als Zeichen der Hoffnung zur Gedenkfeier auf dem Rügenplatz aus.

der 6. März in Saßnitz wurde zu solch einem berührenden Tag voller Geschichte – und Geschichten. Viele Menschen waren zur gemeinsamen Andacht auf den Rügenplatz gekommen, zu dem die Kirchengemeinde eingeladen hatte. An verschiedenen Orten der Stadt wurde vorher an die Ereignisse vor 75 Jahren erinnert. Es sei eine unbequeme Wahrheit, dass 800 Menschen hier im Hafen von Sassnitz ihr Leben lassen mussten, so der Bischof.

Die Veranstaltung bestand aus vier Bausteinen: Gleichzeitig trafen sich circa 30 Menschen auf dem Friedhof, um an den dortigen Massen- und Soldatengräbern einen Kranz niederzulegen. Rund hundert Gäste trafen sich im Rathaus, um vom Stadtarchivar Bilder aus jenen Tagen gezeigt zu bekommen, darunter auch bisher unbekannte Bilder von Trauerflügen deutscher Kampfflieger, die Sassnitz zu „Übungszwecken“ anfliegen. Die dritte Gruppe von etwa 30 Personen traf sich im ehemaligen Abfertigungsgebäude der Fähren im Stadthafen, dem sogenannten Glasbahnhof. Sie hörte vom ehemaligen Bürgermeister etwas zu den Ereignissen im Hafen, darunter einem getroffenen Flüchtlingsschiff, in dessen Rumpf 350 Menschen verbrannten. Zur Abschlussveranstaltung kamen dann alle auf dem Rügenplatz zusammen. Peter Nieber begrüßte die Sassnitzer und ihre Gäste und hielt eine sehr ergreifende Andacht (Text siehe unten).

Zur Abschlussveranstaltung kamen dann alle auf dem Rügenplatz zusammen. Peter Nieber begrüßte die Sassnitzer und ihre Gäste und hielt eine sehr ergreifende Andacht (Text siehe unten).

Musikalisch umrahmt wurde alles von den städtischen Sassnitzer Bläsern. Auch mehrere Schulklassen beteiligten sich an der Programmgestaltung. Ein Schüler las stellvertretend für die 800 toten Menschen jenes Tages zehn Namen vor, darunter den eines Mädchens von nicht mal einem Jahr.

In der Hoffnung auf die Zukunft enttäuscht

Eindrücklich war besonders der Zeitzeuginnenbericht von Frau Senf, die damals neun Jahre alt war und mit erkennbarer Erregung von den Ereignissen sprach. Vom Fallen der Bomben und ihrem pfeifenden Geräusch, vom Beben der Erde und von den Schreien nach dem Ende der Explosionen. Sie selbst hat ihren Vater verloren, der in der Nacht als Feuerwehrmann im Einsatz war und von einem Bombensplitter am Kopf getroffen worden war. Sie war mit ihrer Mutter zusammen in die Halle gegangen, wo alle Leichen lagen, und musste

ein unglaubliches Bild aushalten und mitten unter den Toten ihren Vater erkennen. Bischof Jeremias ging in seinem Grußwort, das verlesen wurde, auf die Menschen ein, die damals als Flüchtlinge nach Sassnitz gekommen waren und hier den Tod fanden.

„Es waren Menschen, die Hoffnung hatten – Hoffnung auf eine bessere Welt ohne das abscheuliche Antlitz des Krieges. Sowohl die militärischen als auch die zivilen Opfer einte die Hoffnung, dass dieser Krieg bald enden möge. Besonders denke ich an die zivilen Opfer, die der Krieg mit sich brachte: Die meisten dieser Menschen wurden in ihrer Hoffnung auf Zukunft enttäuscht, als sie als Flüchtlinge hofften, hier in Sicherheit zu sein.“

Der Bischof verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Geschehnisse eine Lehre für die Zukunft sein mögen. „Wir haben nur diese eine Welt – und es möge unsere Aufgabe bleiben, dass es nie wieder so weit kommen muss wie damals: dass wir Menschen enttäuschen, die sich bei uns neue Zukunft und Sicherheit erhoffen.“

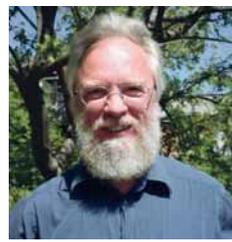
Hoffnung aus verkohlten Balken

Aus Pastor Peter Niebers Rede zur Gedenkstunde in Sassnitz

In jedem Jahr erinnern wir an die dunklen Stunden des Jahres 1945, und in jedem Jahr werden die Zeitzeugen weniger. Im Alltag begegnen wir den Spuren des Krieges nur selten. Die Stolpersteine erinnern uns an das Unrecht, das Menschen damals angetan wurde, im politischen Geschehen erinnert uns eine Partei daran, dass jenes Gedankengut aus den dunklen Tagen immer noch inwendig da ist.

Was war geschehen? Über Jahre hinweg wurden Menschen in unserem Land ausgegrenzt, verfolgt, inhaftiert und umgebracht. An den Fronten des Krieges wurden ganze Völker der Macht unseres Volkes unterworfen. Dass wir heute Partnerstädte in einigen Ländern haben, die früher einmal von Deutschland aus mit Krieg überzogen worden waren, ist ein Grund zur Dankbarkeit.

Was war geschehen an jenem 6. März 1945? Nichts anderes als die teuflische Logik des Krieges. Unrecht wird mit Unrecht bestraft und Bomben mit Bomben. Das sehen wir nahezu täglich in allen Krisenregionen dieser Welt. Und damals war es



Pastor Peter Nieber aus Sassnitz hielt die Andacht. *Foto: privat*

plötzlich nicht mehr weit weg, sondern ganz nah. Das Grauen kam nach Sassnitz, und etwa 800 Menschen starben. Die meisten von ihnen waren auf der Flucht vor dem Krieg, scheinbar in Sicherheit, und doch kam der Krieg und brachte den Tod.

Nein, wir werden nicht vergessen, woher er kam, dass aus unserem Land heraus der Tod in unsere Nachbarländer kam, wir müssen aushalten, dass die Antwort war, wie sie war. Heute stehen wir hier für den Frieden, für ein Miteinander in Würde, für eine offene Gesellschaft, in der Menschen leben können, auch wenn sie ihre Heimat verlassen mussten. Und ich sage auch: Wir haben gelernt, wie Frieden geht, und darum muss es eine schnelle humanitäre Hilfe geben für die Menschen, die heute auf der Flucht sind und auf eine gute Zukunft hoffen.

Das Boot, das wir vor uns sehen, dieses sinkende Schiff, ist gebaut aus den Balken, die vor über siebenzig Jahren dazu gedient haben, die „Hamburg“, die gerade so dem Bombenangriff entkommen war und die dann doch auf zwei Minen gelaufen war, zu bergen. Diese Balken haben Jahrzehnte im Fußboden des Söderblomhauses gelegen und Menschen getragen, die dort Gottesdienste und Feste erlebten, die dort in Hort und Kindergarten gingen. Hier sieht es aus, als ginge ein Schiff unter, aber vielleicht ist es auch ein Zeichen der Hoffnung, denn sie waren ursprünglich dazu da, um ein Schiff zu bergen. Diese Balken sollen heute für ein paar Augenblicke als Mahnmahl dienen gegen Unrecht und Gewalt, gegen Krieg und Hass. Wir wollen den Weg der Versöhnung gerade auch mit der Erinnerung an das, was war.

ANZEIGE

NACHHALTIG
FAIR
BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

Einsichten in der Krise

Nordkirchenbischöfe schreiben an die Gemeinden und Werke

Schwerin/Schleswig/Hamburg/Greifswald. Angesichts der Verbreitung des Corona-Virus haben sich die Bischöfinnen und Bischöfe der Nordkirche zum Wochenbeginn in einem Schreiben an alle Gemeinden, Dienste und Werke sowie die Diakonie gewandt. Darin begründen sie eingangs erneut ihre Empfehlung, alle Gottesdienste abzusagen: Es gehe darum, die Infektionskette zu durchbrechen. „Kirchliches Handeln soll dem Leben dienen und es nicht gefährden“, heißt es in dem Schreiben. Unterzeichnet ist es von Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, Schwerin, Bischof Gothart Magaard, Schleswig, Bischöfin Kirsten Fehrs, Hamburg und Lübeck, und Bischof Tilman Jeremias, Greifswald.

Der zeitweilige Verzicht auf die vertrauten Gottesdienste und sonstigen Zusammenkünfte sei vernünftig – dennoch falle er nicht leicht, auch wenn er keinen Verzicht auf Gebet, Andacht und Seelsorge sei. Doch Kirche sei „Versammlung um Wort und Sakrament“, sei auch gemeinsames Singen, Kita, Flüchtlingscafé und Gemeinschaft mit den Schwächsten der Gesellschaft. Vieles davon sei ohne persönliche Begegnung nicht möglich. „All das schafft Verunsicherung und befördert Ängste.“ Der Alltag mit all seinen Äußerungen von Beziehungsnähe gehöre der Vergangenheit an. Und niemand könne verlässlich sagen, wann dieser Ausnahmezustand enden wird.

Derzeit sei hautnah zu erleben, wie wenig das Leben tatsächlich abgesichert und planbar sei. Das sei eine Einsicht, die im Alltag gern verdrängt werde. Das Coronavirus stelle das Gesundheitssystem ebenso auf den Prüfstand wie die weltwirtschaftlichen Verflechtungen, die Art zu reisen oder die Geschwindigkeit des Nachrichtenkonsums.

Die erzwungene Auszeit wecke Ängste und sei eine Zumutung. Aber sie biete auch „Raum zum Innenhalten und Sich-Gewiss-werden“ dafür, „was uns wert ist und wirklich teuer“. Sie schaffe Raum dafür, neu nachzudenken über Krankheit und Sinn, das Leben und den Tod – gerade jetzt in der Passionszeit. *epd*

Konvent mit Mann und Maus

Nordkirche reagiert auf Versammlungsverbot mit Stärkung von Online-Angeboten



Foto: Silke Bross/ZfM

Im Missionskonvent versammeln sich um Ökumene und Partnerschaftsarbeit engagierte Menschen aus dem gesamten Bereich der Nordkirche.

Nach Gottesdiensten im Internet setzt die Nordkirche jetzt auch in ihren Werken auf Online. So werden allgemein interessierende Teile des Missionskonvents im Internet übertragen.

Von Bettina Albrod

Elmshorn. Weil durch die Gefahr der Verbreitung von Corona-Viren derzeit alle Veranstaltungen ausfallen, verstärkt die Nordkirche ihre digitalen Bemühungen, um trotz aller Versammlungsverbote die Gemeindeglieder zu erreichen. Das gilt nun auch für den Missionskonvent am 21. März in Elmshorn, der kurzerhand ins Internet verlegt wurde.

„Es wäre schade gewesen, wenn der Konvent ausgefallen wäre“, erklärt der Vorsitzende, Pastor Jens Haverland. Deshalb habe man sich entschieden, den Konvent online anzubieten. „In Zeiten wie diesen bleibt so der Austausch möglich, ohne gleich alles absagen zu müs-

sen“, begründet Haverland den Schritt. Der soll auch weniger technikaffinen Teilnehmern leicht gemacht werden, deshalb wurde mit Padlet eine Plattform eingerichtet, die über einen Link funktioniert, der den Missionskonventmitgliedern im Vorfeld zugeschickt werde. „Mit einem Klick können sie sich dort einloggen, um dann mitzulesen, Kommentare zu schreiben oder an digitalen Präsentationen der ehemaligen Freiwilligen ihrer Erlebnisse in Argentinien oder Kenia teilzunehmen.“

Auch eine Rubrik „KaffeeBar – persönlicher Austausch“ ist vorhanden, wo ein Chat-Room eingerichtet wird. „Es wird dort beispielsweise verzeichnet sein, wer wann für einen Chat verfügbar ist, und von Padlet aus können weitere Links abgerufen oder ein Webinar (ein online stattfindendes Seminar, die Red.) zum Thema Partnerschaftsarbeit genutzt werden.“ Haverland ist sich bewusst, dass

man online nicht alle Leute erreichen kann, die sonst persönlich gekommen wären, auf der anderen Seite biete das neue Format aber auch Chancen: „Wir gehen mal neue Wege, außergewöhnliche Situationen brauchen außergewöhnliche Lösungen.“ Es sei ja durchaus denkbar, dass dafür andere Menschen mitmachen würden, die sonst nicht dabei sind. Die seien ortsunabhängig und dadurch auch einfacher einzubinden.

Es gibt auch schon ein positives Echo auf das Experiment: Referentin Marion Struck-Garbe, die einen Workshop über die melanesische Kultur, Musik und Spiritualität anbieten wird, habe geschrieben: „Das ist eine brandneue Erfahrung für uns und das Ergebnis wird im ersten Versuch vielleicht noch ein bißchen holperig ausfallen.“ Dabei habe sie aber sehr zuversichtlich und voller Pioniergeist geklungen.

Auch Jan Pingel, Koordinator des ozeanien-dialog mit Sitz im

Evangelischen Missionswerk Deutschland (EMW), werde seinen Beitrag über das koloniale Erbe und den Kampf um die Rohstoffe als Webinar anbieten und in den Dialog mit den Seminarteilnehmenden treten. Auch Pingel finde es laut Haverland gut, dass der Missionskonvent nach innovativen Lösungswegen Ausschau halte und nicht einfach ausfalle.

Der Missionskonvent ist Teil des Zentrums für Mission und Ökumene-nordkirche weltweit. Das aus der 1876 im nordfriesischen Breklum gegründeten Missionsgesellschaft hervorgegangene Werk pflegt heute Beziehungen zu Partnerkirchen in Afrika, Amerika, Asien und Europa. Beim Frühjahrskonvent wird das Land Papua-Neuguinea im Mittelpunkt stehen. Mit dem Link „https://padlet.com/s_ross4/Mission_is_possible“ kann jeder am Sonnabend von 10 bis 12.30 Uhr beim Online-Konvent dabei sein.

ANZEIGE

Angebot zur Osterzeit



AKTIONSPREIS
16,80 €
zzgl. Versand

ALLE 4 AUSGABEN AUS 2019 ZUM AKTIONSPREIS!*

Bestellung unter: 06232 - 31830

Datenschutzhinweis: Wir verwenden die hier erhobenen Daten für die Durchführung unserer Leistungen und um Ihnen Angebote der Peregrinus GmbH per Post zukommen zu lassen. Wir informieren Sie zudem per E-Mail oder Post über ähnliche Angebote der Peregrinus GmbH. Zur Erfüllung allein dieser Zwecke kann eine Weitergabe der Daten an unsere Dienstleister erfolgen. Der Verwendung Ihrer Daten zu Werbezwecken können Sie jederzeit, z.B. per Mail an info@der-pilger.de oder per Telefon unter 06232 - 31830 widersprechen. Weitere Informationen können Sie unserer Datenschutzerklärung unter www.der-pilger.de/datenschutz entnehmen.

*Solange der Vorrat reicht

Große Vielfalt an Klangfarben

Die Schuke-Orgel in der Neubrandenburger Johanniskirche wird 30 Jahre alt

Gut, 30 ist für eine Orgel nun wirklich noch kein Alter. Aber Feste muss man feiern, wie sie fallen, meinen die Neubrandenburger und wollten am 25. März zu Kaffee und Kuchen in ihre Johanniskirche einladen, um das junge Orgeljubiläum zu begehen. Doch wegen des Corona-Virus fällt die Feier aus. Was nichts daran ändert, dass die Orgel 30 wird.

Von Sophie Ludewig

Neubrandenburg. „Serios fröhlich“ sollte es beim Orgelgeburtstag am 25. März zugehen, sagt Kantor Christian Stähr. Also mit Kaffee, Kuchen, Luftschlangen – und anspruchsvoller Musik. Dafür hatte er Verstärkung vorgesehen: Der ehemalige Kantor von St. Johannis, Wolfgang Rosenmüller wollte unter anderem ein Stück von Dietrich Buxtehude spielen, das er schon bei der Weihe der Orgel am 25. März 1990 dargeboten hatte. Aber der Corona-Virus lässt den Geburtstag ausfallen. Die Orgel wird trotzdem 30!

Wolfgang Rosenmüller hat eine ganz besondere Beziehung zu der Orgel von St. Johannis, die aus dem damaligen VEB Orgelbau Schuke in Potsdam stammt. Als er 1965 als Kantor nach Neubrandenburg kam, fand er nur eine kleine Orgel vor, welche den Ansprüchen eines echten Musikers nicht genügen konnte. „Ich wollte hier natürlich auch mal große Or-

gelwerke zur Aufführung bringen, aber das war mit dieser Orgel kaum zu machen. Immer wieder habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass in diese schöne Kirche ein neues Instrument rein muss“, blickt der gebürtige Sachse zurück.

Die um 1300 erbaute Johanniskirche stand in der Vier-Tore-Stadt immer etwas im Schatten der großen Marienkirche, die bis zu ihrer Zerstörung 1945 eine sehr gute Orgel besaß. Dass man in St. Johannis auch mal ein größeres Instrument brauchen würde, war lange Zeit nicht abzusehen, und nach dem Krieg hatten die Gemeindeglieder erst einmal andere Sorgen als die Anschaffung einer neuen Orgel.

Sehr lange Lieferzeiten für Orgeln in der DDR

Auf Drängen von Kantor Rosenmüller ging die Gemeinde das Projekt Anfang der 1980er-Jahre schließlich doch an. „Ohne die große Unterstützung von Pastor Paul-Friedrich Martins und meiner Frau Ulrike hätte ich das Ganze nicht auf die Beine stellen können“, erklärt Wolfgang Rosenmüller. „Wir haben in dieser Sache alles gemeinsam besprochen und organisiert.“ Wer in der DDR eine Orgel in Auftrag gab, musste allerdings mit



Zwei Generationen Kantoren: Der jetzige Johanniskantor Christian Stähr (l.) und Wolfgang Rosenmüller, der von 1965 bis 2003 als Kantor an der Johanniskirche tätig war und für den Bau der Orgel vor 30 Jahren sorgte. Foto: Sophie Ludewig

sehr langen Lieferzeiten rechnen: „Der Orgelbauer hat uns damals gleich gesagt, dass es bis zum Einbau acht bis zehn Jahre dauern kann“, erzählt Kantor Rosenmüller.

Ein Problem bestand vor allen darin, dass manche Einzelteile in der DDR nicht zu bekommen waren, wie zum Beispiel die Zungenpfeifen oder der Motor. „Da hat uns unsere Partnergemeinde in Hamburg-Bergedorf sehr geholfen und uns die fehlenden Teile beschafft. Dafür bin ich heute noch dankbar“, betont Wolfgang Rosenmüller.

Auch finanziell unterstützten die Hamburger das Projekt. Immerhin fehlten der Gemeinde zu Anfang für das Instrument 150 000 von insgesamt 250 000 Mark. „An Sponsoren war in der DDR ja nicht zu denken“, erinnert sich der frühere Kantor. „Also haben wir alle möglichen Aktionen organisiert, darunter etliche Aktionen. Dafür wurde in der Gemeinde viel gebacken, gebastelt und zusam-

mengetragen. Auch hatte uns mal ein Künstler seine Werke zum Verkauf zur Verfügung gestellt.“

Nachdem die kleine Sauer-Orgel ausgebaut und in die Nicolaikirche in Röbel gebracht worden war, konnte die neue Schuke-Orgel mit 32 Registern und rund 2200 Pfeifen ihren Platz in der Johanniskirche finden.

Wolfgang Rosenmüller spielte bis 2003 hauptberuflich auf ihr, doch auch im Ruhestand lässt ihn „seine“ Orgel nicht los. „Als Musiker kann man ja eigentlich nie aufhören, und so helfe ich gerne aus, wenn die Gemeinde mich braucht“, sagt der 82-Jährige.

Der jetzige Kantor Christian Stähr schätzt den Austausch mit seinem Vorgänger: „Herr Rosenmüller kennt dieses Instrument wohl wie kein anderer, das ist schon eine große Bereicherung.“

Kantor Stähr kam vor vier Jahren nach Stationen im Rheinland und in Baden-Württemberg nach Neubran-

denburg. „Ich bin in der Nähe von Kiel aufgewachsen und da hat es mich schon sehr gefreut, dass ich eine Stelle im Norden bekommen habe. Landschaftlich ist es meiner Heimat hier ja sehr ähnlich.“

Auch mit der Schuke-Orgel ist der 44-Jährige zufrieden: „Sie besitzt eine große Vielfalt an Klangfarben, sodass man nahezu alles auf ihr spielen kann. Und außerdem ist es jetzt das erste Mal in meiner beruflichen Laufbahn, dass für die Orgel, auf der ich spielen soll, kein Förderverein zum Umbau oder zur Sanierung gegründet werden muss. Das ist eine echte Entlastung.“

Begeistert ist Christian Stähr zudem von der Akustik der Johanniskirche. „Der Raum ist wirklich fantastisch. Die Orgel klingt hier super, die Stimmen vom Chor werden richtig getragen und man fühlt sich von allen Seiten vom Klang umgeben. In so einer Umgebung kommen einem die Ideen von ganz alleine.“



Die um 1300 erbaute Johanniskirche hat eine 30 Jahre alte Schuke-Orgel. Foto: Archiv

Ein Bett fürs Chorfest in Schwerin

Im August werden 3000 Chorsänger aus der Nordkirche in der Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern erwartet

Sie werden aus allen Ecken der Nordkirche kommen: die Chöre, die am dritten Nordkirchenchorfest unter dem Thema „Dreiklang 2020“ vom 21. bis 23. August in Schwerin teilnehmen. Das Programm steht. Aber jetzt geht's auf Bettensuche.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Müllers aus Greifswald haben schon ein Bett in Schwerin. Sie werden bei Schulzes übernachten. Die waren nämlich vor acht Jahren bei ihnen zum ersten Chorfest der Nordkirche in Greifswald: Bei dem gemeinsamen Frühstück war es so nett, dass Schulzes sich spontan entschlossen, zum gemeinsamen Singen auf den Markt zu gehen, wo auch Müllers mit ihrem Chor sangen. Abends trank man noch ein Glas Wein und blieb in Kontakt.

Als nun klar war, dass das dritte Chorfest nach Greifswald (2012) und Lübeck (2016) in Schwerin stattfinden würde, war schnell klar, dass Müllers bei Schulzes schlafen würde. Bei einem Chorfest geht es nicht um Sterne-Hotel-Bedingungen – da macht es auch eine ausziehbare Couch oder das Bett im Kinderzimmer – und ein

einfaches Frühstück am Sonnabend und Sonntag.

Vor zwei Wochen begann die Aktion „Gästezimmer gesucht“ mit einem Medienauffakt im Schweriner Rathaus. Denn die Stadt ist stolz darauf, dass die Kirchensänger vom 21. bis 23. August in die Landeshauptstadt kommen, wie Stadtsprecherin Michaela Christen auf der Pressekonferenz betonte. Oberbürgermeister Rico Badenschier wollte dies mit seiner Anwesenheit auch sichtbar unterstützen – aber das Corona-Virus war schon unterwegs und so musste er absagen.

Schwerin ist Idealfall für ein Chorfest

Schwerin sei ein Idealfall für das Musikfest, betonte Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer aus Greifswald: geografisch in der Mitte gelegen und gut zu erreichen. Außerdem habe die Stadt eine lange Chortradition, betonte die Stadtsprecherin. Vor einigen Jahren sei 200 Jahre bürgerlicher Chorgesang gefeiert worden. Die Chöre bereiten sich seit Jahresbeginn

auf das Fest vor. Pünktlich zu Weihnachten hatten sie das eigens erstellte Chorheft mit spezieller Literatur für Chöre mit verschiedenen Größen und Stimmen. Auch ein kleiner Dorfchor findet dreistimmige Sätze. Das Besondere des Chorheftes: Es soll möglichst weiter von den Chören in der Nordkirche genutzt werden.

Zu dem Fest werden rund 3000 Sänger und 4000 Zuhörer erwartet. Das Eröffnungskonzert (am Freitagabend, 21. August) unter dem Motto „Wunderstill“ ist als Mitsingkonzert im Dom geplant. Dafür hat unter anderem der Schweriner Kantor Christian Domke ein Werk für Kleinen und Großen Chor (Publikum), Solistin,

Orgel, Pauken und Bläser komponiert. Am Sonnabend geht es um 10 Uhr auf dem Markt los und bis 18 Uhr findet ein fortlaufendes Bühnenprogramm statt. Mittags wird zum gemeinsamen Volksliedersingen auf den Markt eingeladen, und die Jugendchöre treffen sich Sonnabend in der Schellkirche.

An verschiedenen Orten wird in 25 Chorateliers eingeladen. Insgesamt sind 40 Veranstaltungen an über 20 Orten geplant. Erwartet werden neben Chören aus der Nordkirche auch Chöre aus den Partnerkirchen rund um die Ostsee. Am Sonntag wird in allen Schweriner Kirchen sowie in Pinnow und Pampow mit Chören Gottesdienst gefeiert. Nach dem Bühnenprogramm auf dem Markt und der Probe beginnt die Abschlussveranstaltung um 15 Uhr. Das Chorfest endet mit einem Chorkonzert (17 Uhr) in der Paulskirche.

Weitere Informationen sind zu finden unter www.kirchenchorwerk-nordkirche.de. Wer ein Bett bereitstellen kann, melde sich beim Kirchenchorwerk, Königsstraße 54, 22767 Hamburg, Telefon 040/306 20 12 40.



Kirchenmusiker und Chorsänger stimmten auf das dritte Chorfest der Nordkirche im August in Schwerin ein. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

TERMINE

Absage Vernissage Stralsund

Stralsund. Die Vernissage in der Stralsunder St. Marienkirche zur Ausstellung „Sehen, Verstehen, Berühren“ am 21. März ist abgesagt, teilen Gieselheid und Franz-Albert Tröster in Stralsund mit. „Ungeachtet dessen werden wir zu diesem Zeitpunkt in der St. Marienkirche für Besucher anwesend sein, die wir in diesen Tagen nicht über die Absage informieren konnten“, heißt es. Die über 100 Exponate seien zu den Öffnungszeiten der Kirche weiterhin bis zum 27. April zu besichtigen.

Absage Tage Alter Musik

Schwerin. Die 25. Tage Alter Musik Schwerin, ursprünglich vom 21. bis 29. März geplant, werden verschoben. Aufgrund der aktuellen Entwicklung der Ausbreitung des Coronavirus wurden die Konzerte von behördlicher Seite der Stadt Schwerin abgesagt. „Sobald es einen neuen Termin gibt, werden wir diesen bekannt geben“, teilt Katharina von der Heiden mit. Gekaufte Karten behalten ihre Gültigkeit. Alternativ können die Karten an jeweils dem Ort zurückgegeben werden, an dem sie erworben wurden. Erstattet wird in diesem Fall der Eintrittspreis ohne Vorverkaufsgebühren.

Absage KGR-Messe in Salem

Rostock/Salem. Der Kirchenkreis Mecklenburg hat die vom 20. bis 22. März geplante Kirchengemeinderatsmesse in Salem abgesagt. Grund sei die sich zuspitzende Situation bei der Corona-Pandemie. „Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen und den Empfehlungen der Gesundheitsämter haben wir uns dazu entschlossen, die Messe für Kirchengemeinderatsmitglieder zur Halbzeit ihrer Wahlperiode abzusagen“, sagten Pröpsin Britta Carstensen und die Leiterin des Zentrums Kirchlicher Dienste Mecklenburgs, Pastorin Dorothea Strube, am 12. März. Zugleich betonten sie: „Wir möchten angesichts der dynamischen Entwicklung keine unkalkulierbaren Risiken eingehen. Die Gesundheit und das Wohlbefinden der angemeldeten 250 Teilnehmer, aber auch die Gesundheit der Bevölkerung am Tagungsort liegen uns sehr am Herzen.“ Die Absage sei ein Beitrag die Infektionskette zu unterbrechen und damit die Ausbreitung des Virus zumindest zeitlich zu verzögern.

Absage 800 Jahre Dobbertin

Dobbertin. Wir hatten die Feierlichkeiten zu 800 Jahre Kloster Dobbertin groß auf Seite 13 in der Nr. 11 unserer Kirchenzeitung angekündigt. Aus gegebenem Anlass wird auch der Festgottesdienst am Sonnabend, 21. März, mit Nordkirchen-Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt, Erzbischof Stefan Heße und Ministerpräsident Manuela Schwesig abgesagt.

Absage Klosterverein Doberan

Doberan. Aufgrund der aktuellen Gesundheitslage hat sich der Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer des Klosters Doberan entschlossen, den Vortrag am 26. März abzusagen. „Sobald ein neuer Termin möglich ist, werden wir Sie benachrichtigen“, schreibt Vorstandsmitglied Dietmar Schulze.

Absage Führungen Münster

Bad Doberan. Um eine Ausbreitung des Coronavirus möglichst zu verlangsamen beziehungsweise zu vermeiden, fallen bis auf Widerruf alle öffentlichen Führungen im Münster Bad Doberan aus. „Das Münster bleibt vorerst zu den regulären Zeiten geöffnet, so dass eine Besichtigung und auch die persönliche Andacht, Kerzen anzünden u.ä. möglich sind“, schreibt Kustos Martin Heider am Freitag, 13. März. Die Gäste des Münsters werden gebeten, das Besichtigungsentgelt in den im Eingangsbereich aufgestellten Opferstock zu werfen, um die Kontakte im Kassenbereich mit Geldübergabe und Kartenausdruck zu reduzieren.

Absage Kulturkirche Stralsund

Stralsund. Ab sofort fallen alle Veranstaltungen in der Kulturkirche in Stralsund bis zum 19. April aufgrund des Coronavirus aus. Mögliche Ersatztermine werden rechtzeitig bekanntgegeben. Für die Premiere und Vorstellungen des Theaterstücks „Babylon“ werden spätere Ersatztermine gesucht.

Berichtigung SeniorenSingkreis

Schwerin. In der Meldung zum neuen SeniorenSingkreis in Schwerin unter der Leitung von Kantorin Regina North haben sich in Kirchenzeitung Nr. 9 Seite 15 leider Terminfehler eingeschlichen. Richtig muss es heißen: jeweils mittwochs um 10:15 Uhr am 1. April, 13. Mai, 10. Juni, 26. August, 23. September, 28. Oktober, 11. November und 9. Dezember. Wir bitten um Entschuldigung.

Solche Frauen braucht das Land

Leiterin der Nachsorgeeinrichtung für Alkoholranke in Linstow wurde verabschiedet

Margit Borchert war viele Jahre „Hausmutter“ in der Nachsorgeeinrichtung in Linstow: für Männer, die nun dem Alkohol entsagen. Für ihr Lebenswerk bekam sie zur Verabschiedung in den Ruhestand das Goldene Kronenkreuz der Diakonie.

Von Sieglinde Seidel

Linstow. Viele Hände durfte Margit Borchardt schütteln. Die langjährige Leiterin der Nachsorgeeinrichtung für Suchterkrankungen in Linstow, die in Trägerschaft des Diakonischen Zentrums Serrahn ist, wurde kürzlich aus ihrem Dienst verabschiedet. Viele Kollegen, Klienten und Gäste waren ins Wolhynierumsiedlermuseum in Linstow gekommen und zollten ihr Dank und Anerkennung.

Als Margit Borchardt 1983 zu ihrem Ehemann Jörg nach Mecklenburg zog, konnte sie ihren erlernten Beruf als Erzieherin nicht mehr ausüben. Also hieß es, etwas Neues zu suchen. Da kam der Aufbau der Nachsorgeeinrichtung für Menschen mit Suchterkrankungen, damals noch unter der Federführung der Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr von Suchtgefahr (AGAS), den ihr Schwiegervater Rüdiger Borchardt in Angriff genommen.

Sie begann in der Küche, erarbeitete sich Stück für Stück viele Bereiche und absolvierte noch ein duales Studium. 2002 übernahm sie die Leitung der Nachsorgeeinrichtung.



Die ehemalige Leiterin bekam viel Dank: hier von Arbeitstherapeut Arno Ochs und Ulrich Klawitter, Landesleiter vom Blauen Kreuz.



Margit Borchardt 2011 vor „ihrer“ Einrichtung in Linstow.

Fotos: Sieglinde Seidel

Das Haus, das über 17 Plätze für alkoholranke Männer bietet, hatte mit Margit Borchardt eine „Hausmutter“ gefunden. So bezeichnete sie der Geschäftsführer des Diakonischen Zentrums, Peter Grosch: „Sie hinterlässt große Fußstapfen.“ Er überreichte Margit Borchardt das Kronenkreuz der Diakonie in Gold. Wilfried Baldermann, Bürgermeister der

Gemeinde Dobbin-Linstow, fand Worte des Dankes und der Anerkennung, denn neben ihrer Leitungstätigkeit ist Margit Borchardt seit 1995 Gemeindevertreterin: „Sie ist das soziale Gewissen in unserem Gremium. Solche Frauen braucht das Land.“

Margit Borchardt allerdings wollte nicht verhehlen, dass es auch eine herausfordernde Arbeit war. „Ohne Gottes Hilfe und seine Kraft hätte ich diese Arbeit nicht tun können“, betont sie.

Sie hat nun Zeit, sich um andere Dinge zu kümmern. „Ich freue mich sehr auf die Zeit mit den Enkeln. Diese ist ein Jungbrunnen“, hob sie hervor. Außerdem möchte die 63-Jährige Englisch lernen. Ganz ruhig wird es wohl auch künftig



nicht. Denn ehrenamtlich wird Margit Borchardt sicherlich noch die eine oder andere Aufgabe übernehmen.

Unter der Sonne der Kirchenmusik

Zum Tod von Kantorin Erika Müschen in Schwerin

Von Max Reinhard Jaehn
Schwerin. Es waren die jungen Menschen der „lost generation“, die 1945 ohne Beruf standen, bestenfalls mit einem bis dahin wertlosen Abiturzeugnis. Erika Müschen, geboren 1926, gehörte zu dieser Gruppe, geprägt durch die Kriegsjahre. In Wismar nur um ein paar Stunden der Bombardierung entgangen, war sie nunmehr in Schwerin zum Familienoberhaupt geworden: beide Brüder gefallen, der Vater noch interniert. Sie ergriff das Angebot, Neulehrerin, wie es damals hieß, zu werden. Nach einem Jahr Kurzausbildung trat sie in der Heinrich-Heine-Schule den Dienst an. In ihren Klassen wurde viel gesungen, die bis zu 45-köpfige Jungen-Rasselbande merkte bald: Diese Lehrkraft kann uns dirigieren.

Klavier, Blockflöte und Violine hatte sie schon als junges Mädchen erlernt. Und es war gerade die Musik, die nun die jungen Menschen in die Schweriner Kirchen zog, speziell in den Dom, und dort wieder speziell in den Domchor. Hier fand man einen Fluchtpunkt – im doppelten Sinne: nicht nur einen Rückzugs- und Zufluchtsraum, sondern auch eine neue Perspektive für das eigene Weiterwachsen. Die gleichaltrigen Freunde aus je-

nem Kreis, viele davon später selbst im kirchlichen Dienst, haben ein Leben lang zusammengehalten. Zu ihnen gehörten auch die späteren Schweriner Kollegen Winfried Petersen (1928–2018) und Christian Schoknecht (1928–1993). Mittel- und Ruhepunkt war Domorganist Georg Gothe (1895–1973), später Landeskirchenmusikdirektor. Er kultivierte besonders die A-cappella-Musik mit ihren hohen Ansprüchen.

Aber von Gothe gingen auch weitergehende Strahlungen aus, die auch Erika Müschen erfassten: die Musik in der Kirche zu verstehen als Energiespeicher für die Neugestaltung des Nachkriegs-Lebens, aber auch im Sinne einer Rückbesinnung auf das, was die



Erika Müschen verstarb im Alter von 94 Jahren. Foto: Max Reinhard Jaehn

Musik auszusagen, ja zu verkündigen hat, ganz im lutherischen Sinne. Auch deshalb erklangen damals nicht nur die Alten Messen im Dom, sondern viel Zeitgenössisches, von Distler bis zu Gothes eigenen Sätzen.

Ob im Domchor, ob im Streichquartett aus Lehrerkollegen: Musik war der Lichtblick in dieser Zeit, in der es an allem mangelte und zudem die 50er-Jahre-DDR sich zur Verdrängung alles Kirchlichen aus dem „richtigen“ Leben anschickte.

Jetzt bestimmten auch Gewissenskonflikte das Lehreramt und so gab Erika Müschen nach sieben Jahren die Schule auf und wechselte in den kirchlichen Dienst. In der Frauenhilfe war sie nicht nur wichtige Organisationskraft in der Zentrale, sondern übernahm auch gleich die Singleitung bei Rüstzeiten und Singwochen und kam damit einer Tätigkeit als Musiklerin immer näher.

Parallel dazu bereitete sie sich auf den Beruf der Kirchenmusikerin vor. Gothe war ihr Orgellehrer und Mentor. Auch Walter Bruhns (1917–1977) an der Schlosskirche, später Kirchenmusikprofessor in Halle, brachte Wichtiges in die Ausbildung ein. Sie bestand das B-Kirchenmusikerexamen, 1968

wurde sie zur Kantorin an der Schellkirche berufen. Diese Tätigkeit füllte sie bis zum Eintritt in die Rente 1985 aus. Es wurde ihre schönste berufliche Zeit. Immerhin waren schon drei ihrer Vorfahren mit wichtigen kirchenmusikalischen Beiträgen in die Landes- und Musikgeschichte eingegangen: Franz Müschen (1774–1847) in Belitz (ihr Ururgroßvater), dessen Sohn Heinrich (1804–1897) in Teterow und wiederum dessen Sohn Carl (1852–1925) in Wittenburg. 2018 gab sie eine Sammlung wichtiger Zeitdokumente aus der Feder dieser und weiterer Altvorderen als Privatdruck heraus.

An der Musikausbildung im Chor hielt sie bis in die letzten Jahre fest. Und auch sonst blieb jedes Gespräch frisch und ihr Interesse an Neuem sowie das Gedächtnis für Altes, erstaunlich für jeden, der sich mit ihr unterhielt. Zum Schluss war es dann aber eine rasch fortschreitende Herzschwäche, die über die Abnutzung des Körpers entschied. Nach kurzem Krankenhausaufenthalt verstarb sie am 7. März. Unsere Erinnerung an sie wird, über den Respekt vor ihrer Lebensleistung hinaus, bestimmt von der Sonne, die sie ausstrahlte, sobald mit ihr Musik erklang.

Wunden, die mühevoll heilen

Frieden ist 75 Jahre nach dem Bombardement von Swinemünde der vereinigte Wunsch

Früher stand ein Ausflugslokal dort, wo heute Tausende Tote ruhen. Gestorben im Bombenhagel über Swinemünde. Am 12. März 1945. Dass ihre Gräber nicht in Vergessenheit geraten, ist auch Verdienst der Jugendbegegnungsstätte auf dem Goltm, gleich neben der Kriegsgräberstätte. Am 75. Jahrestag wurde der Toten gedacht.

Von Christine Senkbeil
Kamminke/Goltm. Am Morgen des 12. März 1945 starteten in England 671 viermotorige Bombenflugzeuge der 8. US-amerikanischen Luftflotte. Ihr Ziel war die pommersche Stadt Swinemünde, bedeutender Stützpunkt und Versorgungshafen der deutschen Kriegsmarine. Neben Bewohnern, Militärangehörigen, internationalen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen hielten sich hier zahlreiche Menschen auf, die aus den deutschen Ostgebieten in die Stadt Swinemünde geflüchtet waren.

Während des Angriffs, der von 12.06 Uhr bis



12.58 Uhr dauerte, warfen die Flugzeuge mehr als 3000 Sprengbomben ab. Viele dieser Menschen dort starben. Die genaue Zahl der Todesopfer lässt sich nicht mehr genau ermitteln. Nach wissenschaftlicher Auswertung zeitgenössischer Quellen kamen etwa 4000 bis 6000 Menschen ums Leben.

75 Jahre später, ebenfalls um die Mittagszeit, geht ein Sturm über die Insel Usedom. So heftig, dass Pastor Henning Kiene aus Ahlbeck schon gar nicht mehr glaubt, dass die Feierstunde zur 75. Wiederkehr dieses Tages tatsächlich stattfinden kann. Doch



Freiheit, Ruhe, Demut. Jugendliche legten Kränze mit Friedensbotschaften bei der Gedenkveranstaltung an den 12. März 1945 auf der Kriegsgräberstätte Goltm nieder. Fotos: Henning Kiene

gegen 14 Uhr versammeln sich Menschen aller Generationen auf dem Goltm – Wind, Wetter trotzend. Genau an der Stelle, wo die meisten der Opfer ihre letzte Ruhestätte fanden, auf der Kriegsgräberstätte.

„Ich bin manchmal überrascht, wie nah diese Zeit, dieser Bombenkrieg, das Leid, das Geschrei, das Blut, die Tränen, das Beben der Erde von vor 75 Jahren uns noch immer ist. Als seien diese 75 Jahre ein Nichts“, sagt der Pastor aus dem benachbarten Bäderort. Der 12. März 1945 markiere im Leben vieler Menschen auf Usedom einen tiefen Einschnitt. „Die Wunden, die ungezählte Menschen an Leib und Seele mit sich trugen, sind bis heute oftmals nur mühevoll verheilt“, so Kiene.

Jugendbegegnungen seit 15 Jahren

Seiner Andacht legte er den Bibelvers „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“ zugrunde. „Denn, wenn wir die furchtbaren Zeiten unseres Lebens erinnern, dann meldet sich eine andere Stimme. Die sagt: Das ist nicht alles“, so der Pastor. „Wir nehmen Leid und Elend nicht hin. Weil Gott es nicht duldet.“

Das Leben verharre nicht in Schutt und Asche, im Schwarzmalen, in Angst und Krankheit. Er wies auf die Errungenschaft hin, auf offene Grenzen, ein Europa, das keinen Krieg mehr kennt. „Viele Mauern sind überwunden. Unsere Kinder besuchen die Schulen in Ahlbeck, Swinemünde, machen Klassenfahrten in alle Welt, Kinder lernen Polnisch und Deutsch. Gruppen gehen in der Begegnungsstätte seit 15 Jahren ein und aus. Denn: Nicht der Krieg, die Versöhnung ist der Ernstfall des Lebens.“

Die Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Goltm des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge beging an diesem Tag ihr 15. Jubiläum. Das Team der JBS ist spezialisiert auf die

Organisation und Durchführung von interkulturellen Begegnungen im deutsch-polnischen Grenzraum. Die Leiter Kinga Sikora und Mariusz Siemiatkowski moderierten die Feierstunde und luden nach der Andacht zu Kaffee und Kuchen ein.

Mit dem Thema Frieden hatten sich Jugendliche auf die Feierstunde vorbereitet. In einem Seminar in der Jugendbegegnungsstätte Goltm hatten Schüler aus Gifhorn Friedensbotschaften formuliert. Auf eigens gestalteten Kränzen brachten die Schülerinnen und Schüler des dortigen Otto-Hahn-Gymnasiums ihre Botschaften mit. Sie mahnen und fordern mit Worten wie Freiheit, Ruhe, Demut, zum Frieden.

Der stellvertretende Präsident des Volksbundes Kriegsgräberfürsorge, Wolfgang Wieland, erinnerte an die Geschichte des Goltm. Auf diesem höchsten Punkt der Insel Usedom habe einst ein Ausflugsrestaurant gestanden, „die Menschen wanderten hierher und genossen den Ausblick“. Nun stehen der Friedhof und der Goltm für Frieden und für die Versöhnung über den Gräbern. „Überall auf der Welt gibt es Kriege, das alarmiert uns“, sagte Wieland, „die Gräber hier mahnen zum Frieden.“



Kopf der „Frierenden“ auf der Kriegsgräberstätte bei Kamminke.

Neue Kirchenmusikerin für Usedom

Sylvia Leischnig tritt ab Sommer die Nachfolge von Martin Seimer an

Seit eineinhalb Jahren ist die Kirchenmusikerstelle im Süden der Insel Usedom unbesetzt. Nun endlich naht Rettung: Eine neue Kantorin beginnt im Sommer ihren Dienst in der Kirchengemeinde Ahlbeck und Zirchow.

Von Henning Kiene
Ahlbeck. Sylvia Leischnig wird die neue Kantorin in Ahlbeck und Zirchow. Die Kirchengemeinderäte der beiden evangelischen Kirchengemeinden der Insel Usedom haben sie auf die offene Stelle der Kirchenmusik gewählt.

Die zukünftige Kantorin versteht zurzeit noch den kirchenmusikalischen Dienst im sächsi-

schen Seiffen. Sie wird im kommenden Sommer aber dann ihr Amt in Ahlbeck und Zirchow sowie im Kirchenkreis Pommern

antreten. Sylvia Leischnig übernimmt die Orgeldienste im Seebad Ahlbeck, in Zirchow und Garz. Außerdem

wird sie die Chorarbeit neu beleben, einen Posaunenchor sammeln und die Gruppen für Instrumentalmusik weiterführen. In den Sommermonaten wird sie den kirchlichen Musiksommer mitverantworten.

Das besondere Augenmerk gilt neben dem Orgelspiel auch der Musik mit Kindern und Jugendlichen. Die Kantorin nahm die Wahl an: „Ich freue mich auf meine neuen Aufgaben im Seebad Ahlbeck und im Hinterland“, sagt sie. Mit dieser Wahl ist die Nachfolge von Martin Seimer geregelt, der seit September 2018 an der Klosterkirche zu Lippoldsberg (Weser) tätig ist.



Bereit für die Insel: Kirchenmusikerin Sylvia Leischnig. Foto: privat

MELDUNG

Einbrüche in Pfarrhäuser und Büros in Pommern

Demmin/Stavenhagen. Nach Einbrüchen in zwei Pfarrhäusern in Demmin und Stavenhagen wurde der Polizei am Mittwochmittag, 11. März, ein weiterer Einbruch in das Pfarrhaus in Altenhagen bei Altentreptow gemeldet. Demnach hätten sich bisher unbekannte Täter gewaltsam Zutritt verschafft und sämtliches Mobiliar durchsucht, wie die Polizeiinspektion Neubrandenburg mitteilte. Der Sachschaden wird auf zirka 1000 Euro geschätzt. Unbekannte Einbrecher hatten sich bereits in der Nacht zum besagten Mittwoch auch Zutritt zu zwei weiteren Pfarrhäusern verschafft. Sie drangen in Stavenhagen durch ein Fenster ein, um in die Büroräume des Pfarrhauses zu gelangen. Der entstandene Schaden betrage etwa 700 Euro. In Demmin wurde ein Büro im Pfarrhaus nach verfügbaren Wertgegenständen durchsucht. Ob es zwischen den Taten einen Zusammenhang gibt, werde noch geprüft. Die Polizei sucht in allen drei Fällen nach Zeugen. epd

REZENSION



Gunther Kirmis, Sprechende Steine. Die Neuenkirchener Grabsteine, Michael Imhof-Verlag 2020. 72 S.mit zahlr. Abb., 12 Euro.

Sprechende Steine

Von Irmfried Garbe
Gunther Kirmis dokumentiert in diesem schön gestalteten Buch einen kulturgeschichtlichen Schatz: 40 Neuenkirchener Grabwangen, entstanden zwischen 1746 und 1868. Nicht in Fotos, sondern in sorgfältigen Umrisszeichnungen werden ihre eindrucksvollen Ornamente und Inschriften präsentiert. So liest man auf dem ältesten Wangengrabstein die Aufforderung: „Viel Geliebten weinet nicht sehr mir nach und lebt im Segen! Gott ist mein Trost und Licht, ich will zur Ruh mich legen. Schreibt dieses an mein Grab: Gott wischt alle Tränen ab.“ Außer auf die vielfältig „sprechenden Steine“ wirft das Buch auch einen Blick auf drei mittelalterliche Grabplatten und fünfzehn Grabsteine von prominenten Personen, deren Biographien der Autor ausführlicher erzählt. Darunter befinden sich zehn Theologen, die während der letzten 100 Jahre ihre Ruhestätte auf dem Neuenkirchener Friedhof fanden. Ein Grußwort, eine kurze Geschichte des Kirchengebäudes, mehrere Lageskizzen, eine übersichtliche Formentabelle der historischen Grabwangen und Literaturhinweise ergänzen den Band. Er könnte ein Vorbild für weitere Dokumentationen pommerscher Friedhofsschätze bilden. Erhältlich ist der Band auch über das Neuenkirchener Pfarramt zum Preis von 12 Euro.

KIRCHENRÄTSEL

Der kleine Ort, in dem die gesuchte Kirche aus unserer Kiz Nummer 11 liegt, war natürlich Wismar in der Uckermark, nicht die mecklenburgische Hansestadt. Das Dorf Wismar liege auf „einem schmalen Zahn Brandenburgs, der nach Mecklenburg-Vorpommern hineinragt“, wie Michael Heyn aus Rostock zu berichten wusste. Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf erzählte uns auch, dass eben diese Kirche von Wismar im Januar 2015 „Kirche des Monats“ war. Gewusst haben es auch Friederike Schimke aus Wackerow, Kurt Pieper, Christel Dickes aus Semlow, Britta Blumrodt aus Franzburg und Hildburg Esch aus Demmin: Ein herzlicher Glückwunsch an alle. Diesmal blicken wir auf den Turm einer Kirche in Pommern. Der Bau dieses Gebäudes begann schon um 1280. Die Kirche beherbergt übrigens einen Taufstein, der vermutlich aus Dänemark stammt. Zudem gibt es eine Johann-Simon-Buchholz-Orgel von 1820, die 1995 restauriert wurde. Seit 1996 kümmert sich ein Förderverein um die pommersche Kirche nahe eines Flusses, der bei Wolgast in die Ostsee mündet. **Wenn Sie wissen, welche Kirche wir suchen, rufen Sie an unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



„Kirchen sind gute Orte“

Kerstin Borchardt aus Gottun gestaltete den Altar für die Kirche in Nossentin

Zeitgenössische Kunst findet in vielen Kirchen Raum. Welche Erfahrungen machen Künstler und Kirchengemeinden, wenn sie zusammenarbeiten? Was versprechen sich beide Seiten davon? Mit solchen Fragen wird sich ein Studientag im Juni befassen. Es geht um Erfahrungen mit verschiedenen Formaten. Wir stellen Künstler vor, die im Kontext von Kirche arbeiten.

Von Nicole Kiesewetter

Nossentin. Mit dem neuen Altarbild hatte die Kirchengemeinde Malchow der Restaurierung der Nossentiner Kirche im Jahr 2014 die Krone aufgesetzt. Gestaltet wurde es von Kerstin Borchardt aus Gottun bei Röbel.

Dabei hatte die 1966 in Mühlhausen in Thüringen geborene Künstlerin zunächst gezögert, an der Ausschreibung teilzunehmen. Denn die Jury der Kirchengemeinde hatte sich das Thema „Auferstehung“ für das Bild gewünscht und das Christoswort aus dem Johannesevangelium (Kapitel 11, Vers 25) zugrunde gelegt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Damit habe sie zunächst wenig anfangen können, erinnert sie sich. „Ich hab das erst gar nicht in Erwägung gezogen.“ Doch als sie hörte, dass bei dem neuen Altarbild eine moderne Interpretation gefragt sei, „da bin ich ins Nachdenken gekommen“.



Die Künstlerin Kerstin Borchardt in der Kirche in Nossentin, für die sie das Altarbild mit dem Thema „Auferstehung“ im Auftrag der Kirchengemeinde gestaltete. Foto: Nicole Kiesewetter

Kerstin Borchardt, die an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein studiert hat, ist zwar getauft, hat aber keinen engeren Bezug zum christlichen Glauben. Prägend für sie war in der damaligen Lebensphase jedoch, dass sie zu der Zeit mit dem

Tod konfrontiert wurde, weil mehrere Familienangehörige, darunter ihre Großmutter, starben und sie davon stark bewegt wurde.

Im Land der Träume und Erinnerungen

„Solange ihre Beine sie tragen konnten, ist sie in die Kirche gegangen“, erinnert sich Kerstin Borchardt an ihre Oma, die ihre Heimat in Thüringen hatte. Ort habe sie die alte Dame begleitet und schon als Kind in Kirchen die „übermenschliche Größe Gottes“ gespürt. „Kirchen sind gute Orte. Besonders beeindruckt haben mich immer die Kirchenfenster.“ Und in Kerstin Borchardt, deren Arbeitsbereiche Malerei, Grafik und Objektkunst sind, reifte die Überzeugung, „ich hab doch eine Idee, die nicht so dicht an der kirchlichen Ikonografie ist.“

Davon schrieb sie in ihren Gedanken zum neuen Altarbild: „Ewige Kreisläufe – kein Leben ohne Sterben. Letzteres zu akzeptieren fällt spätestens im Moment des Verlustes schwer.“ Nur „im Land der Erinnerungen und Träume“ erscheinen uns vielleicht noch Bilder, „in Schwarz-Weiß, Sepia und Blassbunt. Doch die Suche nach mehr Farbe gestaltet

sich schwierig... Auf einen Bildträger gebannt, als Bestandteil eines Altars in einer Kirche – einem Ort der Stille – bieten sie uns jedoch die Möglichkeit, inne zu halten, uns mit den Ideen von Metamorphose und Transformation zu beschäftigen, schließlich die Sinnhaftigkeit unserer endlichen irdischen Lebenskreisläufe zu erkennen.“ Das sei für sie eine Grundfrage im Leben: „Was soll das eigentlich, dass ich hier bin?“ Vor allem die moralischen Wertvorstellungen der Kirche seien für sie ein „Leitfaden fürs Leben“.

Einen inneren Konflikt zwischen künstlerischer Freiheit und den Vorgaben der Kirchengemeinde habe sie nicht verspürt: „Das ist eine Auftragsarbeit, das muss man im Blick haben.“ Es sei nicht ihr Anliegen, zu provozieren. „Das Kunstwerk soll möglichst vielen gefallen“, sagt sie und fügt hinzu: „Die Menschen sollten beim Betrachten zumindest keine Bauchschmerzen haben.“

Kontakt zur Künstlerin: Kerstin Borchardt, Müritzweg 7, 17207 Gotthun, Telefon: 039931/644 261, info@kerstin-borchardt.de, www.kerstin-borchardt.de
Kontakt zur Arbeitsgruppe Kunst und Kirche: Dr. Maria Pulkenat, im ZKD, Telefon 0381/37 79 87 20, dr.maria.pulkenat@elkm.de.



Blick auf das Altarbild in der Kirche in Nossentin.

Foto: Kerstin Borchardt

Kirche versus Militärseelsorge?

In Kooperation mit dem Institut für Friedenstheologie entstanden zwei Bände

Inzwischen ist der zweite Band zum Publikationsprojekt „Militärseelsorge“ erschienen: „Im Sold der Schlächter – Texte zur Militärseelsorge im Hitlerkrieg.“ Er folgt auf „Die Seelen rüsten – Zur Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge“, an den wir in dieser Ausgabe erinnern. Teil 2 folgt.

„Mit dem Militärseelsorgevertrag geht die Kirche eine Grundbindung an die Armee ein, die der Freiheit ihrer Verkündigung gefährlich werden kann ... (Es) hat die Kirche sich ohne Not in eine Bindung begeben, die die Klarheit ihres Zeugnisses verdunkeln muss... Im demokratischen Rechtsstaat... besteht nicht die

Nötigung zu einem Militärseelsorgevertrag.“ Diese Kritik an der staatskirchlichen Verflechtung, wie sie Pfarrer Axel Noack 1990 vortrug, ist dringlicher denn je.

Der Sammelband vermittelt Orientierung, Impulse und Vorbilder der Befreiung für die Debatte über das Militärkirchenwesen. Texte von 27 Autoren sind enthalten, wie etwa dem früheren Greifswalder Dompfarrer Matthias Gürtler, der über seine Amtszeit im kasernenreichen Gebiet um Eggesin schreibt.

Betrachtet wird im Buch, wie im Zuge der Remilitarisierung ab 1950 in Westdeutschland ein neues Militärkirchenwesen aufgebaut wurde. Federführend beteiligt wa-

ren damals geistliche Assistenten des Hitlerkrieges aus beiden Konfessionen. Die Militärpfarrer sind bis heute Beamte und dem Bundesministerium für das Militärressort zugeordnet, das sie aus Steuereldern auch besoldet. Der staatskirchliche Charakter dieses Komplexes liegt offen zutage.

Die Kirchen in der DDR blieben hingegen staatsfern und nahmen später einen entschiedenen Friedens-Standort ein, der sie allein an Jesus von Nazareth band. Ihre Seelsorge für Wehrpflichtige, Bausoldaten und Verweigerer vollzog sich unabhängig, als rein kirchliche Aufgabe. Nach der Vereinigung wurden diese Erfahrungsschätze ignoriert. *kiz*

Rainer Schmid, Thomas Nauerth, Matthias-W. Engelke und Peter Bürger: Die Seelen rüsten – Zur



Kritik der staatskirchlichen Militärseelsorge.
edition pace 8
Norderstedt 2019.
456 Seiten, viele
Abbildungen,
15,99 Euro.
ISBN:
9783749468041.

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 21. März

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Kirchenredakteur Klaus Böller (kath.).

Sonntag, 22. März

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (kath.); Di/Fr: Andreas Timm, Bad Doberan (ev.); Mi/Do: Johannes Wolf, Bad Doberan (ev.).

MELDUNGEN

Videos und Podcasts online statt Gottesdienst in der Kirche

Neubrandenburg/Retzin. „Wir wollten die digitalen Medien schon lange mehr nutzen. Deshalb machen wir das jetzt“, meint Pastor Jörg Albrecht von St. Michael aus Neubrandenburg und spricht dabei über seinen Podcast „Nicht nur sonntags“. Diesen betreibt er schon seit dem Sommer 2019 auf der Plattform Soundcloud. Doch jetzt will er jeden Sonntag eine neue Folge aufnehmen. „Es wird keinen ganzen Gottesdienste geben, aber immer wieder einen neuen Impuls“, so der Pastor weiter, den die jetzigen Zugriffszahlen doch überraschen. So hören rund 400 Menschen täglich seinen Podcast vom 15. März. Er plädiert dafür, dass wir alle in dieser Situation neue kreative Wege gehen und die digitale Welt eben mehr nutzen. Auf www.kirche-mv.de ist sein Podcast zu hören. Auch finden sich dort Lesepredigten von Pastor Henning Kiene aus Ahlbeck und Martin Krämer von Heiligen Geist in Rostock. Auch ein Video vom Gottesdienst aus Rostock gibt es online. Die Gemeinde Retzin will in den nächsten Wochen auf ihrer Homepage eine „Anleitung für Hausandachten“ für jede Woche der Passionszeit veröffentlichen. Auch ist ein Kinderbrief auf www.kirche-retzin.de zu finden. Wie Gemeinden online mit Video-Livestreaming oder einen Podcast gehen können, erklärt die Nordkirche auf der Homepage www.nordkirche.de/nachrichten/nachrichten-detail/nachricht/wir-sind-digitalenordkirche/.

Digitale Angebote vom Barther Bibelzentrum für daheim

Barth. Bis Freitag, 20. April werden auch alle Veranstaltungen und Angebote im Bibelzentrum Barth abgesagt. Zu den ansonsten gültigen Öffnungszeiten kann man das Haus zwar nicht besuchen, aber telefonisch unter 038231/ 776 62 oder per E-Mail über info@bibelzentrum-barth.de erreichen. Materialien und Hintergrundinformationen zu abgesagten Veranstaltungen werden auf den Seiten des Internetauftritts www.bibelzentrum-barth.de online und zeitnah zur Verfügung gestellt. Das ist ein besonderes Angebot, um für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die zu Hause bleiben müssen, die lange Zeit zu füllen. Auf den digitalen Angeboten des Bibelzentrums bei Facebook, Instagram und auf der Webseite wird es laufend aktualisierte Informationen geben, heißt es in der Mitteilung des Bibelzentrums in Barth.

MUSIK IN KIRCHEN

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Spalte lesen Sie jede Woche die Termine und Orte von Konzerten in unseren Kirchen. Auch für diese Woche war die Spalte fertig und gut gefüllt mit Passionsmusiken. Doch die Konzerte wurden nun abgesagt. Viele Chorsänger sind betrübt, haben sie doch lange zum Beispiel an der Lukaspassion (Schönberg) oder der Johannispassion (Schwerin) geprobt, die zu den Tagen Alter Musik in Schwerin aufgeführt werden sollte. Viele Zuhörer haben sich gefreut auf Mitsingkonzerte oder den Songpoeten Andy Weiss oder, oder... Zurzeit können wir nur selber singen – zu Hause. Und vielleicht macht auch das mal wieder Freude! Ebenso, mit dem Gesangbuch vor dem Fernseher zu sitzen und am Sonntag den Gottesdienst mitzufeiern. An diesem ist es ein katholischer, aber inzwischen gibt es ja etliche geistliche Lieder, die in beiden Konfessionen gern gesungen werden. Singen hilft – auch gegen Corona. Das wünschen wir Ihnen!
Ihre Redaktion in Schwerin und Greifswald.

MELDUNGEN

Kirchenmusiker als Lehrer

Kiel. Der CDU-Landtagsabgeordnete Tobias von der Heide möchte Kirchenmusiker als Musiklehrer in schleswig-holsteinischen Grundschulen einsetzen. „Wir müssen uns auch neue Möglichkeiten zur Gewinnung von Musiklehrern erschließen. Eine Option kann die Kooperation mit der Nordkirche sein“, sagte von der Heide. Die CDU-Landtagsfraktion will das Thema im Bildungsausschuss beraten. Die neueste Studie zum bundesweiten Musiklehrermangel sei ein „Weckruf“ für die Politik. Die Bertelsmann-Stiftung hatte vergangene Woche eine aktuelle Studie vorgestellt, nach der es in 14 untersuchten Bundesländern lediglich 17 000 Musiklehrer gibt. *epd*

Diakon für Flussschifferkirche

Hafencity. Die Flussschifferkirche im Binnenhafen soll einen eigenen Diakon bekommen. Künftige Aufgabe sei neben der Geschäftsführung für die schwimmende Kirche auch Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit und der Ausbau des Projekts „Kirche im Hafen“, heißt es in der Stellenanzeige im Gesetzes- und Verordnungsblatt der Nordkirche. Bislang wird die Arbeit von Ehrenamtlichen erledigt. Die Kosten der Stelle teilen sich der Kirchenkreis Hamburg-Ost und die Tourismus-Abteilung der Nordkirche. Träger der schwimmenden Kirche ist ein Förderverein. *epd*

Ratgeber „Pfleger zu Hause“

Hamburg. Die Verbraucherzentrale Hamburg unterstützt pflegende Angehörige mit einem Ratgeber. Das Buch „Pfleger zu Hause“ beantwortet grundlegende Fragen, klärt über Ansprüche auf und helfe dabei, die richtigen Ansprechpartner für Detailfragen zu finden, teilte die Verbraucherzentrale mit. Es bietet Tipps, Experteninterviews und ein Antrags-ABC. Zudem berichteten Angehörige von ihren eigenen Erfahrungen. Der Ratgeber kann versandkostenfrei auf www.vzhh.de bestellt werden. *KNA*

Stefan Heße ist in häuslicher Quarantäne

Erzbischof war im Risikogebiet



Der Erzbischof feiert die Eucharistie täglich in seiner Kapelle.

Hamburg. Nach einem Aufenthalt in einem Corona-Risikogebiet befindet sich der Hamburger Erzbischof Stefan Heße in häuslicher Quarantäne. Der 53-jährige war über Madrid von einer Reise nach Marokko zurückgekehrt, schreibt er in einem Brief an die Gemeinden im Erzbistum Hamburg.

Weil die spanische Hauptstadt mittlerweile zur Risikozone erklärt worden sei, wolle er sich an die bestehenden Empfehlungen halten und sich in den kommenden 14 Tagen zu Hause aufhalten. „Symptome dieses Virus lassen sich bei mir bisher nicht erkennen. Mir geht es gut“, schreibt er. Neben dem Hamburger Geistlichen befindet sich derzeit auch der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf (52) in häuslicher Quarantäne.

Um die Ausbreitung des Virus zu verzögern, bittet Heße die Gemeinden im Erzbistum Hamburg, bis 30. April keine öffentlichen Gottesdienste zu feiern. Die Katholiken seien von der sonntäglichen Pflicht zum Kirchengang befreit. Stattdessen sollten sie über das Internet an kirchlichen Feiern teilnehmen sowie zu Hause beten und Hausgottesdienste feiern.

Die katholischen Priester bittet der Erzbischof, stellvertretend für alle die Messe allein zu feiern. Er selbst werde jeden Tag in der Kapelle des Bischofshauses die Eucharistie zelebrieren. „Diese Zeiten erfordern ein Zusammenstehen, eine gelebte Solidarität, auch dann wenn man nicht zur Risikogruppe gehört“, so Heße. *KNA*

Wer füllt die Tüten?

Die Corona-Pandemie schränkt die Arbeit der Tafeln ein



Foto: Jochen Busch

Alltag in einer Tafel, irgendwo in Deutschland. Das Symbolbild zeigt, was in Zeiten von Corona seltener wird: die Lebensmittelausgabe an Bedürftige.

Die strikten Maßnahmen, um das Coronavirus einzudämmen, führen dazu, dass immer mehr Tafeln schließen müssen. Der Gesundheitsschutz führt zum Problem – und das mitten im Monat.

Von Catharina Volkert

Kiel. Frank Hildebrandt weiß keinen Rat. Er vertritt als erster Vorsitzender den Landesverband der Tafeln im Norden, zwischen Schleswig-Holstein und dem Hamburger Stadtrand. 57 Lebensmittelausgaben sind hier zusammen organisiert.

Bei Redaktionsschluss hatten bereits 13 der Tafeln seines Landesverbandes geschlossen. „Aber ich rechne damit, dass mehr hinzu kommen“, sagt Hildebrandt. Der Grund: Corona und die Einschränkungen, die Bundes- und Landesregierungen zur Eindämmung des Virus beschlossen haben. „Die Tafeln vor Ort entscheiden, ob sie weiter Lebensmitteln austei-len“, sagt Hildebrandt.

Bei dieser Entscheidung geht es um das gesundheitliche Risiko – und auch um den Schutz der Eh-

renamtlichen. Denn: „Viele unserer Helfer sind ältere Menschen“, erklärt er. „Und sie gehören jetzt in eine Risikogruppe, sind besonders durch das Virus bedroht.“ Sie arbeiten teils auf engem Raum miteinander.

Hinzu komme die Frage, ob die Austeilung von Lebensmitteln zu Zusammenkünften führe – die nun verboten sind. „Hier in Flintbek steht zur Ausgabe immer ein Pulk an Menschen vor der Tür. Die kommen extra früher, um miteinander zu schnacken“, erklärt Hildebrandt. Für viele sei die Tafel – und damit der soziale Treffpunkt – „ein Highlight der Woche“.

Die Arbeit der Tafel Flintbek ruht nun bis zum 19. April, kaum jemand stand vor der Tür, erzählt Hildebrandt, der in der Nachbarschaft der Ausgabe lebt und daher „immer wieder aus dem Fenster schaute“, um die Kunden zu informieren. Auch in den großen Städten wie in Kiel in Lübeck bleiben die Türen für die Lebensmittelspenden geschlossen. Aber auch die Tafel Rends-

burg mit ihren Ausgabestellen in Rendsburg, Osterrönfeld, Schacht-Audorf, Jevenstedt und Owschlag lässt ihre Arbeit ruhen, teilte der Kirchenkreis-Rendsburg-Eckernförde mit.

An einigen Orten gibt es kreative Lösungen

„Auch das Mittagessen in der Materialhofstraße in Rendsburg entfällt. Die Stelle für die Vergabe der Tafelausgabe bleibt geschlossen, hier hat die Stadt Rendsburg eine Schließung der Räumlichkeiten angeordnet“, so der Kirchenkreis.

Die Tafel ersetze für viele Hilfsbedürftige den Wocheneinkauf, so Hildebrandt. „Wöchentlich sparen die Leute dadurch 25 bis 30 Euro. Das ist für sie viel Geld“, sagt er. Dass nun, mitten im März, die Schließungen „holterdepolter“ kamen, sei für die Kunden ein Problem – schließlich müssten sie ihre Ausgaben zum Anfang des Monats gut planen. Wie „dieses Problem“ nun

zu lösen sei, das macht ihn ratlos. „Wir wissen nicht, wie lange das dauern wird.“

Um Schließungen zu vermeiden, konnten jedoch auch Lösungen gefunden werden. In den Tafeln Eckernförde und Gettorf beispielsweise gibt es abholbare Taschen mit Lebensmitteln.

Auch in Oldesloe werden nur noch gefüllte Tüten herausgegeben – die Räume der Tafel dürfen dort nur noch die Mitarbeiter betreten. Sie befüllen mitgebrachte Tüten der Kunden, heißt es auf der Internetseite. Zudem sucht die Tafel nun Schüler, die freiwillig mithelfen. „Um unsere Mitarbeiter zu entlasten, bitten wir Schüler, ihre schulfreie Zeit zu nutzen und stundenweise bei der Tafel zu helfen.“

Bundesweit rufen die Tafeln derzeit zu „Solidarität und Unterstützung“ auf. Sie hoffen auf Freiwillige, die Tüten packen und unter freiem Himmel verteilen, heißt es von der Tafel Deutschland. Von der Politik erhoffte man sich finanzielle Unterstützung.

Seemannsmission zieht nach Hamburg

Dachverband nun mit Domizil im Ökumenischen Forum Hafencity

Von Thomas Morell

Hamburg/Bremen. Die Deutsche Seemannsmission zieht von Bremen nach Hamburg. Trotz Corona-Krise traf der Möbelwagen des Dachverbandes am Dienstag in der Hafencity ein. Generalsekretär Christoph Ernst (55) und sein kleines Team bezogen dort ihre neuen Büroräume im Ökumenischen Forum. Seine vordringliche Aufgabe sieht er darin, die Seemannsmission innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche bekannter zu machen und für ihre Arbeit zu werben. Der offizielle Eröffnungsgottesdienst wird voraussichtlich am 29. April um 17 Uhr im Ökumenischen Forum gefeiert.

Beschlossen wurde der Umzug nach Hamburg vom Vorstand bereits 2018. Der Hafen ist größer, und viele Reedereien haben ihren Sitz in Hamburg. In Bremen war die Seemannsmission nur Untermieter bei der Diakonie. Im neuen

Hamburger Domizil ist sie in guter maritimer Gesellschaft: Prominente Büronachbarnin ist Bischöfin Kirsten Fehrs, die derzeit als „Stimme der Seeleute“ für die Arbeit der Seemannsmission wirbt. Außerdem wohnt die Vorstandsvorsitzende der Seemannsmission, Clara Schlaich, im Haus.

Bewusstsein für harte Seefahrt schaffen

Christoph Ernst ist seit einem Jahr Generalsekretär. Mit der Seeschiffahrt hatte der gebürtige Gölritzer früher wenig zu tun. Nach einer Tischlerlehre, dem Theologie-Studium in Leipzig und Bochum sowie einer Auslandsfarrstelle im kanadischen Ottawa war er zuletzt im Kirchenamt der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) in Hannover zuständig für die Öku-

mene in Nord- und Westeuropa. Zur Deutschen Seemannsmission gehören 32 Stationen im In- und Ausland. Mehr als 700 Haupt- und Ehrenamtliche bieten auf Schiffen, in Seemannsclubs und in Seemannshäusern Gespräche, Freizeitgestaltung und Hilfe in Notlagen an. In Hamburg gibt es drei Standorte: den Seemannsclub Duckdalben in Waltersdorf, die Seemannsmission Altona sowie das Seemannshaus Kraysenkamp am Michel.

Vielen Menschen fehle ein Bewusstsein für die schwierige Arbeit der Seeleute, sagt Christoph Ernst. Nahezu jeder Kühlschranks oder Fernseher werde mit einem Schiff nach Deutschland transportiert. „Ohne Seeleute geht es nicht.“ Der „Faire Handel“, den auch viele Kirchengemeinden unterstützen, konzentriere sich auf die Kleinbauern und Handwerker in den Entwicklungsländern. Fairer Handel

müsste aber auch den Transport mit dem Schiff einbeziehen. Die Arbeitsbedingungen an Bord sind hart. Zum Teil wird an Bord in Sechsstunden-Schichten gearbeitet und geschlafen. Wer den Ozean überquert, lebt oft drei Wochen lang lärmgeplagt auf engem Raum. Zudem werden die Liegezeiten der Schiffe immer kürzer, sodass ein Langgang ohne die Fahrzeuge der Seemannsclubs kaum noch möglich ist.

Im Eröffnungsgottesdienst am 29. April wird auch der Ehrenpreis der Deutschen Seemannsmission verliehen. Preisträger sind Professor Hans-Joachim Jensen und Marcus Oldenburg vom Zentralinstitut für Arbeitsmedizin und Maritime Medizin der Uniklinik Eppendorf. Die Laudatio hält Robert C. Verbit (Antwerpen), Präsident der International Maritime Health Association.

Ein Mann formt den anderen

Die Gemeinschaft einer Gruppe ist für die persönliche Weiterentwicklung von Männern wichtig

Vor einigen Jahren schien das Ende der Männergruppen gekommen zu sein. Heute erleben sie in der Nordkirche eine Renaissance.

Von Ralf Schlenker

Rostock. Vor einigen Jahren prognostizierte die Männerforschung ein Ende der traditionellen Männergruppen. Im Zuge der Individualisierung schien es angesagt, dass jeder sein eigenes Ding macht. Männergruppen hatten einen zweifelhaften Ruf als „Therapiegruppe“ oder „Selbsthilfetreff“. Die Treffen wurden verwechselt mit Angeboten der Blaukreuzer oder der Aids-Seelsorge.

Entgegen diesem Trend haben sich in der Nordkirche zahlreiche Männergruppen in den Kirchengemeinden bis heute gehalten – teilweise mit einer über sechzigjährigen Geschichte. Sie sind das Fundament der hiesigen kirchlichen Männerarbeit. Und nicht nur das: Seit meinem Amtsantritt 2017 begleite ich jährlich mindestens zwei Neugründungen von Männergruppen. Manches gelingt auf Anhieb, anderes braucht einen längeren Atem. Aber die Vielfalt ist groß. In Dömitz treffen sich die Männer in einer Musikneipe, in Rostock-Reutershagen werden gemeinsam Exkursionen organisiert. In Greifswald sind es Interviews mit Männern in einer Autowerkstatt und in Sülstorf möglicherweise ein Vater-Kind-Projekt. Das sind nur einige Beispiele.

Das Männerforum unterstützt diese Entwicklung mit einem Programm zur Schulung von Männergruppenleiter. Als Referenten im Männerforum stehen wir auf Wunsch beratend oder auch mit einem eigenen Beitrag zur Verfügung. Damit das Angebot mehr Öffentlichkeit erlangt, unterstützen wir bei der Öffentlichkeitsarbeit. Die großen Gottesdienste zum traditionellen Mannersonntag, dem dritten Sonntag im Oktober, werden an Orten angeboten wo Unterstützung hilfreich ist.

Außerdem besuche ich nach und nach die bestehenden Gruppen im Sprengel Mecklenburg und Pommern. In den nächsten Monaten werde ich eine Landkarte dazu erstellen. In Zusammenar-



Mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Gruppentreffen sind das Fundament der Männerarbeit.

beit mit der Autorin Astrid Uptatel-Hartwig planen wir eine Buchveröffentlichung zur Geschichte der Männerarbeit in Mecklenburg. Ich bin gespannt, ob darin dieser Trend bestätigt wird. Außerdem möchte ich untersuchen, ob es Unterschiede in Ost und West gibt.

Gruppen können einander inspirieren

Angesichts der aktuellen Entwicklungen entdecken wir die digitalen Möglichkeiten für die Arbeit von Männergruppen. Beim ersten interaktiven Internetgottesdienst des Männerforums waren fast 20 Männer dabei. Die Zahl wird in den nächsten Wochen steigen. Da bin ich mir sicher.

Wie das Bibelwort aus dem Buch der Sprüche „Ein Messer zetzt das andre und ein Mann den andern“ (Sp 27, 17) deutlich macht, zetzt ein Eisen das andere. Männergruppen sind also eine typische Win-Win-Angelegenheit. Freud und Leid werden miteinander geteilt. Regelmäßigkeit schafft Ver-

bindlichkeit. Gute Leitung sorgt für eine vertrauensvolle Atmosphäre. Die Männer entdecken ihre Spiritualität und können sich auch für sonst heikle Themen öffnen. Ein Mann bekommt seinen Schliff durch den Umgang mit anderen. Wenn ein Messer am anderen gerieben wird, werden beide scharf. Wenn ein Mann sich am anderen reibt, seine Konflikte mit anderen konstruktiv austrägt, wird er geschliffen, also veredelt. Bewältigt er seine Konflikte, hilft das bei der persönlichen Reifung.

Mich beschäftigt eine weitere Beobachtung: Das langjährige Zusammensein einer Gruppe führt oft zu einem eher geschlossenen Charakter. Selten gelingt es, junge Männer in eine bestehende Gruppe zu integrieren. Was von außen betrachtet negativ erscheint, könnte aber eine Chance sein: neben der einen Gruppe mit einem Altersdurchschnitt von über 70 ein neues Projekt in Angriff zu nehmen mit Männern um die 60. Beide Gruppen könnten voneinander profitieren.

Vor Ort braucht es dazu nicht viel: Ein oder zwei Initiatoren,

die den Terminplan in Blick haben und die Einladungen verteilen. Ein Raum in der Kirchengemeinde oder im Ort wird sich finden. Ich habe schon Männergruppen auf dem Pferdehof oder auf ein Schiff begleitet! Vielleicht hilft ein größeres Treffen im Jahr für die Planung. Von den Pastoren werden diese Anliegen in der Regel gern unterstützt. Ansonsten können wir vom Männerforum auch gern vermitteln. Nur Mut – es lohnt sich!

VERANSTALTUNGEN

Männer-Kite-Camp in Loissin/Ostsee vom 25. April bis 1. Mai. Leitung: Erik Neumann, Ralf Schlenker. Anmeldungen bis 27. März per E-Mail an erik@ewigkite.de.

Bayerisch-Mecklenburgische Frühjahrsrüste in Wittenberg vom 8. bis 10. Mai. Leitung: Günter Kusch, Ralf Schlenker. Anmeldungen bis 27. März im Büro Männerforum, Grubenstraße 48, Rostock, unter Telefon 0381/377 98 72 91 oder per E-Mail an christina.timm@maennerforum.nordkirche.de.



Diese Seite wird verantwortet vom Männerforum der Nordkirche. Als informeller Zusammenschluss von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern knüpfen wir an einem Netz, das Männer und Männergruppen miteinander verbindet.

Hauptbereich Frauen und Männer, Jugend und Alter der Nordkirche:

Männerforum Büro Kiel, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, 0431/55 77 91 82, info@maennerforum.nordkirche.de
Männerforum Büro Rostock, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, 0381/377 98 72 91, Christina.Timm@maennerforum.nordkirche.de

Ansprechpartner:

Henning Ernst, Region Schleswig-Holstein, 0431/55 77 91 80 henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de

Ralf Schlenker (V.i.S.d.P.), Region Mecklenburg und Pommern, 0381/377 98 74 31 ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de

Jörg Urbschat, Metropolregion Hamburg, 0175/435 96 51, joerg.urbschat@maennerforum.nordkirche.de

STANDPUNKTE



Henning Ernst ist Pastor im Männerforum für die Metropolregion Hamburg.
Foto: privat

Halle, Hanau ... Hass?

Von Henning Ernst

Liebe ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Das bedeutet nicht, dass der Nehmende auch im gleichen Augenblick ein Gebender ist. Der barmherzige Samariter gibt, was er hat, ohne etwas Entsprechendes zu bekommen. Aber indem er gibt, ohne nach einer Rückzahlung zu fragen, stellt er etwas her, das Dorothee Sölle „das Netz der Nächstenliebe“ genannt hat. Das Bild vom Netz macht deutlich, dass das Geben und das Nehmen eine gewisse Sicherheit bieten, aufzufangen zu werden. Dieses Netz hat natürlich Löcher und Menschen fallen hindurch, weil nicht alle die Chance haben, Geben und Nehmen zu lernen. Aber immer wenn wir das Geben lernen oder auch das Nehmen, und zwar ohne Scham, immer dann knüpfen wir mit an diesem wirklichen sozialen Netzwerk.

Die Evangelien sind eigentlich ein Versuch, die Präsenz Jesu zu beschreiben, mit der er gibt und nimmt, egal wo er ist und mit wem er es zu tun hat. Es ist eine Aufmerksamkeit für die Realität des anderen, die Wunder wirkt. In jeder guten (Männer-) Gruppe wirkt diese Aufmerksamkeit und Achtsamkeit. Wir geben und nehmen uns gegenseitig diese Aufmerksamkeit. Und dabei werden immer zwei Dinge bewusst: Ich bin hinter meinem Anspruch zu geben, zurückgeblieben, und ich habe oft nicht bekommen, was ich gebraucht hätte. Und so wird in jeder Gruppe auch Schmerz und Trauer bewusst. Aber genau das ist in vielen männerdominierten Bewegungen in unserer Gesellschaft ausgeklammert. Und wir erleben Hass. Hass, der wie eine Wand davor steht, sich solchen unangenehmen Gefühlen auszusetzen.

„Wenn du lange in den Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein“, erinnert Nietzsche. In diesem Abgrund finden sich viele Männer, die durch das löchrig gewordene Netzwerk des Gebens und Nehmens gefallen sind. Es war niemand da, der hätte geben können. Unfähig zu diesem Schmerz zu stehen, verwechseln sie soziale Netzwerke mit tragenden Beziehungen. Und wir bekommen ihren Hass zu spüren, der sie vor dem Fühlen abschirmt. Wir als Kirche müssen wirkliche soziale Netzwerke anbieten, Weggemeinschaften etc., damit die Maschen des alten Netzes wieder tragen. „Du bist Sand im Weltgetriebe, du mit deiner Liebe“, so dichtete der Liedermacher Gerhard Schöne auf den alten Choral „Jesu, meine Freude“. Versuchen sollten wir es, Sand im Weltgetriebe zu sein, wie der alte Samariter.

Zusammenkommen per Bildschirm

Das Männerforum setzt auf interaktive Online-Gottesdienste und virtuelle Gruppen

Von Jörg Urbschat

Kiel. Gerade jetzt, wo aufgrund der Corona-bedingten Einschränkungen von Gottesdiensten bis Konfi-Gruppen viele Veranstaltungen ausfallen, werden alternative Online-Angebote nötiger denn je. Im Männerforum der Nordkirche arbeiten wir seit über zwei Jahren an dem Ziel „Verkündigung des Evangeliums in der digitalen Welt“ und haben wertvolle Erfahrungen mit verschiedenen Online-Tools gewonnen.

So konnten wir am vergangenen Sonntag spontan einen Online-Gottesdienst anbieten. Es gab eine klassische Predigt, aber wir konnten dazu Bilder einspielen. Es gab kleine Gruppen mit je fünf Menschen, zum Beispiel für das Predigtgespräch, Gebetsanliegen für die Fürbitten wurden per Chat gesammelt, nur das gemeinsame Singen funktioniert bei einer Videokonferenz nicht. Wir hätten in diesen Gottesdiensten theoretisch Kapazität für bis

1000 Teilnehmer und könnten dabei immer noch Austausch in Kleingruppen ermöglichen.

Seit Anfang Februar findet im Männerforum auch ein Online-Training über Natur und Spiritualität statt. Etwa 25 Teilnehmer aus Deutschland und anderen europäischen Ländern treffen sich einmal im Monat für eineinhalb Stunden online, um miteinander zu lernen und sich auszu-



Dirk Urbschat ist ein Fan von Online-Trainings.
Foto: privat

tauschen. Zwischen diesen Treffen erhalten die Teilnehmer Videos, die exklusiv für diesen Kurs produziert wurden und Naturübungen als Hausaufgaben. Dazu gehört das Gestalten eigener Rituale, einen Sitzplatz in der Natur finden etwa, Schwellengänge und Council-Übungen. Bei den Online-Zusammenkünften werden die Erfahrungen reflektiert und miteinander verborgen.

Das Video-Tool, das wir dafür einsetzen, heißt Zoom. Nachdem wir verschiedene andere Software-Produkte getestet haben, hat es sich als die beste Lösung etabliert. Es ist browserbasiert und einfach zu bedienen. Es bietet die Möglichkeit, Bildschirmwendungen wie zum Beispiel PowerPoint für alle einzublenden. Ebenso besteht die Möglichkeit, die Teilnehmer in Kleingruppen aufzuteilen.

Eine Videoanleitung für die ersten Schritte auf Zoom stellen wir auf unserem YouTube Kanal

„Theos Welt“ bereit. Wir werden außerdem in Kürze ein Moderationstraining für Zoom anbieten. Dies könnte für diejenigen interessant sein, die ihre bestehenden Gruppen, die sich aufgrund von Corona nicht mehr treffen können, virtuell weiterführen wollen.

Die Erfahrungen und Rückmeldungen zeigen, dass obwohl die Teilnehmer sich nicht persönlich begegnen und nur virtuell zusammenkommen, durch ein Gefühl von Gemeinsamkeit und Miteinander-unterswegs entsteht.

Im Prinzip haben wir die Möglichkeit, fast jedes beliebige Thema online zu transportieren. Inhaltliche Ideen sind zum Beispiel Online-Workshops zu unseren klassischen Themen für Männer und Väter, Team-Zusammenkünfte für kirchliche Mitarbeiter, Online-Moderationstraining für Multiplikatoren, Online-Gottesdienste, Andacht-Gebetsgruppen und vieles, vieles andere mehr.

PSALM DER WOCHE

Wohl den Menschen,
die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen
dir nachwandeln!

Psalm 84, 6

Jahre kommen, Jahre gehen,
denn die Welt ist rund und rollt;
nach der Sonne muss sich drehen,
wer nicht mit dem Leben schmollt.
Doch beim Schatten steht das Licht,
denk daran, vergiss es nicht

unbekannter Autor



„Von Herzen dir nachwandeln“ (Psalm 84) – für viele Katholiken ist das der synodale Weg. So auch in Frankfurt Ende Januar. Foto: epd-bild/Peter Jülich

DER GOTTESDIENST

Lätare (4. Sonntag in der Passionszeit) 22. März

Wochenspruch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht. Johannes 12, 24

Psalm: 84, 2-13

Altes Testament: Jesaja 54, 7-10

Epistel: 2. Korinther 1, 3-7

Evangelium: Johannes 12, 20-24

Predigttext: Jesaja 66, 10-14

Lied: Korn, das in die Erde (EG 98) oder EG 396

Liturgische Farbe: Violett oder Rosa

Dankopfer Nordkirche: Zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Freie Kollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindegeldkollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Landeskirchliche Kollekte – Förderung von Projekten und Arbeitsbereichen in der japanischen Kirche (JELC)

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelische Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 23. März:

Johannes 6, 26-35; Markus 12, 38-40

Dienstag, 24. März:

Hiob 9, 14-23, 32-35; Markus 12, 41-44

Mittwoch, 25. März:

Johannes 15, 9-17; Markus 13, 1-13

Donnerstag, 26. März:

Korinther 4, 11-18; Markus 13, 14-23

Freitag, 27. März:

Johannes 16, 16-23a; Markus 13, 24-27

Sonnabend, 28. März:

Johannes 14, 15-21; Markus 13, 28-37

SCHLUSSLICHT

Grundgesetz als Spiel

Das Spiel „GG20“ macht jetzt auch online mit den Grundrechten vertraut. Bisher gab es dies nur als Kartenspiel, wie die herausgebende Evangelische Akademie der Nordkirche in Rostock mitteilte. Es wurde seit Erscheinen 2017 rund 7000-mal von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie von Privatpersonen bestellt. „GG20“ ist für Kinder ab zehn Jahren und Erwachsene geeignet. Gespielt werden kann unter www.gg20.de als Web-App auf Mobilgeräten und auf dem PC. Die Karten sind auf Deutsch und Englisch sowie auf Arabisch und Farsi beschriftet. Interkulturelles Spielen und Lernen sei also möglich und erwünscht. epd

Verzweiflung und Mutlosigkeit sind in Krisenzeiten keine guten Ratgeber. Unsere Autorin findet den besseren Ratgeber auf der Wiese.

Von Christiane Ellger
Schon wieder stürmt es rund ums Haus. Nach den vielen Sturmfliefs, die in den letzten Wochen durchs Land zogen, wieder einmal grauer Himmel, heftiger Regen und Nässe überall, die auch mir langsam aufs Gemüt schlagen. Wo bleibt bloß der Sonnenschein? Wie schön wären mal wieder ein blauer Himmel und klare Luft! Das Wetter vermiest einem die Stimmung. Kaum ein Gespräch, das im Moment nicht irgendwann auch auf dieses Thema kommt. Ja, es sind stürmische Zeiten.

Atem anhalten und Vertrauen wagen

Das denke ich auch, wenn ich die Nachrichten höre: Nicht nur über Hochwasserwarnungen oder Brückensperrungen, sondern vor allem über das, was die Welt bei uns und anderswo in Atem hält. Die Ausbreitung des Corona-Virus ist

zum Tagesthema Nummer eins geworden, politische Diskussionen um den zunehmenden Rechtsextremismus kommen dazu, die Bilder der Flüchtlinge an der griechisch-türkischen Grenze erschrecken. Das sind die Schlagzeilen dieser Tage. Andere werden folgen.

Wie da wieder einen klaren Durchblick bekommen? Wie mit Unsicherheit oder Ängsten umgehen? Wie auch Position beziehen?



Ein kleiner Krokus kann leicht übersehen und zertreten werden. Die kleinen Pflanzen der Hoffnung ebenfalls. Sie müssen gehütet werden.

Foto: epd-bild/Gustavo Alabisco



Christiane Ellger

ist Pastorin in Kisdorf, Kirchenkreis Altholstein
Foto: privat

Stürmische Zeiten

Auf der Suche nach Zuversicht und Hoffnung

Warum hast du kein Vertrauen? Das muss auch ich mich fragen lassen. Vertrauen, das Zuversicht gibt, Hoffnung schenkt und für den Alltag und das Leben stärkt, das kannst du wagen, sagt Jesus mir zu. Mit einer guten Portion Gottvertrauen kannst du die stürmischen Zeiten gut überstehen. Nicht nur die, die dich gesellschaftlich umtreiben, sondern auch die, die dir in deinem Leben begegnen. Richte deinen Blick nach vorn, schau, was kommt, und gehe mit Mut und Gelassenheit deinen Weg.

Zuversicht und Hoffnung für das Leben – durch Vertrauen auf Gott werden sie dir geschenkt. Zeichen dafür sind übrigens auch draußen sichtbar: Trotz der Stürme haben Schneeglöckchen und Winterlinge bereits ihre Blüten gezeigt. Die Frühblüher keimen, erste Narzissen und Krokusse blühen und kündigen das Frühjahr an. Ein bisschen sturmzerzaust, aber fröhlich bunt. Andere werden folgen.

Mister Sowieso

Nichts ist selbstverständlich im Leben.

Das Selbstverständliche wird gern ohne jedes Nachdenken hingenommen, eben weil es so selbstverständlich ist und zum Leben dazugehört. Ins Grübeln kommt man erst, wenn die Selbstverständlichkeiten ausbleiben – wie in diesen „Corona-Tagen“, in denen nichts so ist, wie es gestern war. „Sowieso“ ist nur Einer, weiß unser Autor

Von Thomas Schleiff, Meldorf
Der Lehrer fragt: „Was ist wichtiger: die Sonne oder

der Mond?“ Katinka weiß die Antwort: „Der Mond natürlich, denn der scheint in der Nacht. Am Tag ist es ja sowieso hell.“ Darauf antwortet der Lehrer nicht mit einer Belehrung, sondern mit einem humorigen Gedicht. Ein poetischer Gedanke über das Schöpfungsgeschehen hinterlässt nicht nur bei Katinka möglicherweise nachhaltigere Spuren als ein kluger Vortrag über die biblische Schöpfungstheologie.

Ach, Katinka, das stimmt nicht./ „Sowieso“ scheint hier kein Licht./ Sowieso kann gar nichts sein./ nicht der kleinste Kieselstein.

Nein, was nah ist und was ferne./ Sonn- und Mondenschein und Sterne./ Sperling, Meer und Korn und Stroh –/ nichts ist einfach sowieso.

Sowieso, es tut mir leid./ gibt's nicht ein Sekundchen Zeit./

Sowieso, man glaubt es kaum./ wär kein Platz für unsern Raum.

Sowieso, wie wunderbar./ gibt's nicht dich und gibt's nicht mich./ Wir sind da – jedoch von wo?/ Jedenfalls nicht sowieso./

Einer nur ist „sowieso“:/ Gott, der Herr, das A und O./ Herr des Raumes und der Zeit./ einzig und in Ewigkeit.

Dieser Mister Sowieso/ schuf mich dereinst soundso/ ganz und gar ex nihilo/ aus dem Nichts und Nirgendwo.

Eh ich mich so recht versah./ war ich einfach plötzlich da./ Bin ich damit einverstanden?/ Jedenfalls: ich bin vorhanden –/ oftmals sogar richtig froh/ Gott sei Dank, Herr Sowieso!